



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„...eine neue Erde,  
in der Gerechtigkeit wohnt.“  
Zum Verhältnis von  
Armut und Umweltzerstörung

Verfasserin

Ines Kunstmann

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Katholischen Theologie (Mag. theol.)

Wien, im August 2010

Studienkennzahl: A 011  
Studienrichtung: Katholische Fachtheologie  
Betreuer: Ao. Prof. Dr. Gunter Prüller-Jagenteufel

Für meine Gastfamilie in El Salvador

Rosa und Mardo  
Edith, Joel, Lilian

## Vorbemerkungen

- Mir ist bewusst, dass die Rede von „der“ Ersten Welt oder „den“ Entwicklungsländern abstrakt ist und die konkreten Situationen vor Ort stark differieren können. Diese Verallgemeinerung erleichtert jedoch die Darstellung bestimmter komplexer Phänomene, die in einer Vielzahl von derart kategorisierten Ländern auftreten.
- Zitate habe ich an die aktuelle Rechtschreibung angepasst, ansonsten bleiben sie unverändert. Eventuelle Rechtschreib- oder Grammatikfehler in der Vorlage werden verbessert. In dieser Arbeit verwende ich entweder die männliche oder die weibliche Form. Gemeint sind jedoch immer beide Geschlechter.
- Ich danke Claudia Bernal Diaz für die tatkräftige Unterstützung bei der Übersetzung spanischer Texte.



## Inhaltsverzeichnis

<b>I. Einleitung .....</b>	<b>7</b>
1. Problemaufriss .....	7
2. Verortung in der Moraltheologie .....	9
3. Zielvorstellung .....	10
<b>II. Grundlagen und Begriffliches .....</b>	<b>13</b>
1. Zum Begriff Armut .....	13
1.1 Ein Problem mit vielen Dimensionen .....	13
1.2 Globalisierung der Armut .....	16
1.3 Vulnerabilität .....	17
1.4 Konsequenzen .....	19
2. Das Subjekt .....	20
3. Zum Begriff Entwicklung .....	22
4. Nachhaltigkeit .....	24
5. Armutsbekämpfung als wirtschaftliches Interesse .....	25
6. Armutsbekämpfung als (inter-) personale Ermächtigung: Amartya Sen .....	27
<b>III. Der Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung .....</b>	<b>32</b>
1. Mangel an Ressourcen .....	33
2. Bevölkerungswachstum .....	35
3. Krankheit .....	39
4. Unterernährung.....	41
5. Armut in der Stadt und auf dem Land.....	43
6. Mangel an Bildung.....	44
7. Mangel an gesellschaftlicher Stabilität und Sozialkapital .....	46
8. Kontraproduktive Entwicklungspolitik .....	47
<b>Exkurs: Ein Blick auf El Salvador .....</b>	<b>51</b>
1. Geschichte .....	51
2. Heutige Situation.....	53

3. Nachhaltige Entwicklung in El Salvador .....	56
4. Minería .....	57
5. Sitio del Niño .....	59
6. Schlussfolgerungen .....	61
<b>IV. Systematische Grundlegung von Armuts- und Umweltpolitik .....</b>	<b>64</b>
1. Die Elendsspirale der Wechselwirkungen .....	64
2. Schlüsselbegriff Gerechtigkeit.....	67
3. Übereinstimmung mit dem christlichen Auftrag .....	72
4. Ökologie im ethischen Diskurs .....	76
<b>V. Konkretisierung in verschiedenen Bereichen .....</b>	<b>84</b>
1. Grundprinzipien.....	85
2. Bisherige Anstrengungen in der Politik.....	87
3. „Global Governance“ als mögliche Lösung? .....	91
4. Der konziliare Prozess .....	92
5. Kirche und ökologische Gerechtigkeit.....	95
6. Die Option für die Armen als ökologische Option .....	97
7. Ethische Reflexion vorfindlicher Praxis .....	100
<b>VI. Resumée.....</b>	<b>108</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>113</b>

# I. Einleitung

## 1. Problemaufriss

Welt und Menschheit stehen heute vor globalen Herausforderungen wie noch nie zuvor in der Geschichte. Zwei von ihnen werden besonders darüber entscheiden, wie in Zukunft das Leben auf unserem Planeten aussehen wird. Zum einen ist hier die immer größer werdende Armut in weiten Teilen der Welt beziehungsweise die ungerechte Verteilung von Lebenschancen zu nennen. Obwohl es möglich wäre, für alle Menschen ein Leben ohne Hunger und in würdigen Verhältnissen zu garantieren, wird aktuell die Kluft zwischen den Reichen und den Armen, zwischen der „Ersten“ und der „Dritten“ Welt, zwischen Nord und Süd, aber auch innerhalb einzelner Länder immer größer. Etwa eine Milliarde Menschen muss unter dem Existenzminimum leben, weil ihnen entscheidende Möglichkeiten der Entwicklung und der Teilhabe verwehrt bleiben.

Die zweite große Herausforderung besteht im Schutz der Umwelt und der natürlichen Ressourcen. Der derzeitige Lebensstil der Industrienationen ist auf lange Sicht nicht haltbar und schon gar nicht auf die restlichen Länder übertragbar, die sich um Entwicklung bemühen. Wäre dies der Fall, würden Kapazitäten von mehreren Erden nötig sein. In den Ländern des Nordens liegt der durchschnittliche Verbrauch an Rohstoffen zehnmal höher als in denen des Südens. Die reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung beanspruchen für ihre Lebensweise 70 Prozent des gesamten Energieaufkommens und verursachen etwa 75 Prozent aller Emissionen. Für die übrigen 80 Prozent bleibt somit kaum Entwicklungsspielraum und auch kommenden Generationen wird ihre Lebensgrundlage entzogen.<sup>1</sup> Daher wäre es wichtig herauszuarbeiten, dass die Länder der „Zweiten“ und „Dritten Welt“ nicht dem Entwicklungsparadigma der Industrienationen folgen können. Es gilt zu beweisen, dass Entwicklung auch ressourcenschonend stattfinden kann und dass ein Eintreten für Umweltschutz und Gerechtigkeit kein Widerspruch sein muss.

Im Gegenteil. Die beiden Bereiche greifen insofern ineinander, als dass die Auswirkungen der Umweltveränderungen in den Entwicklungsländern am deutlichsten spürbar sind und damit gerade die absolut Armen darunter zu leiden haben. Daher lohnt sich meines Erachtens der Blick auf die Zusammenhänge zwischen diesen beiden globalen Herausforderungen. Es muss darum gehen, die tieferen Ursachen und institutionellen Strukturen aufzudecken, die zu dieser Ungerechtigkeit beitragen und die derzeitigen Verhältnisse

---

<sup>1</sup> Vgl. Schmitthenner: Der konziliare Prozess, 27.

stützen. Ausgehend von der Analyse dieses Zusammenspiels sollen Empfehlungen entwickelt werden, wie diese Erkenntnisse in konkrete gegensteuernde Maßnahmen umgesetzt werden können. Die Umwelt existiert nicht losgelöst vom Menschen, ebenso wenig wie umgekehrt. Der Mensch nimmt durch sein Tun oder Unterlassen direkten Einfluss auf alles, was um ihn herum besteht. Es hängt von seinem Selbstverständnis ab, ob er einen verantworteten Umgang mit der ihn umgebenden Schöpfung pflegt oder ob er als Krone der Schöpfung die Natur für seine Zwecke ausbeutet.

Um sein Leben zu gestalten, braucht er allerdings ein stabiles und funktionierendes Umfeld. Insofern sind Mensch und Umwelt voneinander abhängig, doch der Mensch bestimmt durch sein Handeln die Richtung der Entwicklung. Menschliche Probleme gehen daher Hand in Hand mit ökologischen Herausforderungen. Das Ziel muss ein gemeinsames weltweites Verantwortungsbewusstsein sein, das auf Verstehen der Zusammenhänge, auf Bewusstseinswandel, politischer Veränderung und gemeinschaftlichem Engagement beruht. Denn „eine Gesellschaft wird nur zukunftsfähig, wenn das Maximum ihres Verbrauchs an materiellen Ressourcen und Energie auch das Maximum jeder anderen Gesellschaft sein kann“<sup>2</sup>. Damit kommt in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt die Dimension der Gerechtigkeit ins Spiel, die auf mehreren Ebenen anzulegen ist. Neben der konkreten Gerechtigkeit im zwischenmenschlichen Bereich (global betrachtet), geht es um die Verwirklichung von intergenerationeller, d.h. auf die kommenden Generationen bezogener Gerechtigkeit sowie um die angemessene und gerechte Behandlung der Schöpfung durch den Menschen.

Obwohl die Wechselwirkungen zwischen Umwelt- und Armutproblematik schon mehrfach erkannt wurden, fehlt es bislang an systematischen Darstellungen. Auch in der aktuellen Literatur wird der Zusammenhang zwar benannt, die Auseinandersetzung damit erfolgt aber meist nur aus dem Blickwinkel einer der beiden Seiten. Damit sowohl Armutsbekämpfung als auch Umweltschutz zum Wohl der Menschen und der Umwelt erfolgreicher werden, ist aufgrund der großen, noch genauer aufzuzeigenden Schnittmenge eine exakte Analyse der bedingenden Faktoren nötig. Im Rahmen dieser Arbeit versuche ich einen ersten unvollständigen Entwurf, der Anregung zu weiteren, vertiefenden Forschungen und Auseinandersetzungen sein soll.

---

<sup>2</sup> Schmitthenner: Der konziliare Prozess, 107.

## 2. Verortung in der Moraltheologie

Warum sind diese Thematiken nun auch in der Theologie zu verorten? Die Beiträge anderer Disziplinen zur Armutsfrage oder zur Überwindung der ökologischen Krise sollen dadurch nicht geschmälert werden, dass auch die Theologie das Ihrige dazu tut.

Theologie muss sich – auch und gerade in ihrer Charakterisierung als Rede von Gott – mit dem Hier und Jetzt der menschlichen Lebensrealitäten befassen. Will unser Glaube an einen gütigen Schöpfergott wirklich relevant sein, muss er im konkreten Leben seinen Ausdruck finden. Basierend auf der Überzeugung, dass Gott sich inkarniert hat und selbst Mensch geworden ist und seinen Sohn zur Erlösung aller hingegeben hat, dürfen Christen darauf vertrauen, dass ihm seine Schöpfung nicht gleichgültig ist. Jesus selbst hat sich in seinem Dasein in besonderer Weise den Armen und Ausgeschlossenen zugewandt. Er sagt: „Er [der Herr, Anm.] hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze...“ (Lk 4,18). Damit fordert er von allen in seiner Nachfolge eine die Wirklichkeit verändernde Praxis, gelebte Solidarität sowie den Einsatz gegen Unrecht und Ausgrenzung. Dies macht Jesus auch in seiner Bergpredigt (Mt 5-7, par) deutlich, in der er die geltende Gesellschaftsordnung auf den Kopf stellt und eine Neubewertung vornimmt. Auch Paulus knüpft an die wechselseitige Fürsorge und die Forderung nach einer gerechten Verteilung an, wenn er schreibt: „Denn es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen...“ (2 Kor 8, 13f). Eine gerechte Verteilung der Güter entspricht auch der alttestamentlichen Vorstellung, dass diese als Schöpfungsgabe für alle Menschen gleichermaßen bestimmt sind und verantwortungsvoll gebraucht werden müssen. Mit eingeschlossen sind darin auch die Ressourcen der Natur, die die Grundlage für jedwedes Leben darstellen. Der Mensch bekommt im Umgang mit der Schöpfung sein eigenes Geschaffensein zurückgespiegelt. Daher „muss (er) sein Handeln in der Welt orientieren an den Wertsetzungen, den Verheißungen und dem Segen, der in der Schöpfung auf ihn zukommt.“<sup>3</sup> Obwohl in beiden Schöpfungsgeschichten die Welt auf den Menschen als höchstes Schöpfungswerk Jahwes hingeordnet wird, ergibt sich die menschliche Sonderstellung nicht aus der Schöpfung selbst, sondern aus dem Auftrag Gottes. Erst die besondere Nähe zu Gott stattet den Menschen mit dieser exklusiven Würde

---

<sup>3</sup> Auer: Umweltethik, 201.

aus. Mit dem Übertragen der Schöpfungsverantwortung auf den Menschen (Gen 1, 28f) ist dieser in die Pflicht genommen, die vorhandenen Ressourcen sinnvoll und gerecht einzusetzen – synchron und diachron!<sup>4</sup> Dabei muss er die je aktuellen Gegebenheiten und Grunderfahrungen berücksichtigen: die von Freiheit, Autonomie und Gestaltungspotenzial, aber auch die von Ausbeutung, Unterdrückung und Machtlosigkeit. Zu den letztgenannten Erfahrungen zählen auch Armut und Umweltzerstörung. Beide sind lebensfeindlich und bedeuten in letzter Konsequenz den Tod. Der christliche Gott ist jedoch ein Gott des Lebens und er ruft den Menschen dazu auf, sich für die Lebenserhaltung einzusetzen. Mit den beiden zentralen Aufgaben – Solidarität mit den Armen und Bewahrung der Schöpfung – ist jeder Einzelne konfrontiert und die Umsetzung in seine oder ihre Verantwortung gestellt. Konkret kann das auf vielerlei Weise geschehen.

Insofern der Mensch frei ist und er bewusst handelt, wird er als moralisches Subjekt bezeichnet. Als solches ist er Grundlage moraltheologischer Überlegungen. Moraltheologie „erörtert im Horizont christlichen Glaubens, wie Leben gelingen und verantwortlich gestaltet werden kann“<sup>5</sup>. Das Wissen um die Urheberschaft und die Folgen der eigenen Handlungen macht eine bestimmte Qualität des Handelns aus. Daraus ergibt sich ein Werte-horizont, an dem sich das Subjekt messen lassen muss. Die oben zitierten Bibelstellen geben zudem einen Eindruck von der geforderten sozialen Praxis der Christen sowie der gesamten Kirche.

In der Zusammenschau von Subjektphilosophie und biblischem Befund lassen sich auch für die Bereiche Armutsbekämpfung und Umweltschutz Handlungsanleitungen entwickeln, bei denen diese Vorgaben berücksichtigt und umgesetzt werden.

### **3. Zielvorstellung**

Ein eng gefasstes naturwissenschaftliches Verständnis von Umweltwissenschaften, das sich ausschließlich auf Stoffkreisläufe und die Analyse bestimmter natürlicher Zusammenhänge beschränkt, ist bei dieser Frage nicht zielführend. Der Mensch muss als Teil dieses Beziehungsgefüges in die Betrachtungen über natürliche bzw. ökologische Zusammenhänge hinein genommen werden. Eine disziplinübergreifende Perspektive ist notwendig, um der Vielschichtigkeit der Thematik gerecht zu werden. Besonders im Hinblick auf die

---

<sup>4</sup> Vgl. Auer: Umweltethik, 196-220. Er begründet die Umweltverantwortung des Menschen mit dessen Kreativität und der Anthropozentrik der Welt.

<sup>5</sup> [www.univie.ac.at/ktf/content/site/mt/home/index.html](http://www.univie.ac.at/ktf/content/site/mt/home/index.html), Stand: 05.07.2009.

Eingriffe ins Ökosystem und das neue Umweltbewusstsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das Verständnis von Umweltwissenschaft erweitert. Dies machte die Frage nach einer „Option für die Armen“ innerhalb der Umweltwissenschaften überhaupt erst möglich.<sup>6</sup> Erst durch diese Grenzausweitung konnte der Mensch mitbedacht werden. In diesem komplexen System ist er aber nicht nur Teil des natürlichen Beziehungsgefüges, sondern auch in die Natur eingreifender, eigenständiger Akteur. Er nimmt quasi eine Zwischenstellung ein, da er sowohl in die Natur eingebettet ist als auch ihr gegenübersteht.

Daher ist es nötig, im Kapitel II zunächst auf grundlegende Begriffe und Vorverständnisse einzugehen. Da ist der Begriff der Armut, der in seiner Vielschichtigkeit und Vieldimensionalität aufgezeigt werden soll. Sodann ist es wichtig, auf das Subjekt einzugehen, da der selbstständig handelnde und freie Mensch der Ausgangspunkt jeder Überlegung von Befreiung ist. Die Ermächtigung der von Armut Betroffenen ist elementar, um sie in ihrer Würde ernst zu nehmen und sie an ihrer Subjektwerdung mitwirken zu lassen. Nur so kann wirkliche Befreiung geschehen. Außerdem müssen die Begriffe Entwicklung und Nachhaltigkeit in den Blick genommen werden. Das Ziel von Entwicklung ist bei einem solchen Befreiungsprozess genau zu definieren, an den jeweiligen Kontext anzupassen und darf nicht mit einem reinen Wirtschaftswachstum verwechselt werden. Nachhaltigkeit muss dabei der Maßstab sein, an dem sich Entwicklung orientiert. Armut erfüllt jedoch das Kriterium der Nachhaltigkeit nicht.

Im Verlauf der Arbeit werden dann im Kapitel III einige Verflechtungen des Menschen in das Gesamtsystem seiner natürlichen Umwelt dargestellt. Aufgrund von Ressourcenmangel oder Bevölkerungswachstum sind Arme gezwungen, sich Land nutzbar zu machen, das dafür nicht geeignet oder bislang nicht zugänglich ist. Beispielsweise durch Brandrodung entstehen neue Flächen, die ebenso wie jene in schlechter Lage bald von Erosion betroffen sind und zunehmend unfruchtbar werden. Am konkreten Beispiel von El Salvador sollen dann einige ökologische Herausforderungen paradigmatisch aufgezeigt werden.

Wenn man die aufgezeigten Schwierigkeiten an dieser Stelle kritisch hinterfragt, ergibt sich fast automatisch die Frage nach Gerechtigkeit. Im Hinblick auf eine Option für die Armen muss sich das Gerechtigkeitsverständnis an ganz bestimmten Kriterien orientieren,

---

<sup>6</sup> Vgl. Hiller/Dingler: Armutsorientierung in den Umweltwissenschaften, 492.

die sich als übereinstimmend mit dem christlichen Auftrag nachweisen lassen. Die Frage nach Gerechtigkeit ist somit eine genuin ethische und theologische.

Diesen theoretischen Überlegungen folgen wiederum praktisch orientierte Ausführungen, die als Handlungsanweisungen für politisches und gesellschaftliches Handeln verstanden werden können. Konkret geht es darum, intragenerationell wie intergenerationell Gerechtigkeit herzustellen. Soziale Gerechtigkeit muss einen Ausgleich zwischen Armen und Reichen herstellen, internationale Gerechtigkeit zwischen wohlhabenden und armen Ländern. Dazu kann auch die Kirche ihren Teil beitragen. Angelehnt an den konziliaren Prozess geht es darum, auch im institutionellen kirchlichen Handeln ökologische Gerechtigkeit zu verwirklichen und die Option für die Armen als ökologische Option zu realisieren. Die Kirche kann und muss an der Bewusstmachung der Problematik und Zusammenhänge mitarbeiten und deren Allgemeingültigkeit aufweisen. Christliche Ethik darf kein Spezialgebiet für Theologen sein, sondern sie muss gesellschaftsgestaltend und -verändernd wirken. Die Reflexion auf die derzeitige Praxis kann so zu neuen Handlungsmustern in Wirtschaft, Politik, Kirche, Nichtregierungsorganisationen sowie in der Entwicklungszusammenarbeit führen.

## II. Grundlagen und Begriffliches

Bereits bei der „United Nations Conference on the Human Environment“ 1972 in Stockholm wurden Armut und Unterentwicklung als Hauptprobleme für die Umweltzerstörung charakterisiert. Schon Indira Gandhi stellte konkret eine Verbindung zwischen Gerechtigkeits- und Umweltfragen her, indem sie feststellte, dass Armut der größte Umweltverschmutzer sei.<sup>7</sup> Arme Menschen werden häufig gezwungen, ihre Umwelt zu zerstören. Nicht dass sie es nicht besser wüssten, aber um zu überleben, überweiden sie das Land, roden Wälder und versuchen, das Letzte aus den Böden herauszuholen. Armut ist damit sowohl Ursache als auch Folge von Umweltzerstörung und die langfristigen Auswirkungen sind verheerend. Damit wird nicht nur die Abwärtsspirale in den Entwicklungsländern zementiert, sondern auch allen zukünftigen Generationen auf der ganzen Welt die Lebensgrundlage genommen.

### 1. Zum Begriff Armut

#### 1.1 Ein Problem mit vielen Dimensionen

Die Ökonomie definiert Armut als „Zustand, in dem Menschen unzureichende Einkommen beziehen“<sup>8</sup>. Diese Definition ist, wie auch der Autor an dieser Stelle anmerkt, zu hinterfragen. Armut ist vielmehr ein Prozess als ein Zustand, der einfach gegeben ist. Sie wird auch neu hervorgerufen und ist wandelbar. Des Weiteren ist unklar, was als unzureichend verstanden wird. Unterschiedliche Erwartungshaltungen, Bedürfnisse und Vorverständnisse erfassen und interpretieren Armutssituationen sehr verschieden. Und zuletzt wird Armut dadurch ausschließlich auf die Dimension des monetären Einkommens reduziert.<sup>9</sup> Aber: Armut ist nicht gleich Armut. Sie unterscheidet sich in den Industrienationen von jener in Entwicklungsländern, hier häufig als relative, dort oft als extreme Armut. In Industrieländern gilt als arm, wer weniger als 50% des Durchschnittseinkommens zur Verfügung hat. Folgen sind ein niedrigerer Lebensstandard sowie geringe Partizipationschancen. In Entwicklungsländern hat Armut dagegen meist eine lebensbedrohende Bedeutung und zeigt sich als sehr vielschichtig. Die relative Zahl der Armen ist zwar zurück-

---

<sup>7</sup> Vgl. Schmitthenner: Der konziliare Prozess, 32.

<sup>8</sup> Brodbeck: Ökonomie der Armut, 59.

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

gegangen, aufgrund des Bevölkerungswachstums steigt die absolute Zahl der von Armut Betroffenen jedoch ständig weiter an. Derzeit müssen etwa 1,2 Milliarden Menschen von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben.<sup>10</sup> Armut kann jedoch nicht nur auf die wirtschaftliche Lage reduziert werden, sondern betrifft alle Bereiche des menschlichen Lebens. Der damalige Präsident der Weltbank, Robert McNamara, definierte absolute Armut 1978 als einen *„Lebenszustand, der durch Unterernährung, Analphabetismus, Krankheit und heruntergekommene Umgebung, hohe Kindersterblichkeit und niedrige Lebenserwartung so eingeschränkt ist, dass er unterhalb jedes ernstzunehmenden Verständnisses von menschlicher Würde liegt“*<sup>11</sup>. Eine ausschließlich am Einkommen orientierte Indikation von Armut ist daher – vor allem im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit – unzureichend. Dennoch ist dies natürlich ein zentraler Bestandteil, der unmittelbar mit anderen Armutsdimensionen in Zusammenhang steht, denn „ausgeprägte Einkommens- und Vermögensarmut zwingt Arme zu kurzfristigen Strategien, die keine ausreichenden Investitionen in die eigene Gesundheit, in Bildung und Teilnahme an politischer Gestaltung erlauben und oft ihre natürlichen Lebensgrundlagen gefährden“<sup>12</sup>. Wer keine finanziellen Mittel zur Verfügung hat, kann sich eine Behandlung im Erkrankungsfall nicht nur nicht leisten, sondern hat in der Regel schon ein erhöhtes Krankheitsrisiko aufgrund von mangelnder Ernährung oder verschmutztem Trinkwasser. Dazu trägt auch die Verwendung von gesundheitsschädlichen Brennstoffen – in Ermangelung anderer Alternativen – wie Holz oder Tierdung bei. Ebenfalls nicht leistbar ist oftmals eine Schulbildung. Die Kosten für Kleidung, Schulgebühren und die zurückzulegenden Wege können nicht aufgebracht werden und auch die Kleinsten werden meist zu Hause zur Existenzsicherung der Familie gebraucht. Dadurch werden sie allerdings jeder Möglichkeit beraubt, sich später für eine Verbesserung ihrer Situation durch politische Maßnahmen und Teilhabe einsetzen zu können. Dies führt nicht selten zu einer gesellschaftlichen Instabilität<sup>13</sup> und damit zur Zementierung der vorherrschenden Verhältnisse.

Das „United Nations Development Program“ (UNDP) ordnet in seinem jährlichen Bericht die Länder nicht nur nach Wirtschaftsleistung und Bruttonationalprodukt, sondern berücksichtigt unter anderem auch Lebenserwartung, Alphabetisierung oder Kaufkraft. Dennoch sind Armutsindikatoren schwierig zu erfassen. Es sind kaum Daten bekannt, schon gar

---

<sup>10</sup> Vgl. Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 23.

<sup>11</sup> McNamara: The McNamara Years at the World Bank: Major Policy Addresses of Robert S. McNamara 1968-1981 (Baltimore, Md.; John Hopkins University Press; 1981). Zitiert nach Durning: Die Armutsfalle, 7.

<sup>12</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 38.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 29, 38.

nicht aus den absolut armen Ländern. Es lassen sich aber viele Gemeinsamkeiten finden, die auf Arme weltweit zutreffen. Bestimmte Gruppen sind überdurchschnittlich oft von Armut betroffen. Zahlenmäßig sind es vor allem Kinder; zwei Drittel aller Armen sind unter 15 Jahren.<sup>14</sup> Je niedriger das Einkommen einer Familie ist, umso mehr Kinder wird sie haben, die zum Lebensunterhalt und zur Absicherung im Alter beitragen. Dies ist umso wichtiger, je höher die Kindersterblichkeit liegt. In Entwicklungsländern sterben bis zu einem Drittel der Kinder vor ihrem fünften Geburtstag<sup>15</sup>, viele andere bleiben aufgrund von Mangelernährung oder Krankheiten in ihrer Entwicklung zurück. „Kinder sind die am härtesten betroffenen Opfer von Ungerechtigkeit, Krieg und Zerstörung der menschlichen Umwelt.“<sup>16</sup>

Eine weitere Gruppe, die verstärkt unter Armut zu leiden hat, sind Frauen. Da sie seltener einer Erwerbsarbeit nachgehen (können), und wenn, dann schlechter bezahlt werden, sind sie in höherem Maße von ihrem Ehepartner abhängig. Außerdem tragen Frauen in der Regel die Hauptlast im Haushalt. Hinzu kommt, dass sie in der Praxis oft über weniger Bürger- und Eigentumsrechte verfügen als Männer. Dadurch kann die Frau ihren Ehemann häufig nicht verlassen, ohne alles zu verlieren. Verschärft wird diese Abhängigkeit zusätzlich von dem Umstand, dass auf die Bildung von Mädchen oft weniger Wert gelegt und dadurch ihre Chancen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sehr eingeschränkt werden. Die Alphabetisierungsrate von Mädchen hinkt in fast allen Ländern der „Dritten Welt“ hinterher. Die Ökumenische Weltversammlung in Seoul formulierte dies 1990 in ihrem Bericht folgendermaßen: *„Klassen- und Rassenunterschiede vergrößern die Leiden der Frauen in besonderem Maße. Eine hierarchische Gesellschaftsordnung sorgt dafür, dass Frauen ihren Platz in der Regel weiter unten und häufig sogar ganz unten erhalten: Als Kleinkinder empfangen sie weniger Liebe und Fürsorge, als Mädchen erhalten sie eine schlechtere Ausbildung, als Arbeitnehmerinnen haben sie geringere Beschäftigungsmöglichkeiten und werden schlechter entlohnt, in der Familie steht ihnen weniger Nahrung zu, vor Gericht bekommen sie weniger Recht; sie können weniger an Entscheidungen mitwirken, die ihr Leben bestimmen.“*<sup>17</sup>

Weitere benachteiligte Gruppen sind ältere Menschen, häufig indigene Bevölkerungsteile, und im Allgemeinen auch die Landbevölkerung. Demzufolge gibt es Gruppen, in denen

---

<sup>14</sup> Vgl. Durning: Die Armutsfalle, 24.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.; Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 175: MDG 4: Reduzierung der Kindersterblichkeit, der Wert für 1999 wird dort mit 37% angegeben.

<sup>16</sup> Schmitthenner: Der konziliare Prozess, 143.

<sup>17</sup> Zitiert nach: Arbeitsbuch für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, 38.

sämtliche Diskriminierungen zusammenfallen und sich sämtliche Benachteiligungen summieren.

## **1.2 Globalisierung der Armut**

Die Globalisierung hat nicht nur dazu geführt, dass die Menschen verschiedener Länder und Erdteile wirtschaftlich und politisch enger vernetzt sind, sondern auch zu einer immer weiter anwachsenden Marginalisierung großer Teile der Menschheit. Die Verliererstaaten werden in dieser Situation gezwungen, sich an westliche Produktions- und Entwicklungsvorstellungen anzupassen und werden dadurch abhängig von wechselseitigen Beziehungen. Die Verlagerung von Produktionsstätten in Niedriglohnländer lässt eine Art von moderner Sklaverei entstehen. Bei Akkordarbeit und unsicheren Arbeitsbedingungen (sowohl was die Sicherheit am Arbeitsplatz betrifft als auch den Kündigungsschutz) reicht der Lohn häufig dennoch nicht aus, um einen angemessenen Lebensstandard sicherzustellen. Profiteure des Wirtschaftswachstums sind vor allem jene, die zuvor schon besser gestellt waren. Daher trifft es nur bedingt zu, dass mit einem Anwachsen der Wirtschaftsleistung auch das Allgemeinwohl zunimmt. Der Grundgedanke bei dieser Annahme ist, dass „die steigende Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft Auswirkungen auf die Konsumkraft aller Gesellschaftsmitglieder, deren Spar-, Investitions- und wiederum auf deren Produktionstätigkeit haben wird und so allen Mitgliedern der Gesellschaft, darunter auch den Armen, zugute kommt“<sup>18</sup>. Es wird angenommen, dass der wachsende Wohlstand der oberen Schichten auch zu den unteren durchsickert. Darauf wird in Kapitel II.5 näher eingegangen. Dass diese Annahme jedoch in den meisten Fällen nicht zutrifft, kann man an der derzeitigen Realität ablesen. Das Wirtschaftssystem der westlichen Welt sieht seine Aufgabe häufig eher in der Weckung neuer Bedürfnisse als in der Befriedigung des vorhandenen Bedarfs an elementaren Grundgütern. Aufgrund der Orientierung an rein ökonomischen Leitlinien ist die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer geworden; nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch in der jeweiligen Gesellschaft. Grund sind hierfür neben den oben genannten externen Ursachen auch mangelnde Umsetzung der Menschenrechte, fehlende Rechtssicherheit und Partizipationsmöglichkeiten, ineffiziente Verwaltung, Korruption, Bevölkerungswachstum oder eine defizitäre Sozialpolitik. Die Gesamtheit solcher interner Ursachen bezeichnet man als „good governance“<sup>19</sup>. Eine gute

---

<sup>18</sup> Böhler et al.: Armut als Problem, 17.

<sup>19</sup> Vgl. Köß: Globale Entwicklung und Option für die Armen, 113-116.

Regierungsführung sollte die genannten Punkte positiv garantieren und umsetzen können. Da dies in vielen Entwicklungsländern nicht der Fall ist, ist auch hier die Verteilungsungerechtigkeit angestiegen. Gustavo Gutiérrez kommt deshalb zu dem Schluss, dass das kommende Jahrhundert für die Armen schrecklich werden wird: *„Ihre Armut und Randständigkeit werden – wenn wir uns nicht übermäßig um Solidarität bemühen – zunehmen, es wird größeres Elend geben, und diejenigen, die in ihm leben, werden zahlreicher sein, wie dies alle Indizes der diesbezüglichen internationalen Organisationen belegen.“*<sup>20</sup> Und etwas später schreibt er: *„... die Armen sind anonym und scheinen für eine noch größere Anonymität bestimmt zu sein, sie werden geboren und sterben, ohne bemerkt zu werden. Sie sind wie wegwerfbare Stücke in einer Geschichte, die ihren Händen entgleitet und die sie ausschließt.“*<sup>21</sup> Aus dem Zusammenspiel aller internen Faktoren ergeben sich die jeweiligen Zukunftsperspektiven eines Landes und seiner Bevölkerung. Gelingt es, diese in ausreichendem Maße umzusetzen, kann das vorhandene Kapital und Know-how sehr viel wahrscheinlicher im Land gehalten und für den Entwicklungsprozess genutzt werden. Wenn nicht, werden Investitionen anderswo getätigt und Menschen mit (Aus-)Bildung werden das Land zunehmend verlassen.

### **1.3 Vulnerabilität**

Der Begriff Vulnerabilität stammt aus dem Lateinischen und bedeutet soviel wie „Verwundbarkeit“ oder „Verletzlichkeit“. Das Konzept der Vulnerabilität wurde entwickelt, da man erkannte, dass allein materieller Mangel nicht ausreicht, um Armut angemessen zu beschreiben. Robert Chambers schreibt dazu: *„Vulnerability, though, is not the same as poverty. It means not lack or want, but defencelessness, insecurity, and exposure to risk, shocks and stress. This contrast is clearer when different dimensions of deprivation are distinguished ... Vulnerability here refers to exposure to contingencies and stress, and difficulty in coping with them. Vulnerability has thus two sides: an external side of risks, shocks and stress to which an individual or household is subject; and an internal side which is defencelessness, meaning a lack of means to cope without damaging loss. Loss can take many forms – becoming or being physically weaker, economically impoverished, socially dependent, humiliated or psychologically harmed.“*<sup>22</sup>

---

<sup>20</sup> Gutiérrez: Nachfolge Jesu und Option für die Armen, 96.

<sup>21</sup> Ebd., 102.

<sup>22</sup> Chambers: Vulnerability, Coping and Policy, 1.

Erste Ansätze für Vulnerabilitätsforschung gab es Ende der 1980er Jahre, aber erst in den letzten zehn Jahren wurde sie auch zur Erklärung globaler Phänomene angewandt. Ein wichtiger Aspekt ist, dass bei einer solchen Betrachtungsweise die Prozesse im Vordergrund stehen, die zu Armut führen. Dabei werden sowohl Umweltveränderungen wie auch gesellschaftliche Einflüsse gleichermaßen einbezogen. Das Vulnerabilitätskonzept berücksichtigt, dass der Mensch innerhalb eines Systems steht, das auf verschiedenen Ebenen und durch verschiedene Gruppierungen ins Wanken gebracht werden kann. Der „Wissenschaftliche Beirat der deutschen Bundesregierung Globale Umweltveränderung“ unterscheidet hierfür beispielsweise zwischen einer sozialen und einer biophysikalischen Vulnerabilität.<sup>23</sup> Bei der sozialen Vulnerabilität geht es um die Verwundbarkeit des Menschen innerhalb seines sozialen Umfelds. Sie bezeichnet das „Risiko eines Haushaltes (oder einer sozialen Gruppe) ..., in eine Situation zu geraten, in der er nicht mehr in der Lage ist, sein bereits niedriges Überlebensniveau zu erhalten, und in eine existenzielle Krise gerät (Hunger, Zusammenbruch der Familie, Verelendung oder Tod)“<sup>24</sup>. Dies kann von den unterschiedlichsten Faktoren abhängig sein. In der Beurteilung der sozialen Sicherheit sind ein regelmäßiges Einkommen, die Wohnsituation, der Zugang zu sauberem Wasser und Nahrungsmitteln, die Gesundheitsversorgung und ein funktionierendes soziales Netzwerk zentral. Je weniger der Zugang dazu gewährleistet ist, desto anfälliger ist eine Person oder soziale Gruppierung. Darin spiegeln sich auch Machtverhältnisse wider: Wer an Ressourcen oder bestimmten Leistungen keinen Anteil hat, ist gesellschaftlich marginalisiert.

Unter biophysikalischer Vulnerabilität versteht man „das Maß, in dem ein System anfällig gegenüber nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels (inklusive Klimavariabilität und Extremereignissen) oder unfähig ist, sich solchen Auswirkungen anzupassen“<sup>25</sup>. Die Folgen können entweder direkt sein, zum Beispiel in Form von Ernteeinbußen aufgrund veränderter klimatischer Bedingungen, oder aber indirekt auftreten, wenn sich aufgrund der globalen Klimaveränderung Naturkatastrophen häufen und zu großen Schäden und zahlreichen Toten führen. Die globale Klimakrise zeigt sich auch im Kleinen, wenn in bestimmten Regionen die Bodendegradation fortschreitet oder durch zunehmendes Artensterben. Arme sind durch solche Umweltveränderungen besonders verwundbar. Aufgrund ihrer prekären Situation verfügen sie kaum über Anpassungsstrategien und sind daher nur schwerlich in der Lage, existenzielle Bedrohungen zu meistern. Diese besondere Ver-

---

<sup>23</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 33-38.

<sup>24</sup> Ebd., 37.

<sup>25</sup> Ebd., 34.

wundbarkeit entsteht aufgrund verschiedener interner wie externer Faktoren. Zu den internen gehören unter anderem das soziale System, der Zugang zu Wasser und Land oder das Gesundheitswesen, zu den externen die Teilhabe am globalen Wirtschaftssystem oder der Klimawandel. Für eine erfolgreiche Armutsbekämpfung muss man also diejenigen Strukturen und Bestimmungsfaktoren identifizieren, die zu einer besonders großen Vulnerabilität beitragen, und diese dann vor allem in Hinblick auf Umweltveränderungen analysieren.

#### **1.4 Konsequenzen**

Aufgrund der oben aufgezeigten Dimensionen ist Armut nicht nur als ein bestimmter Zustand zu sehen, sondern muss auch in ihren emotionalen Konsequenzen ernst genommen werden. Absolute Armut bedeutet, tagtäglich mit einem Grundgefühl der Unsicherheit zu leben: Unsicherheit bezüglich der Trinkwasser- und Nahrungsmittelversorgung, der Wohnsituation, aber auch bezüglich der eigenen Sicherheit. Dies führt dazu, dass Menschen sich von sich selbst, aber auch von ihrem Umfeld entfremden und dadurch entwurzelt werden. Das hat sowohl für das einzelne Individuum als auch für die Gesellschaft im Ganzen Folgen. Persönlich bedeutet ein Leben in Armut oft eine totale Abhängigkeit von den Mächtigen. Aufgrund des fehlenden Zugangs zu Land oder anderen Ressourcen, mangelnder Bildung und Partizipationsmöglichkeit sind die Armen von einem selbstbestimmten Leben und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen. Infolgedessen ist es für sie schwer, Selbstvertrauen auszubilden. Der Preis, den sie dafür zu zahlen haben, ist hoch. Er besteht in der „Erosion von menschlicher Würde und Selbstachtung“<sup>26</sup>. Letztendlich resignieren sie in ihrer Situation und kämpfen nicht länger für Veränderung. Wenn es so weit gekommen ist, ist Armut bereits zu einer Lebenshaltung geworden.

Gesellschaftlich und politisch betrachtet sind Länder, in denen Armut herrscht, oft von großer Instabilität betroffen. Repression und Korruption stützen das herrschende System und drängen die Armen häufig in die Gesetzlosigkeit. Ein gehäuftes Auftreten von offener Gewalt ist daher charakteristisch für verarmte Länder. Gewalt ist nämlich – ebenso wie der Reichtum – global betrachtet sehr ungleich verteilt.<sup>27</sup> Wenn langfristig kein Ausgleich in Sicht ist, besteht die Gefahr, dass diese Gewalt auf alle Regionen der Welt übergreifen wird, um auf die herrschenden Missstände aufmerksam zu machen. Wenn Entwicklungsländer aufgrund des Wirtschaftssystems an einer wirklichen Entwicklung gehindert und

---

<sup>26</sup> Durning: Die Armutsfalle, 8.

<sup>27</sup> Vgl. Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 11.

absichtlich benachteiligt werden, erhöht sich für die Industriestaaten – als Verursacher dieser Benachteiligungen – das Terrorismusrisiko.

## 2. Das Subjekt

Aufgrund der soeben aufgezeigten Konsequenzen ist es bei jeder Form der Hilfe elementar, die Armen zu einer angemessenen Selbstsorge zu ermächtigen. Dreh- und Angelpunkt hierfür ist ihre Subjekthaftigkeit, die die Armen in besonderer Weise zum Träger ihrer eigenen Befreiung macht statt zum bloßen Empfänger von Almosen. „Der Begriff des ‚Subjekts‘ bezeichnet den, der wissend handelt, im Gegensatz zum ‚Objekt‘, das man kennt und an dem gehandelt wird.“<sup>28</sup> Dabei ist es wichtig, die menschlichen Subjekte in ihrem jeweiligen konkreten sozialen Kontext zu verorten. Dieser ist konstitutiv für ihre Subjektwerdung, insofern ihr Selbstverständnis, ihr Denken und Handeln vom Gemeinschaftsbezug her bestimmt werden.<sup>29</sup> Angesichts der Unterdrückung und des Elends unzählbarer Menschen gilt es also, die Unhintergebarkeit des Subjektbegriffs aufzuweisen. Charakteristisch für den Subjektstatus des Menschen ist die Verantwortlichkeit für die eigene Lebensgestaltung. Das zu erreichende Ziel muss die Subjekthaftigkeit aller sein, die mehr ist als ein reiner Vorgang der Individualisierung. Es geht nicht darum, auf den Zug der zunehmenden Vereinzelung im Globalisierungsprozess aufzuspringen, sondern um ein wirkliches Selbst-Sein. Theologisch wird dieses Ziel mit der besonderen Gegenwart Christi bei und in den Armen begründet. Jesus gibt sich insbesondere mit Zöllnern und Sündern ab (z.B. Lk 15,1) und wendet sich damit gerade jenen zu, die nach damaligen Kriterien von der Gesellschaft ausgeschlossen waren. Dies wird auch in vielen neutestamentlichen Gleichnissen deutlich. Somit muss sich jeder in der Begegnung mit Armen die Frage stellen, ob er in ihnen die Präsenz Christi erkennt. Wenn das der Fall ist, folgt aus christlicher Perspektive notwendigerweise die Frage nach den Konsequenzen für das eigene Handeln. Aus christlich-biblischer Sicht kann der Mensch als Subjekt gelten, weil er nach Gen 1,26-29 Abbild Gottes ist und von diesem den Auftrag erhalten hat, die Welt zu gestalten und zu ordnen. Geschaffen als Mann und Frau (Gen 1,27), ist der Mensch als „eigenständiges und selbstverantwortliches Wesen ... immer auch auf andere verwiesen, er verwirklicht sich im gesellschaftlichen Miteinander und beteiligt sich aktiv am Gesellschaftsaufbau.“<sup>30</sup> Damit erhält er Anteil an Gottes schöpferischem Wirken. Dies zu fördern muss

---

<sup>28</sup> Freire: Pädagogik der Unterdrückten, 30 und 46f.

<sup>29</sup> Vgl. Bleyer: Subjektwerdung des Armen, 32.

<sup>30</sup> Bohrmann: Subsidiarität, 295.

somit eines der Kernanliegen der Kirche werden. Bernhard Bleyer formuliert das folgendermaßen: *„Die Zuwendung zum Armen um seiner Subjektwerdung willen wird damit – zusammen mit der Eucharistie – als Mitte und ‚Höhepunkt des Lebens der Kirche‘ in den bleibenden Auftrag des kirchlichen Selbstvollzugs eingeschrieben.“*<sup>31</sup> Kann diese Subjektwerdung verwirklicht werden, kann der Arme selbst für andere Arme optieren und damit zum Ausdruck bringen, dass er handlungsfähiges Subjekt geworden ist.

Damit alle, auch die Armen und Randständigen, ihre Potenziale entfalten können und von ihrer inhumanen Bedürftigkeit befreit werden, bedarf es grundlegender Sicherheits- und Ermöglichungsprinzipien. Bleyer entspricht damit auch der Meinung Paulo Freires, wenn er schreibt, dass *„Befreiung ... zwar in beschränkten gesellschaftlichen Kontexten erfolgen (könne), aber sie könne nicht darauf begrenzt werden. Eine ökonomisch und kommunikationstechnisch vernetzte Welt, in der der Großteil der Menschen in Armut und Elend leben, benötigt eine grundlegende Zuwendung zu denen, die aus diesem Kommunikationsprozess ausgeschlossen sind sowie eine ‚höchstmöglich‘ kritische Haltung gegenüber denen, die einen derartigen Ausschluss tolerieren, erzeugen, fördern.“*<sup>32</sup>

Es bleibt zu beachten, dass sich jedes Subjekt, selbst in Situationen starker Unterdrückung, immer noch entscheiden kann und dies auch muss – wenn auch infolge äußerer Faktoren stark beschränkt. Armutssituationen, die die Subjekthaftigkeit bedrohen, müssen als besondere Herausforderung genommen werden, sich gerade für die Subjektwerdung der Betroffenen einzusetzen – zumindest so lange, bis sie wieder zur Selbstsorge in der Lage sind. Damit kann zumindest ein Teil ihrer existenziellen Bedrohung entkräftet werden. Dazu bedarf es wiederum einer Subjektwerdung dessen, der konkret die Entscheidung trifft, sich für den Anderen einzusetzen. Indem der Arme durch seine bloße Präsenz das eigene Gewissen herausfordert, trägt er zu meiner Subjektwerdung bei. Thomas Pröpfer zufolge muss sich jedes menschliche Individuum also öffnen und kommt erst daraufhin zu seiner Individualität. In Analogie zur Beziehung Gott – Mensch, in der sich der Mensch angesichts eines Unbedingten zum vollkommenen Sich-Öffnen entschließen kann, muss er sich in den Beziehungen zu anderen Menschen deren unbedingter Freiheit öffnen.

Die dem Menschen gegebene Freiheit ist konstitutives Element seiner Subjektivität. Sie ist ihrer Form nach unbedingt, kann sich aber in einem konkreten Kontext nur bedingt realisieren. Diese unbedingte Freiheit ist als Abstraktum transzendental zu verstehen, vom Menschen nicht zu trennen und bedingt „das Bewusstsein von Verantwortung und prakti-

---

<sup>31</sup> Bleyer: Subjektwerdung des Armen, 38.

<sup>32</sup> Ebd., 69.

schem Sollen“<sup>33</sup>. Als materiale und konkret existierende Freiheit ist sie jedoch bedingt, „denn Freiheit kann sich nur welthaft und intersubjektiv realisieren“<sup>34</sup>. Nur indem die Freiheit des anderen als höchste ethische Norm anerkannt wird, kann sich die eigene Freiheit wirklich entfalten, denn „dem unbedingten Sich-Öffnen menschlicher Freiheit kann nur ein seinerseits durch Unbedingtheit sich auszeichnender Inhalt entsprechen, sodass hier die unbedingte Anerkennung anderer Freiheit als oberste ethische Norm gefordert wird“<sup>35</sup>. Damit kann der Mensch nur über den Anderen zu sich selbst kommen, da er die eigene Freiheit nicht selbst setzen kann.

Darin liegt aber bereits eine intersubjektive Verantwortung begründet: „Erst in der Gemeinschaft mit anderer Freiheit findet das Ich den angemessenen Gehalt und wird seine abstrakte Selbstgewissheit zur Wahrheit, weil sie anerkannt ist.“<sup>36</sup> In der Parteinahme für den Anderen zeigt sich die je eigene Subjektivität. Der aktive Entschluss, sich für einen Anderen zum Nächsten zu machen, setzt den Willen Gottes in die Praxis um. Aber „Nächster wird man in einer bestimmten Situation und nicht im Allgemeinen. Sich zum Nächsten zu machen ist eine konkrete ethische Aufgabe, nichts anderes. Sich zum Nächsten zu machen ist eine Gewissensaufgabe im Dienste beiderseitiger *Subjektwerdung*.“<sup>37</sup>

### **3. Zum Begriff Entwicklung**

Der Begriff „Entwicklung“ bedarf zunächst einer genaueren Bestimmung, denn im Zusammenhang mit der Entwicklungspolitik gegenüber Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ ist häufig ein rein ökonomisches, auf quantitatives Wirtschaftswachstum ausgerichtetes Verständnis von Entwicklung zentral. Das basiert auf der Vorstellung, dass die Unterentwicklung dieser Länder Folge ihrer verfehlten Wirtschaftspolitik ist. Auch die Dependenztheorie spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle, die Unterentwicklung als Produkt eines geschichtlichen Prozesses sieht. Sie macht äußere Faktoren – hauptsächlich die Machtausübung der Industrieländer, früher durch Kolonisierung, heute durch Globalisierung – dafür verantwortlich, dass weniger entwickelte Staaten arm und in Abhängigkeit gehalten werden.

---

<sup>33</sup> Dirscherl: Grundriss Theologischer Anthropologie, 247.

<sup>34</sup> Ebd., 249.

<sup>35</sup> Ebd., 247.

<sup>36</sup> Ebd., 250.

<sup>37</sup> Bleyer: Subjektwerdung des Armen, 143.

Aus diesem Grund haben Weltbank und Weltwährungsfonds darauf hingearbeitet, Entwicklungsländer zunehmend in das Weltmarktgeschehen zu integrieren. Dadurch wurden in den einzelnen Ländern jedoch nur die bestehenden Eliten gestärkt, das Gros der Bevölkerung aber, das nichts am Markt anzubieten hat, geschwächt.

Eine Folge dieser Politik ist, dass die Armen zunehmend ihre ohnehin schon geringe Lebensgrundlage verlieren und über immer weniger Selbstbestimmungsrechte verfügen. Die vermeintliche Hilfe hat sich gerade für die Ärmsten häufig als kontraproduktiv herausgestellt. Gelder haben oft erst eine Korruption im großen Stil ermöglicht, eine Bettlermentalität der armen Länder gefördert und ihre Eigeninitiative gelähmt.<sup>38</sup> Das zeigt, dass sich das Entwicklungsparadigma der Industrieländer nicht einfach auf die derzeitigen Entwicklungsländer übertragen lässt; nicht zuletzt deshalb, weil dafür die Kapazitäten des Globus schlichtweg nicht ausreichen würden. Aber auch, weil wirtschaftliches Wachstum eben nicht automatisch zu besseren Lebensbedingungen der gesamten Bevölkerung beiträgt. Daher ist es notwendig, zwischen Wachstum und Entwicklung zu unterscheiden.

Während sich Wachstum ausschließlich auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt, setzt eine an der Zukunft ausgerichtete Entwicklung voraus, dass die Grundbedürfnisse aller Menschen befriedigt und die vorhandenen Ressourcen gerecht verteilt werden. Es geht darum, zunächst einen gesellschaftlichen Wandel und damit eine qualitative Entwicklung anzustoßen, denn eine „sinnvolle Entwicklung ... gewährleistet, dass die richtigen Dinge im rechten Maß zur rechten Zeit und im richtigen Verhältnis zueinander an den rechten Ort kommen“<sup>39</sup>.

Dies bedeutet in der Folge, dass sich eine verantwortungsvolle Entwicklung immer am konkreten Umfeld zu orientieren hat. Nur wenn in allen Bereichen an die jeweilige Umgebung angepasste Techniken und Methoden verwendet werden, kann die konkrete Lebenssituation der Menschen vor Ort verbessert werden. Zentral hierfür sind die Einhaltung der Menschenrechte, die Sicherung von Grundbedürfnissen, ein verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung sowie die Umsetzung von mehr Mitspracherechten.<sup>40</sup>

Daher gilt letztendlich: *„Der Mensch entwickelt sich durch das, was er tut, indem er Entscheidungen trifft, seine Kenntnisse und Fähigkeiten erweitert; aufgrund seiner Sozialbezogenheit trägt er zur Entwicklung anderer Menschen bei. Wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Entwicklung sind notwendige Bestandteile der menschlichen Ent-*

---

<sup>38</sup> Vgl. dazu auch Kap. III.8.

<sup>39</sup> Schmitthener: Der konziliare Prozess, 205f.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., 101.

*wicklung. Deshalb muss der Mensch Subjekt jeder Entwicklung sein und darf nicht zu deren Objekt degradiert werden.*<sup>41</sup> Eine Weiterentwicklung der Länder des Südens ist nur möglich, wenn sich industrialisierte Länder selbst beschränken und das Wohlergehen aller Menschen in den Mittelpunkt stellen. Ein wesentlicher Baustein dabei sind selbst auferlegte Nachhaltigkeitsverpflichtungen, weil sie auf mehreren Ebenen ein tragfähiges Zukunftskonzept entwickeln und das dauerhafte Wohl von Mensch und Umwelt garantieren wollen. Deshalb soll im nächsten Kapitel näher auf den Begriff der Nachhaltigkeit eingegangen werden.

#### **4. Nachhaltigkeit**

Nachhaltigkeit bezeichnet nach heutigem Verständnis ein dauerhaft zukunftsfähiges Verhalten und ist auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. In der Ökologie wird damit der Erhalt von Natur und Umwelt für nachfolgende Generationen bezeichnet; ökonomische Nachhaltigkeit meint eine dauerhaft tragfähige Wirtschaftsweise, die auf Erwerb und Wohlstand ausgerichtet ist und dennoch die Ressourcen schützt; soziale Nachhaltigkeit hat zum Ziel, allen Mitgliedern einer Gesellschaft Partizipation zu ermöglichen. Diese drei Komponenten – Ökonomie, Ökologie und Soziales – werden im so genannten Drei-Säulen-Modell in Relation gesetzt. Es bildet die Grundlage für die Bewertung, ob eine Vorgehensweise oder Entwicklung als zukunftsfähig gelten kann oder nicht. Durch die Vernetzung ökologischer, ökonomischer und sozialer Faktoren wird deutlich gemacht, wie sehr diese Bereiche voneinander abhängig sind und damit relevant für die Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes.

Seine ethische Relevanz findet das Konzept der Nachhaltigkeit nicht nur in der Verwirklichung von intragenerationeller, sondern auch von intergenerationeller Gerechtigkeit. Es geht dabei um eine langfristige Perspektive, die einer meist kurzfristig orientierten Politik und Wirtschaftsweise entgegengesetzt werden soll.<sup>42</sup> Ausgangspunkt ist dabei die Würde jedes Menschen, die es zu achten und zu schützen gilt. Es gilt die Anthropozentrik der Schöpfung, in der „alles auf Erden auf den Menschen als Mittel- und Höhepunkt“<sup>43</sup> hingeordnet ist. Diese muss auch nicht aufgegeben werden, wenn aus christlicher Perspektive die weitere Aufgabe hinzukommt, die Würde der restlichen Schöpfung zu bewahren. Denn die Hinordnung alles Geschaffenen auf den Menschen ist letztlich theozentrisch zu

---

<sup>41</sup> Entwicklung, IV. Sozialethisch. LThK, 692. Zum Subjektbegriff vergleiche Kapitel II.2.

<sup>42</sup> Vgl. Sustainable development. LThK, 1145.

<sup>43</sup> GS 12.

verstehen, da der Mensch eine Art Mittlerposition einnimmt und selbst eng an Gott rückgebunden ist. Bereits in den Schöpfungsgeschichten ist ein Ethos der menschlichen Verantwortung formuliert. Dadurch erhält die Natur aber einen Wert an sich und ist ethisch relevant.

Aufgrund dieses Eigenwertes lässt sich deontologisch argumentieren, warum sich wirtschaftliche oder politische Entscheidungen am Leitgedanken der Nachhaltigkeit ausrichten haben. Wenn der gesamten Schöpfung Würde zuerkannt wird, ist diese in der Folge zu achten. Dann sind auch Maßnahmen notwendig, die diese Einsicht untermauern und den Schutz der natürlichen Umwelt gewährleisten.

Wer dies nicht akzeptieren kann oder will, wird sich dennoch aufgrund einer teleologischen Begründung zur Nachhaltigkeit bekennen. Um die Auswirkungen der derzeitigen ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise auf die Menschen abzufangen, ist es unumgänglich, den Lebensraum des Menschen zu schützen und zu bewahren. Da der Mensch, wie bereits dargestellt, nicht losgelöst von seinem natürlichen Kontext existieren kann, liegt es auch in seinem Eigeninteresse, die Umwelt zu erhalten.

An dieser Stelle sollen die unterschiedlichen Motivationen nicht bewertet werden. Es wird lediglich darauf verwiesen, dass beide Argumentationen das gleiche Ziel verfolgen und dass es durchaus verschiedene Beweggründe für ein und dieselbe Handlung geben kann.

## **5. Armutsbekämpfung als wirtschaftliches Interesse**

Weil aufgrund der bereits beschriebenen Komplexität und Vieldimensionalität von Armut keine allgemeingültige Definition existiert, haben unterschiedliche Bemessungsgrundlagen zum Teil sehr verschiedene Sichtweisen von Armut zur Folge.<sup>44</sup> Für die Ökonomie sind nur die materiellen Aspekte von Armut relevant, da sie nur diese abbilden kann. Dabei werden Naturschutz und Menschenrechte oft hintangestellt. Aus ökonomischer Perspektive hat Armut nach Exenberger und Nussbaumer zwei wesentliche Folgen: *„Erstens fallen arme Menschen als Konsument/innen und teils auch als Produzent/innen aus, ihre Kaufkraft und ihr Potenzial als Produktionsfaktor sind gehemmt. Das wiederum führt zu einer ineffizienten Allokation und damit zu suboptimaler Produktion und Verteilung. Zweitens verursacht Armut potenziell schwere Störungen des Wirtschaftsprozesses durch die Aufstände von Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, damit das politische System de-*

---

<sup>44</sup> Böhler et al.: Armut als Problem, 12f.

*stabilisieren und die Wirtschaft sogar zum Erliegen bringen können. Armut ist damit in jeder Hinsicht ein Hemmschuh für die Wohlfahrt einer Volkswirtschaft.*<sup>45</sup>

Weil wirtschaftlich betrachtet Armut meist ausschließlich auf den Mangel an materiellen Gütern reduziert wird, sodass andere Armutsdimensionen als Begleiterscheinungen gesehen werden, wird angenommen, dass diese ebenfalls durch eine verbesserte materielle Versorgung überwunden werden können. In der Folge arbeiten Exenberger/Nussbaumer heraus, dass eine Investition in die Ärmsten ökonomisch lohnend ist, da im Verhältnis bereits ein geringer Aufwand zu einer gesteigerten Produktivität führt. Wer hungrig ist, wird aufgrund seiner physischen Einschränkung weniger und schlechter arbeiten. Ebenso darf angenommen werden, dass die soziale Ausgrenzung und Marginalisierung von Menschen ihr wirtschaftliches Potenzial hemmt und somit die Kräfte des freien Marktes verzerrt und seine Kapazitäten mindert. Außerdem muss eine angemessene Ausbildung gegeben sein, „weil dumme Menschen Fehler machen und ineffizient arbeiten und weil die Austauschbarkeit von Arbeitskräften so nur auf einem niedrigen Qualifikationsniveau gegeben ist“.<sup>46</sup>

Alles in allem betrachtet gilt es daher auch im wirtschaftlichen Interesse, Armut bis zu einem gewissen Grad zu bekämpfen – unabhängig von jeder ethischen oder moralischen Überlegung. Nur wenn die Folgen von Armut nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der strukturellen Ebene anerkannt und bekämpft werden, können die einzelnen Prozesse des Marktes effizient und nachhaltig gesichert und damit langfristig ein stabiles Wirtschaftssystem gewährleistet werden.<sup>47</sup> Daher ist es wichtig, Systeme und Armutsstrukturen, die wiederum Armut hervorbringen, zu beseitigen und die Abwärtsspirale aus fehlenden materiellen Gütern, mangelnden Möglichkeiten und damit einhergehend unzureichender Motivation zu durchbrechen. Die Mechanismen des Marktes funktionieren nur dann, wenn alle Beteiligten unter ähnlichen Voraussetzungen partizipieren können, da ansonsten keine wirkliche Konkurrenz zustande kommt.

Die Kehrseite dieser rein ökonomischen Sichtweise von Armut ist, dass ein „Zuviel“ an Investition schadet: Überversorgung hemmt die Arbeitsmotivation der Menschen; zu viel Integration löst Proteste der zuvor Privilegierten aus und zu viel Bildung führt zur Überqualifikation für einfache Arbeiten und lässt die Beschäftigten ihre Situation leichter reali-

---

<sup>45</sup> Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 48f.

<sup>46</sup> Ebd., 49.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., 50.

sieren, so dass eher Unruhen und Aufstände zu befürchten sind.<sup>48</sup> Ein solcher Ansatz ist – zumal aus christlicher Perspektive – höchst problematisch. Da für eine freie Marktwirtschaft charakteristisch ist, dass nur solche Bedürfnisse wahrgenommen werden, denen durch Kaufkraft Ausdruck verliehen wird, werden jene ignoriert, die keine oder zu wenig finanzielle Mittel besitzen, um ihre Bedürfnisse adäquat ausdrücken zu können. So ist es zu erklären, dass bestimmte Länder Lebensmittel exportieren, obwohl unter der eigenen Bevölkerung Hunger herrscht. Bei einer solchen Ausrichtung steht nicht das Subjekt, also der Mensch im Mittelpunkt, sondern die Ökonomie. Das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage und die Befriedigung von materiellen Bedürfnissen werden höher bewertet als die Überlebenssicherung einer breiten verarmten Masse. Wenn das Subjekt – oder besser noch: unzählige Subjekte – dem Streben nach Effizienz und dem größtmöglichen Profit untergeordnet werden, ist dies aus christlicher Sicht menschenverachtend. Was zählt, ist nicht das Wohlergehen des Menschen, sondern er wird bei einer solchen Argumentation erneut einem System unterworfen, das darauf abzielt, die bestehenden Verhältnisse zu bewahren, die derzeitigen Eliten zu stärken und ein verzerrtes Bild von Wachstum und Entwicklung aufrecht zu erhalten.

Wie es dennoch möglich ist, Ökonomie und allgemeine Wohlfahrt miteinander zu verbinden, soll im Folgenden anhand der Überlegungen zur Armutsbekämpfung von Amartya Sen erläutert werden.

## **6. Armutsbekämpfung als (inter-) personale Ermächtigung: Amartya Sen**

Der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen wurde 1933 in Westbengalen in Indien geboren und ist Professor an der Harvard-Universität/USA. Sein Schwerpunkt bildet die Wohlfahrts- oder Entwicklungsökonomie, womit er einer der wenigen ist, die sich mit Fragen der Armut beschäftigen. Er gilt als Ökonom, der sich vom Mainstream in diesem Bereich abhebt. Für seine Arbeiten auf diesem Gebiet erhielt er 1998 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften.

Entwicklung ist für Sen engstens mit der Verwirklichung und Ausweitung von Freiheit verbunden. *„Ziel der Entwicklungspolitik ist nicht primär die Förderung der Grundrechte und erst recht nicht die Erhöhung des wirtschaftlichen Nutzens oder das Wachstum der*

---

<sup>48</sup> Vgl. Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 50f.

*Wirtschaft – sondern Freiheit.*<sup>49</sup> Damit tritt er als Ökonom bewusst in Spannung zu einem rein wirtschaftlichen Interesse an Armutsbekämpfung. Um diese Freiheit zu verwirklichen, gilt es, die Fähigkeiten jedes Menschen zu fördern und ein Umfeld zu schaffen, das für die Gestaltung seiner Lebensmöglichkeiten förderlich ist. Denn die Ausweitung der individuellen Freiheit trägt direkt zur Minderung der weltweiten sozialen Ungerechtigkeit bei. Es geht Amartya Sen also nicht nur um negative Freiheit – um das Freisein von Hindernissen –, sondern um die Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen, die er als positive Freiheit bezeichnet. Positive Freiheit ist dann „*verwirklicht, wenn jemand die Freiheit hat, zu fasten, nicht hingegen, wenn er gezwungen ist, zu hungern. Für die Verwirklichung von positiver Freiheit genügt es eben nicht, frei von Hunger oder frei von Krieg oder frei von politischer Unterdrückung zu sein, sondern es geht um die Freiheit, etwas tun oder etwas sein zu können, es geht darum, die Wahl zu haben*“<sup>50</sup>. Die Befriedigung der Grundbedürfnisse oder der Besitz von materiellen Gütern allein ist noch kein hinreichendes Kriterium, um von einem lebenswerten Leben oder gar von Wohlfahrt zu sprechen. Freiheit stellt das eigentliche Entwicklungsziel insofern dar, als sie die Grundlage für ethische Entscheidungen ist. Entwicklung muss damit immer zum Ziel haben, Freiheit und Verwirklichungschancen des Menschen zu vergrößern, woraus sich die Unverzichtbarkeit eines allgemeinen Bildungs- und Gesundheitssystems ergibt. Daher sieht er die bloße Steigerung des Bruttonationaleinkommens nicht als geeigneten Maßstab für Entwicklung, auch weil damit weder die Verteilung des Wohlstandes noch die politischen und sozialen Dimensionen erfasst werden können.

In seinem Werk „*Development as Freedom*“ entwickelt er in Abgrenzung zu allen liberalen Theorien sein Modell von Entwicklung als einem mehrstufigem Prozess.<sup>51</sup> Er beschreibt Entwicklung „*as a process of expanding the real freedoms that people enjoy*“<sup>52</sup>. Dessen erster Schritt besteht im Besitz von Ressourcen; Sen bezeichnet das als *Entitlement* („*Berechtigung*“). Diese Ressourcen müssen eingesetzt werden, abhängig von den jeweiligen Möglichkeiten und Wünschen des Menschen. Aufgrund seines physischen, geistigen und emotionalen Zustands entscheidet der Mensch über seine konkrete Lebensweise. Diese *Functionings* („*Funktionsweisen*“) liegen teilweise in der Eigenverantwortung des Einzelnen, werden aber ebenfalls durch gesellschaftliche, technologische oder soziale Gegeben-

---

<sup>49</sup> Kesselring: Ethik der Entwicklungspolitik, 88.

<sup>50</sup> Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 36.

<sup>51</sup> Sen: *Development as Freedom*, 67-86. Für die Darstellung von Sens Modell vgl. auch Kesselring: Ethik der Entwicklungspolitik, 88-92.

<sup>52</sup> Sen: *Development as Freedom*, 36.

heiten mitbestimmt. Was der Einzelne jeweils zu leisten vermag, bestimmt sich aus der Kombination seiner *Capabilities* („Fähigkeiten“) und dessen *Freedom of Choice* („Entscheidungsfreiheit“). Das, was der Mensch nun wirklich erreichen kann – auf welchem Weg auch immer –, nennt Sen *Achievement* („Erreichtes“) und drückt sich konkret im Lebensstandard aus.

Seine Vorstellung von positiver Freiheit beruht also auf den wesentlichen Komponenten von Handlungs- und Entscheidungsfreiheit sowie auf den Möglichkeiten der Lebensführung angesichts ihrer konkreten sozialen Situation. Die jeweilige Lebensqualität wird durch die konkret zugrunde liegende Freiheit bestimmt und nicht durch tatsächlich realisierte Leistungen. Individuelle Freiheit ist Grundlage für jede Selbsthilfe, daher sollte jede Entwicklungszusammenarbeit in erster Linie in die Befähigung der Menschen investieren und auf diese Weise zu einer größeren realen Freiheit beitragen.

Als anzustrebende Freiheiten nennt Sen politische Freiheit (Demokratie), ökonomische Einrichtungen (freier Zugang zum (Arbeits-)markt), soziale Chancen (Teilhabe), gesellschaftliche Transparenz (gegen Korruption) und soziale Sicherheit (Versicherungen, Arbeitslosenhilfe). Dafür muss der Staat die Grundlagen schaffen und durch verantwortliche Interventionen seine Bürger befähigen, ihr Leben selbst zu gestalten. Armut ist für Sen Zeichen für einen grundsätzlichen Mangel an Verwirklichungschancen. Eine verantwortungsvolle Entwicklung wird daher darauf abzielen, Hunger und Unterernährung zu überwinden, Ungleichheiten abzubauen, die Lebenserwartung zu steigern sowie die Sterberaten zu senken und letztlich auch das Bevölkerungswachstum einzudämmen. Für letzteres empfiehlt er, die gesellschaftliche Rolle der Frau zu stärken. Nur durch Bildung und Gleichberechtigung können die Geburtenraten langfristig gesenkt und kann damit der Überbevölkerung entgegengewirkt werden.<sup>53</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl Sen: *Development as Freedom*, 160-188, 189-203 sowie 204-226.

## Zusammenfassung

Durch die Globalisierung und den damit einhergehenden Anstieg der weltweiten wechselseitigen Abhängigkeiten im Verlauf des letzten Jahrhunderts, hat sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter geöffnet und ein immer größer werdender Teil der Menschheit wird marginalisiert. Überraschend ist, dass diese Menschen vor allem in Ländern leben, denen bereits Entwicklungshilfe zuteil wird. Diese sogenannte „Entwicklungshilfe“ hat, wie beschrieben, häufig jedoch nur wirtschaftliches Wachstum zum Ziel, während wirkliche Entwicklung die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Menschen sowie eine qualitative Verbesserung der Lebensbedingungen anstrebt. Um eine größere Gerechtigkeit zu verwirklichen ist eine (Selbst-)Verpflichtung aller beteiligten Akteure auf Nachhaltigkeit vonnöten, die die Zukunftsfähigkeit durch das Ineinandergreifen verschiedener Ebenen sicherstellt. Ökonomisch, ökologisch wie sozial gilt es, den Wert der gesamten Schöpfung und damit die Lebensgrundlage aller zu achten und zu bewahren. Sogar aus einer rein wirtschaftlichen Sicht erscheint es sinnvoll, gegen extreme Armut vorzugehen, damit von Armut Betroffene den Zugang zum Markt nicht ganz verlieren und ihre Arbeitskraft erhalten bleibt. Da die Motivation in diesem Zusammenhang jedoch eine andere ist und der Mensch nicht im Mittelpunkt steht, sind diese Argumentationen für eine ethische Arbeit nur bedingt tauglich.

Während bei vielen Menschen meist ein rein materielles bzw. monetäres Verständnis von Armut im Vordergrund steht, sind ihre realen Erscheinungsweisen vielfältig. Das Phänomen Armut ist äußerst vielseitig und komplex und beeinträchtigt das gesamte Leben der Betroffenen: Nicht nur was den materiellen Verzicht betrifft, sondern auch in Bezug auf ihre Partizipations- und Verwirklichungschancen.

Armut führt vor allem zu einer größeren Verwundbarkeit der Betroffenen, die aufgrund mangelhafter Anpassungsstrategien nicht in der Lage sind, sich auf veränderte Gegebenheiten einzustellen. Ohne Chance auf ein selbstbestimmtes Leben erodiert die Selbstachtung und Instabilität, Gewalt, Korruption sowie Repression sind häufige Begleiterscheinungen von Armut in den Ländern des Südens. Infolgedessen ist es wichtig, die Subjekthaftigkeit aller, auch der Armen wahr- und ernst zu nehmen. Wenn sie verwirklicht ist, ist der Arme handlungsfähig und kann sich auch für andere einsetzen. Denn erst diese Subjekthaftigkeit macht eine Freiheit erfahrbar, die konstitutiv für *jede* menschliche Existenz ist.

Diese Freiheit, die (eigentlich) allen zukommt, greift Amartya Sen in seinen Überlegungen zur Vereinbarkeit von Ökonomie und allgemeiner Wohlfahrt auf und macht sie zur Grund-

bedingung von wirklicher Entwicklung. Armut hingegen betrachtet er als Mangel an Verwirklichungschancen. In seinem Entwicklungsmodell macht er deutlich, dass Handlungs- und Entscheidungsfreiheit die konkrete Lebensqualität bestimmen und kommt aufgrund dieser Erkenntnis zu dem Schluss, dass jede Hilfe bei der Befähigung der Menschen ansetzen sollte.

Ein Mangel an Freiheit äußert sich häufig in Armut und Unterentwicklung und hängt eng mit Fragen der Umweltzerstörung zusammen. Die verschiedenen Wechselwirkungen und Abhängigkeiten sollen im folgenden Kapitel genauer ausgeführt und am Beispiel El Salvadors verdeutlicht werden.

### III. Der Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung

Umweltverschmutzung und -zerstörung sind keine neuen Phänomene. Schon immer haben Menschen ihren Lebensunterhalt bestritten, indem sie ihre natürliche Umgebung nutzten und ausbeuteten. Neu sind allerdings die Dimensionen, in denen sich diese Eingriffe heute vollziehen. Während sich die Ausbeutung früher ausschließlich auf geographisch kleine Gebiete beschränkte, ist sie seit der Industrialisierung mehr und mehr zu einem globalen Problem geworden. Die meisten Umweltgefahren, von der Grundwasserverschmutzung bis zum Klimawandel, sind Nebenprodukte des Wohlstandes. Daher wurde Umweltzerstörung lange nur als Problem der reichen Länder angesehen. Die Auswirkungen der menschlichen Eingriffe in die Natur gefährden aber bereits vielfach die natürlichen Lebensgrundlagen, wodurch vor allem die Armen dieser Welt betroffen sind. Sie sind durch Umweltveränderungen besonders verwundbar, da ihnen kaum Bewältigungs- oder Anpassungsstrategien zur Verfügung stehen. Zudem sind sie existenziellen Risiken wie Krankheit, Hunger oder Ernteverlust stärker ausgesetzt, da sie unmittelbar von den sie umgebenden natürlichen Ressourcen abhängig sind – im Gegensatz zu den Menschen in Industrienationen. Sie leiden besonders unter Wasser- und Luftverschmutzung, Bodendegradation sowie anderen lokalen Umweltproblemen. Auch ihre Gesundheit und Lebensqualität sind dadurch direkt bedroht.

Zusätzlich zu den fremd verursachten Schäden sind Arme aufgrund ihrer Situation häufig dazu gezwungen, die natürlichen Ressourcen ihrer Umgebung auszubeuten, um das kurzfristige Überleben zu sichern. Aufgrund des Bevölkerungswachstums, der Regenwaldrodung oder Überbeanspruchung der landwirtschaftlichen Flächen werden Arme zu großen Mitverursachern der ökologischen Krise. Somit tragen sie selbst unmittelbar zu einer Verschärfung ihres Leidensdrucks bei, indem sie sich der eigenen Zukunftsperspektive berauben. Dies ist umso gravierender, als in den ländlichen Gebieten der „Dritten Welt“ eine direkte Abhängigkeit von den Ökosystemen besteht und etwa 80% der Menschen auf dem Land leben. Auf diese Weise entsteht eine Spirale, in der sich die Armut durch das Zusammenspiel mehrerer Faktoren, die sich gegenseitig verstärken, immer weiter aufbaut. Diese Faktoren sind sowohl auf lokaler, nationaler wie auch auf internationaler Ebene zu suchen.

Auf lokaler Ebene sind hier das schnelle Bevölkerungswachstum, der Mangel an Produktionsmitteln und Machtlosigkeit zu nennen, aber auch die körperliche Schwäche der Men-

schen und die Anfälligkeit für Krankheiten.<sup>54</sup> National treffen die Armen oft auf eine Politik, die die sowieso schon Bessergestellten bevorzugt und die Stadtbewohner der ländlichen Bevölkerung vorzieht. International wirken das Wirtschaftssystem und der wachsende Schuldenberg auf die Situation der Armen ein.

Im Folgenden wird nun beschrieben, wie einzelne Dimensionen der Armut systemisch mit Umweltveränderungen in Zusammenhang stehen. Zunächst richtet sich der Blick dabei auf den grundlegenden Mangel an zentralen Ressourcen wie Land oder Wasser. Danach werden die Folgen der raschen, für Entwicklungsländer charakteristischen Bevölkerungszunahme dargestellt, wodurch unter anderem der Druck auf die vorhandenen Ressourcen wächst. In der Folge kommt es zu Fehl- und Mangelernährung und zur Ausprägung charakteristischer Krankheitsbilder, worauf in je einem Kapitel eingegangen wird.

Anschließend wird eine typische Reaktion auf diese Situation analysiert: die Landflucht und das Ausweichen auf die Städte, wo sich für die Flüchtenden wiederum neue Schwierigkeiten ergeben. Aufgrund all dieser Beeinträchtigungen manifestiert sich ein Mangel an gesellschaftlicher Stabilität und sozialer Verbundenheit, der im Anschluss daran thematisiert werden soll. Als zentraler Ansatzpunkt für gegensteuernde Maßnahmen wird im Weiteren Bildung identifiziert, da sie auf sämtliche Dimensionen des Lebens positiv rückwirkt. Auch auf die Entwicklungspolitik der Industrieländer soll eingegangen werden, bevor dann in einem Exkurs die konkrete Situation von El Salvador als Beispiel für den Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung dienen soll.

## **1. Mangel an Ressourcen**

Ein zentrales Kennzeichen von Armut ist der unzureichende Zugang zu Ressourcen. Es mangelt insbesondere an Einkommen, Land, Wasser, Vieh und Werkzeug. Im Folgenden soll auf die beiden Basisressourcen Land und Wasser näher eingegangen werden, da dieses Grundkapital der lokalen Bevölkerung meist unmittelbar von Umweltbeeinträchtigungen betroffen ist.

Land dient als Lebensraum und zur landwirtschaftlichen Nutzung zentral der Überlebenssicherung. Jedes Jahr gehen jedoch riesige Flächen an bewirtschaftbarem Land verloren – durch Siedlungsbau, Erosion, Wüstenbildung oder Versalzung. In Entwicklungsländern sind etwa 20 Prozent der Böden bereits von Erosion betroffen, weitere 20-30 Prozent von

---

<sup>54</sup> Für die Beispiele vgl. Durning: Die Armutsfalle, 6.

Versalzung.<sup>55</sup> Arme tragen zudem selbst maßgeblich zur Entwaldung bei, da sie keinen anderen Brennstoff als Holz zur Verfügung haben. Sie besitzen meist (wenn überhaupt) nicht genügend Land, um sich davon ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften. „Einkommens- und Vermögensarmut führt zu wirtschaftlichen Notlagen, in denen Arme mangels Alternativen zu kurzfristigem Handeln gezwungen sind, um zu überleben. Dann werden natürliche Ressourcen ausgebeutet und die ‚frei‘ zugängliche Umwelt als häufig einzig verbleibendes Investitions- und Konsumgut überstrapaziert.“<sup>56</sup> Infolgedessen werden die Böden überbeansprucht und verlieren zunehmend an Qualität, wird weiteres Land in immer schlechterer Lage (brand-) gerodet. Arme konzentrieren sich daher vornehmlich in anfälligen und unfruchtbaren Gebieten, wo das Land aufgrund von Boden-erosion oder Desertifikation von Jahr zu Jahr immer unergiebig wird. Dadurch steigt der Druck auf die verbleibenden Ressourcen. Besonders verheerend wirkt sich aus, wenn Zugang zu einer Ressource besteht, ohne dass zumindest eine mittelfristige Kontrolle darüber gewährleistet ist. Aus Furcht, diesen Zugang bald schon wieder zu verlieren, wird versucht, den maximalen Ertrag herauszuholen, ohne dabei auf die Folgen für die Umwelt zu achten. Wer dagegen über Eigentumsrechte verfügt, wird das Land eher nachhaltig bewirtschaften und vermeiden, es zu schädigen, um auch langfristig damit das eigene Überleben sichern zu können.<sup>57</sup> Nicht jeder muss notwendigerweise über eigenes Land verfügen. In vielen Entwicklungsländern konzentriert sich das Land jedoch in den Händen von Großgrundbesitzern und wird infolgedessen zu wenig genutzt. Landlose Bauern werden von ihnen angestellt und müssen meist unter erbärmlichen Bedingungen arbeiten oder sie wandern direkt – wie unter Punkt 5 beschrieben – in die Städte ab.

Im Zusammenhang mit der Landbewirtschaftung steht auch das Vorkommen bzw. die Verfügbarkeit von Wasser. Obwohl die Wassermenge global konstant ist, tritt in vielen Teilen der Welt zunehmend Wasserknappheit auf. Die Nachfrage steigt aufgrund der wachsenden Bevölkerung sowie eines sich erhöhenden Pro-Kopf-Verbrauchs. Immerhin 500 Millionen Menschen leben in Ländern ohne gesicherte Trinkwasserversorgung und Schätzungen zufolge könnten es im Jahr 2025 bereits drei Milliarden sein.<sup>58</sup> Die Wasserkrise ist daher vielmehr eine Frage der gerechten Verteilung des vorhandenen Wassers. Bereits heute

---

<sup>55</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 113.

<sup>56</sup> Ebd., 42.

<sup>57</sup> Diese Argumentation greift nur im dargestellten Kontext. Wenn das Land im Familienbesitz die Grundlage des eigenen Überlebens und das zukünftiger Generationen darstellt, wird damit sorgsam umgegangen. Anders verhält es sich bei industrieller Nutzung. Da diese am Profit orientiert ist, kommen Kriterien der Nachhaltigkeit kaum zum Tragen.

<sup>58</sup> Vgl. Der Klimawandel, 3.

treten soziale wie militärische Konflikte rund um den Zugang zu sauberem Trinkwasser auf und werden es in Zukunft wohl noch verstärkt. Wenn am oberen Flusslauf zu viel Wasser entnommen, das Wasser gestaut oder verschmutzt wird, kommt es zu Auseinandersetzungen mit denen, die flussabwärts darunter leiden. Dies kann man beispielsweise im Konflikt zwischen Israel und Palästina gut beobachten: Israel leitet 65% des Jordanwassers in den trockenen Süden. Zudem entnehmen israelische Siedler im Westjordanland etwa die Hälfte des Grundwassers.<sup>59</sup> Dies führt dazu, dass die Küstenregionen zunehmend versalzen, da durch eine zu starke Grundwasserabsenkung der Grundwasserabstrom umgekehrt wird.

Ein weiterer Punkt ist, dass viele Gewässer in Entwicklungsländern mit Fäkalien, Giften oder sonstigen Abwässern verunreinigt sind. Wassersysteme besitzen in einem gewissen Umfang Selbstreinigungskräfte, aber allein die Menge an organischen Substanzen, die derzeit in Entwicklungsländern in Flüsse eingeleitet wird, übersteigt diese schon bei weitem. Dazu kommen Abfälle aus Schwerindustrie und Bergbau. Aber auch Pestizide, Herbizide und chemische Düngemittel sowie (Gift-)Mülldeponien verseuchen das natürliche Grundwasservorkommen. „90% des Abwassers in Entwicklungsländern fließt ungeklärt in Wasserläufe zurück“ und es „werden 70% der Industrieabfälle unbehandelt in Flüsse geleitet.“<sup>60</sup> Damit wird die Gesundheit all jener Armen gefährdet, die ihr Wasser aus offenen Quellen beziehen.

Allein anhand dieser beiden Probleme kann man sehen, dass die Versorgungssituation häufig prekär ist und sich aufgrund der immer intensiveren Nutzung weiter verschlechtert. Hinzu kommt, dass die Beanspruchung der natürlichen Ressourcen dem Druck der stetig wachsenden Bevölkerung unterliegt, die damit ihr Überleben sichern wollen. Darauf soll im nächsten Kapitel eingegangen werden.

## **2. Bevölkerungswachstum**

Das Bevölkerungswachstum ist ein Phänomen, das in nahezu allen Entwicklungsländern auftritt. Es ist eng mit allen anderen Bereichen der Entwicklung verbunden. Bildung, Gesundheitserziehung, wirtschaftliche und soziale Faktoren spielen zusammen und wirken sich direkt auf die Reproduktionsrate aus. Das Kernproblem unter der Vielzahl an Ursachen ist jedoch die Armut. Derzeit leben etwa 80% der Weltbevölkerung in Ländern, die

---

<sup>59</sup> Vgl. Black/King: Der Wasseratlas, 29.

<sup>60</sup> Ebd., 48, 64.

selbst für eine mäßige Entwicklung kämpfen müssen. In diesen Ländern wird zwischen 2000 und 2050 auch zu 99% das Bevölkerungswachstum stattfinden, so dass im Jahr 2025 – Schätzungen zufolge – 85% der Menschen weltweit in den Ländern der „Dritten Welt“ leben werden. Aufgrund des schnellen Wachstums ändert sich die Altersstruktur der Gesellschaft. Während in Europa, Nordamerika und der gesamten „Ersten Welt“ die Alterspyramide nach oben immer breiter wird, leben in Entwicklungsländern erheblich mehr Kinder und Jugendliche. Dadurch befindet sich ein Großteil der Menschen im fortpflanzungsfähigen Alter und wird wiederum zu Eltern der nächsten Generation.<sup>61</sup>

Für die betroffene Bevölkerung ist das eine kaum lösbare humanitäre und sozio-ökonomische Herausforderung. Es bedeutet, sowohl die Ernährungs- als auch die soziale Sicherheit unter wachsendem Druck aufrechterhalten zu müssen. Geht die Lebensgrundlage verloren, nimmt der Wettbewerb um die verbleibenden Ressourcen zu. „Ressourcenknappheit in Verbindung mit Bevölkerungswachstum birgt ein hohes Konfliktpotenzial, weil arme Volkswirtschaften dieser Problematik kaum begegnen können.“<sup>62</sup> In einer gesellschaftlichen Situation ohne Krankenversicherung, ohne Altersvorsorge und ohne Arbeitsunfähigkeitsschutz ist ein großes familiäres Netz die einzige Absicherung gegen alle Notlagen des Lebens. Ist die Gesamtsituation durch Unsicherheit und Armut geprägt, bedeuten viele Kinder zunächst Arbeitskräfte, die zum Lebensunterhalt beitragen, und später eine Altersversorgung für die Eltern. Langfristig kann nur ein Bewusstseinswandel stattfinden, wenn Kinder nicht mehr als einzige Garantie für eine spätere Versorgung angesehen werden.

Wichtige Indikatoren für gegensteuernde Maßnahmen sind die Lebenserwartung und die Kindersterblichkeit. Durch Verbesserungen in diesen Bereichen überlebt zunächst eine größere Zahl an Kindern, sodass man meinen könnte, die Bevölkerung müsste noch schneller anwachsen. Im Gegenteil ist es aber der Fall, dass die Lebensqualität der Menschen dadurch beträchtlich gesteigert wird. Die Annahme, dass das Kind mit einer hohen Wahrscheinlichkeit überlebt, senkt den Wunsch nach weiteren Kindern und die Angst, im Alter alleine dazustehen.

---

<sup>61</sup> Der WBGU prognostiziert (auf der Grundlage von Daten der Vereinten Nationen, dem International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) und dem US-Zensusbüro), dass die Weltbevölkerung im Jahr 2050 rund 9 Milliarden betragen wird. Im Laufe des 21. Jahrhunderts wird sie ihr Maximum erreichen und danach wieder leicht sinken. Die jährliche Zuwachsrate hat zwischen 1965 und 1970 mit zwei Prozent den höchsten Wert erreicht. Zu Beginn des neuen Jahrtausends lag sie noch bei 1,2 Prozent (jährlicher Zuwachs von mehr als 77 Millionen Menschen) und wird voraussichtlich weiter fallen. Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 89; Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 91 und [www1.bpb.de/publikationen/OLHVTI,1,0,Historische\\_Entwicklung\\_der\\_Weltbev%F6lkerung.html](http://www1.bpb.de/publikationen/OLHVTI,1,0,Historische_Entwicklung_der_Weltbev%F6lkerung.html), Stand: 13.01.2010.

<sup>62</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 81.

Durch den Wegfall der permanenten Kinderbetreuung bliebe gerade Frauen mehr Freiraum, sich in der gewonnenen Zeit fortzubilden. Empirische Studien, unter anderem von der Weltbank<sup>63</sup>, belegen, dass sich die Geburtenraten umgekehrt proportional zum Pro-Kopf-Einkommen verhalten. „Infolge zunehmender Armut breiter Massen nimmt auch die Bevölkerung zu, die sich mit immer mehr Kindern gegen immer mehr Armut absichern will. Das Ergebnis ist aber nicht mehr Sicherheit, sondern mehr Armut, die wieder mit mehr Kindern behoben werden soll – ein *circulus vitiosus*.“<sup>64</sup>

Das eigentliche Problem liegt jedoch weniger in der Gesamtzahl der Menschen, als vielmehr im Verhältnis dieser Anzahl zu den jeweils vorhandenen Ressourcen. Immer mehr Menschen müssen mit gleichbleibenden oder sogar abnehmenden Ressourcen auskommen, sodass letztlich pro Person immer weniger Wasser und Nahrung zur Verfügung stehen. In vielen Gegenden der Erde ist das Bevölkerungswachstum so groß, dass die Belastbarkeitsgrenzen der lokalen Umwelt überschritten werden. Dadurch wächst der Druck auf die ländliche Bevölkerung, den Ertrag durch härtere Arbeit auf den Feldern immer mehr zu steigern und die Anbauflächen auf immer kargeres und unfruchtbareres Land auszuweiten. Dies führt dazu, dass die täglichen Wege immer weiter werden, der Arbeitsaufwand zusehends steigt und damit weniger Zeit für andere Tätigkeiten bleibt.

Zwei Wissenschaftler vom International Food Policy Research Institute (IFPRI) zeigten am Beispiel Nepal auf, wie mit dem Zurückweichen der Baumgrenze die tägliche Kalorienanzahl der dortigen Bevölkerung sank.<sup>65</sup> *„Durch das Anschwellen der Bevölkerungsrate werden Bauern in den Tälern des Hochlandes dazu gezwungen, ihre Felder auf steile bewaldete Hügel auszuweiten, was die Entfernungen vergrößert, die Frauen zu Fuß zurücklegen müssen, um Brennstoff und Futter zu besorgen. Im Laufe des letzten Jahrzehnts, während die Wälder auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Ausdehnung geschrumpft sind, haben sich die täglichen Wege der Frauen durchschnittlich um mehr als eine Stunde verlängert. Unter dem bestehenden Zeitdruck verkürzt sich ihr Arbeitstag auf den Feldern, fällt das Familieneinkommen, und es stehen ihnen sowohl weniger Nahrungsmittel als auch weniger Zeit zum Kochen zur Verfügung.“*<sup>66</sup>

Ein weiterer Grund für das anhaltende Bevölkerungswachstum ist die Bildungssituation von Frauen. Die Fruchtbarkeit ist bei jenen Frauen am größten, die die geringste Schul-

---

<sup>63</sup> Vgl. Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 17 oder auch den Weltentwicklungsbericht 1984, 79ff.

<sup>64</sup> Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 17.

<sup>65</sup> [www.ifpri.org/publication/consequences-deforestation-womens-time-allocation-agricultural-production-and-nutrition](http://www.ifpri.org/publication/consequences-deforestation-womens-time-allocation-agricultural-production-and-nutrition)- Stand: 26.10.2009.

<sup>66</sup> Durning: Die Armutsfalle, 47.

bildung haben. Damit bleiben sie jedoch auf den innerfamiliären Bereich beschränkt, konzentrieren sich ausschließlich auf Ehe und Kinder und geraten somit in wirtschaftliche Abhängigkeit. Aufgrund der fehlenden Ausbildungszeit werden sie vielfach bereits als Minderjährige verheiratet, wodurch eine sehr lange Gebärperiode entsteht. An der Entscheidung bezüglich der Nachkommenschaft werden die Mädchen und Frauen meist nicht einmal beteiligt. In vielen Gesellschaften wird der Wert einer Frau zudem immer noch nach der Anzahl der von ihr geborenen Kinder bemessen, aber auch Frauen selbst verschaffen sich eigene Wertschätzung oft nur mithilfe ihrer Nachkommen, da Kinder das einzige sind, was sie als Arme besitzen.

„Bildung ist (damit) nicht nur eine Bedingung gesellschaftlicher und familiärer Emanzipation (der Frauen). Eine Ausbildung schiebt auch das Heiratsalter hinaus, erleichtert den Umgang mit den Möglichkeiten der Familienplanung. Bildung befähigt, den Wandel der demographischen Struktur besser wahrzunehmen und das generative Verhalten dementsprechend auszurichten. Bildung verbessert nicht zuletzt die Möglichkeit, dass aus Betroffenen Subjekte des Handelns werden, die in Würde und Freiheit über ihr Leben befinden können.“<sup>67</sup>

Das Gesagte zeigt, dass die Entscheidung über die Anzahl der Nachkommen nicht nur eine persönliche Entscheidung der Eltern ist, sondern von vielfältigen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten abhängt. Ein zu hohes Bevölkerungswachstum kann die Anstrengungen in den Bereichen Gesundheit, Erziehung und Bildung, als auch schon erreichte Verbesserungen der wirtschaftlichen oder sozialen Situation zunichte machen und damit die Möglichkeit von Entwicklung stark einschränken. Allein um den derzeitigen Status quo aufrecht zu erhalten, müssen jedes Jahr größere Investitionen getätigt werden. Das Bevölkerungswachstum muss daher immer gemeinsam mit anderen Entwicklungszielen betrachtet werden, denn „was immer das Wohlergehen und die Sicherheit steigert, mindert den Wunsch der Menschen, mehr Kinder zu haben, als sie und ihr jeweiliges Ökosystem erhalten können“<sup>68</sup>.

Die Bevölkerungszahl muss in Größe und Wachstum an die Kapazitäten des Ökosystems angeglichen werden, um eine dauerhafte und nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten. Strategien, die das Bevölkerungswachstum eindämmen sollen, müssen daher die Massenarmut bekämpfen und die Grundlage für ein menschenwürdiges Leben schaffen. „Die Maxime der Entwicklungspolitik kann daher nicht heißen: weniger Armut durch Reduzierung

---

<sup>67</sup> Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 26.

<sup>68</sup> Unsere gemeinsame Zukunft, 100.

des Bevölkerungszuwachses, sondern Reduzierung des Bevölkerungszuwachses durch Beseitigung der Massenarmut.“<sup>69</sup>

### 3. Krankheit

Bei den Ausführungen zum Bevölkerungswachstum muss auch der Zusammenhang mit der Lebenserwartung bedacht werden, auf die sich die medizinische Versorgung unmittelbar auswirkt: in den reichen Ländern liegt diese für Neugeborene derzeit zwischen 76 und 82 Jahren.<sup>70</sup> Einen einheitlichen Wert für Entwicklungsländer anzugeben ist fast unmöglich. Die zehn Länder mit der niedrigsten Lebenserwartung liegen alle auf dem afrikanischen Kontinent, darunter Swaziland mit 31,8 Jahren, Angola mit 38,2 oder Sierra Leone mit 41,2 Jahren. In El Salvador liegt sie immerhin bei 72,3 Jahren.<sup>71</sup> Die Differenz zwischen der höchsten und der niedrigsten Lebenserwartung liegt also etwa bei 50 Jahren. Charakteristisch für Entwicklungsländer sind eine deutlich höhere Säuglings-, Kinder- sowie Müttersterblichkeit. Obwohl die Zahlen in den vergangenen Jahren bereits drastisch gesunken sind, liegen sie bei Säuglingen immer noch um das 17-fache, bei Müttern um das 100-fache höher als in den Industrieländern.<sup>72</sup>

Der Zugang zu medizinischer Versorgung beeinflusst außerdem maßgeblich das Auftreten bestimmter Krankheiten. Krankheit ist eine Dimension von Armut, die diese wiederum verfestigt: Wer krank ist, kann sich seinen Lebensunterhalt nur schwer oder gar nicht verdienen. Ohne Einkommen ist eine Verbesserung des Gesundheitszustandes, physisch wie psychisch, allerdings unwahrscheinlich, sodass diese Situation in einer Abwärtsspirale mündet.

Viele Erkrankungen werden durch unsauberes Wasser verursacht – entweder weil sich Krankheitserreger darin vermehren oder weil es beispielsweise durch Fäkalien oder eingeleitete Gifte verseucht ist. Etwa 2,6 Milliarden Menschen leben ohne Zugang zu verbesserten sanitären Einrichtungen. Dabei ist Hygiene von entscheidender Bedeutung für die Gesundheit der Menschen. Durchfallerkrankungen sind eines der größten gesundheit-

---

<sup>69</sup> Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 23.

<sup>70</sup> In Deutschland liegt die durchschnittliche Lebenserwartung für neugeborene Jungen bei 76,6, für Mädchen bei 82,1 Jahren (Quelle: Destatis, auf der Grundlage der aktuellen Sterbetafel von 2004/06). Die Statistik Austria berechnet aufgrund der Gesundheitsbefragung von 2006/07 eine durchschnittliche Lebenserwartung der neugeborenen Österreicher von 77,1 (♂) bzw. 82,7 (♀) Jahren.

<sup>71</sup> Vgl. die Daten des CIA – The World Factbook unter: [www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2102rank.html](http://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2102rank.html) von 2009.

<sup>72</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 43.

lichen Probleme in Entwicklungsländern.<sup>73</sup> „Sauberes Trinkwasser reduziert Durchfallerkrankungen um 6%; verbesserte Hygiene hingegen, besonders durch Händewaschen mit Seife, kann ihr Auftreten um 45% senken. ... Krankheiten, die mit einem Mangel an Wasser, sanitären Einrichtungen und Hygiene verbunden sind, kosten nicht nur Menschenleben, sondern beeinträchtigen die Fähigkeit, zu arbeiten und sich selbst und die Familie zu erhalten. Sie gehören zu den Hauptverursachern von Armut.“<sup>74</sup>

Ebenso problematisch, wenn auch oft unterschätzt, sind die häufig auftretenden Atemwegserkrankungen, die aufgrund der beengten Wohnsituation schnell auf die gesamte Familie übertragen werden können. Sie werden zu einem großen Teil durch die Rauchentwicklung bei der Verwendung traditioneller Öfen und Heizungen verursacht, die in 75% der Haushalte noch üblich sind.<sup>75</sup> Bei der Verbrennung von Holz und Dung entstehen Schadstoffe, die zu Atemwegsinfektionen, Asthma, Bronchitis oder sogar Lungenkrebs führen können. Betroffen sind hierbei vor allem Frauen, da sie in erster Linie für den Haushalt und die Essenszubereitung verantwortlich sind. Etwa vier bis fünf Prozent aller Todesfälle gehen auf Luftverschmutzung in Innenräumen zurück, das sind jährlich etwa 2,5 Millionen.<sup>76</sup> In der Stadt ist hierfür oft auch die allgemeine Luftverschmutzung, verursacht durch Verbrennungsmotoren in Kraftwerken, Fabriken und Fahrzeugen, verantwortlich. Aber auch die unkontrollierte Müllverbrennung – mangels organisierter Beseitigung – verursacht toxische Emissionen. Auf der Grundlage von Daten der WHO geht der WBGU in seinem Bericht von 646.000 Todesfällen in Entwicklungsländern aufgrund städtischer Luftverschmutzung im Jahr 2000 aus, während es in den Industriestaaten „nur“ 154.000 waren.<sup>77</sup>

Die globalen Umweltveränderungen werden absehbar die Krankheiten der Armut und damit die Armut selbst verstärken. Unsauberes Wasser und Luftverschmutzung sind nur zwei Erscheinungen, bei denen das Auftreten von Krankheiten mit dem Zustand der natürlichen Umgebung korreliert. Ein weiterer Punkt ist hier die Ernährungssicherheit. Da ein Großteil der Menschen in Entwicklungsländern den Lebensunterhalt durch Subsistenzwirtschaft bestreitet, hängt ihre Nahrungsmittelsituation unmittelbar vom Ertrag der Felder ab. Dies soll im Folgenden näher erläutert werden.

---

<sup>73</sup> Die Datenlage ist in Bezug auf Krankheiten und Todesursachen in Entwicklungsländern sehr schlecht. Statistiken basieren daher hauptsächlich auf Schätzungen, was zu großen Unterschieden in der Bewertung führt.

<sup>74</sup> Black/King: Der Wasseratlas, 50, 52.

<sup>75</sup> Für MDG 7 (Ökologische Nachhaltigkeit) ist die Verwendung fester Brennstoffe einer der Indikatoren, inwieweit das Ziel umgesetzt wurde.

<sup>76</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 86-87.

<sup>77</sup> Vgl. ebd., 86.

#### 4. Unterernährung

Die FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) definiert Ernährungssicherheit als „eine Situation, bei der die betroffenen Menschen Zugang zu ausreichender, unbedenklicher und nährstoffreicher Nahrung haben, die ihren physiologischen Notwendigkeiten und Nahrungsgewohnheiten und –vorzügen genügt und ein aktives und gesundes Leben garantiert“<sup>78</sup>. Unterernährung bedeutet also, dass die Zuführung von Energie und anderen lebenswichtigen Stoffen nicht ausreicht, um den tatsächlichen Bedarf zu decken. Dies kann infolge tatsächlichen Nahrungsmangels eintreten oder aber aufgrund von wiederkehrenden Infektionskrankheiten, die die Aufnahme der zugeführten Stoffe durch den Körper verhindern und ihn damit auslaugen. Die FAO schätzt, dass rund 842 Millionen Menschen weltweit unterernährt sind. Davon leben etwa 10 Millionen in Industrieländern, 34 Millionen in Schwellenländern und 798 Millionen in Entwicklungsländern.<sup>79</sup> Besonders anfällig sind Ungeborene, bei denen durch Nährstoffmangel nicht mehr aufzuholende – körperlich wie geistige – Wachstumsrückstände auftreten. Aber auch Kleinkinder nach der Entwöhnung von der Muttermilch sowie junge Frauen, die durch häufige Schwangerschaften geschwächt sind, sind betroffen. Generell sind Kinder die größte Risikogruppe. UNICEF gibt an, dass etwa 30 Prozent aller Kinder unter fünf Jahren unterernährt sind. Unterernährung ist damit noch immer eine sehr häufige Todesursache im Kindesalter und spielt bei der Hälfte der Todesfälle zumindest eine wesentliche Rolle.<sup>80</sup> Weltweit starben im Jahr 2000 rund 3,7 Millionen Menschen an Unterernährung, die meisten von ihnen (etwa 1,8 Millionen) in Afrika.<sup>81</sup> Von den hungernden oder mangelernährten Menschen leben etwa 75 Prozent in ländlichen Gebieten, sind von landwirtschaftlicher Produktion sowie vom Zugang zu Boden und Wasser abhängig. Obwohl die Nahrungsmittelproduktion Jahr für Jahr in stärkerem Maß steigt als die Gesamtbevölkerung der Welt, nehmen dennoch die absoluten Zahlen der unter Hunger Leidenden stetig zu. Auch in Ländern, in denen eigentlich genügend Nahrungsmittel produziert werden, treten Hungersnöte auf bzw. nimmt der Anteil der unterernährten Bevölkerung nicht ab. Ein Grund dafür ist, dass die vorhandenen Lebensmittel nicht in die Gebiete transportiert werden können, wo sie benötigt werden. Zu hohe Kosten sowie die nicht vorhandene Infrastruktur und Organisation verhindern dies.

---

<sup>78</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 47.

<sup>79</sup> Kutsch/Nolten: Armutsbekämpfung durch die Ernährungswissenschaft, 550.

<sup>80</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 44.

<sup>81</sup> Zum gesamten Abschnitt und insbes. für die Zahlen vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 48-49.

Unterernährung kann aber auch durch Ernterückgänge oder Missernten infolge von Umweltkatastrophen verursacht werden. Der Klimawandel wirkt sich auf die landwirtschaftliche Produktion der Entwicklungsländer negativ aus. Hitzeperioden, Wassermangel, Versalzung etc. lassen die Böden immer unfruchtbarer werden, sodass den Armen auf dem Land keine Alternative bleibt, als neue Flächen zu erschließen (z.B. durch Brandrodung) oder in die Städte abzuwandern. Das Dilemma wird dadurch verstärkt, dass die Landwirtschaft in der westlichen Welt stark subventioniert wird, sodass es zu keinem fairen Wettbewerb kommen kann. Der lokale Markt wird von billigen Importen überschwemmt. Die Kleinbauern können mit solchen Preisen nicht mithalten und bleiben dadurch auf ihren Ernten sitzen.

Da das Problem der Unterernährung mit allen anderen Armutsdimensionen eng im Zusammenhang steht, müssen gegensteuernde Maßnahmen ebenfalls mehrdimensional angelegt werden. Um Amartya Sen noch einmal aufzugreifen: Er benennt drei zentrale Bereiche, die geeignet sind, den Hunger in der Welt zu mindern.<sup>82</sup> Erstens muss für alle Menschen grundsätzliche Partizipation sowie ein Grundeinkommen gewährleistet sein.<sup>83</sup> Zweitens müssen genügend Arbeitsplätze geschaffen werden, sodass niemand nur passiver Almosenempfänger ist.<sup>84</sup> Und drittens hält Sen die Demokratie für das geeignetste Mittel zur Bekämpfung des Hungers.<sup>85</sup>

Durch eine konsequente Umsetzung solcher Maßnahmen kann die weltweite Nahrungsmittelversorgung deutlich verbessert werden. Bis zum entscheidenden Jahr für die Millennium Development Goals<sup>86</sup> 2015 kann die Zahl der an Unterernährung Leidenden von 840 Millionen Menschen auf etwa 440 Millionen gesenkt werden. Das Ziel einer Halbierung der Unterernährung (MDG 1) wird aller Voraussicht nach dennoch verfehlt. Besonders im Afrika südlich der Sahara ist die Situation nach wie vor dramatisch, in West-

---

<sup>82</sup> Vgl. zum Folgenden Sen: *Development as Freedom*, 160-188.

<sup>83</sup> „What is crucial in analyzing hunger is the substantive freedom of the individual and the family to establish ownership over an adequate amount of food...“ Ebd. 161. „... the resulting starvation can be prevented by systematically re-creating a minimum level of incomes and entitlements for those who are hit by economic changes.“ Sen: *Development as Freedom*, 168.

<sup>84</sup> „Famines can be prevented by recreating lost incomes of the potential victims..., giving them the ability to compete for food in the market, making the available supply more equally shared. ... Famine prevention through employment creation ...has been well used in many countries...“ Sen: *Development as Freedom*, 177.

<sup>85</sup> „But while the dictatorial countries had major famines, the democratic ones managed to avert famines altogether despite the worse food situation.“ Ebd. 179. „The causal connection between democracy and the non-occurrence of famines is not hard to seek... The kings and the presidents, the bureaucrats and the bosses, the military leaders and the commanders never are famine victims. And if there are no elections, no opposition parties, no scope for uncensored public criticism, then those in authority don't have to suffer the political consequences of their failure to prevent famines. Democracy, on the other hand, would spread the penalty of famines to the ruling groups and political leaders as well.“ Sen: *Development as Freedom*, 180.

<sup>86</sup> Im Jahr 2000 in New York erzielte Vereinbarung zu den Entwicklungszielen bis 2015, vgl. Kap. V.2.

asien und Ozeanien hat sich der Anteil der unterernährten Bevölkerung zwischen 1990 und 1999 sogar erhöht.<sup>87</sup> Da die meisten der unter Hunger Leidenden in ländlichen Gebieten leben, versprechen sie sich eine Verbesserung ihrer Situation, wenn sie in die Stadt ziehen, sich dort Arbeit suchen und nicht mehr unmittelbar vom Ertrag der Felder abhängig sind. Die Folgen davon werden im anschließenden Kapitel aufgezeigt.

## **5. Armut in der Stadt und auf dem Land**

Seit 1950 sind die Zuwachsraten der Bevölkerung in der Stadt größer als auf dem Land, sowohl prozentual als auch in absoluten Zahlen.<sup>88</sup> Allein zwischen 1950 und 1980 stieg der Prozentsatz der urbanen Bevölkerung in Entwicklungsländern von 2% auf 14%<sup>89</sup>, die größten Metropolen liegen mittlerweile zunehmend in Entwicklungsländern. In Lateinamerika ist die Verstädterung weltweit am größten, aber auch im Mittleren Osten und in Nordafrika wächst der Bevölkerungsdruck in den Städten. Von 300 Millionen Einwohnern leben derzeit 170 Millionen im städtischen Gebiet und laut Prognosen der UNO wird bis 2020 die Einwohnerzahl dort 430 Millionen erreichen, von denen 280 Millionen in der Stadt leben werden.<sup>90</sup> Das bedeutet einen Anstieg von mehr als 65%, während der Bevölkerungszuwachs auf dem Land immerhin noch 8,5% beträgt. Dieser Prozess resultiert einerseits aus einem besonders hohen Bevölkerungsanteil im fortpflanzungsfähigen Alter, andererseits aus den hohen Zuwanderungsraten aus ländlichen Regionen. Auf diese Weise entsteht eine globale Verstädterung.

Die Zuwanderer zieht es vom Land in die Stadt, weil sie sich erhoffen, dort ihre Bedürfnisse besser befriedigen zu können, Arbeit zu finden oder weil sie „ökologische Flüchtlinge“ sind. Aufgrund ihrer schlechten Chancen und Voraussetzungen, wie zum Beispiel mangelnde Ausbildung, tragen sie jedoch dazu bei, dass Armut, Verwüstung und soziale Konflikte das Bild einer solchen Metropole prägen.<sup>91</sup> Arme Menschen sind folglich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage gezwungen, sich in gefährdeteren Gebieten anzusiedeln, wo die Reichen nicht leben möchten. Es fehlt insgesamt an Wohnraum und nur ein Viertel der Menschen in den Städten der „Dritten Welt“ verfügt über sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen. Gemeinsam mit der fehlenden Gesundheitsversorgung ist diese

---

<sup>87</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, Abb. 3.2-11, 52.

<sup>88</sup> Vgl. Unsere gemeinsame Zukunft, 105.

<sup>89</sup> Vgl. Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 13.

<sup>90</sup> Vgl. <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/MENAEXT/0,,contentMDK:21962415~pagePK:146736~piPK:146830~theSitePK:256299,00.html>, Stand: 26.10.2009.

<sup>91</sup> Vgl. Unsere gemeinsame Zukunft, Vorwort S. XIV.

Mangelsituation die Haupttodesursache. Daher ist es vonnöten, eine funktionierende Infrastruktur mit gesicherter Wasserversorgung, Elektrizität, Müll- und Abwasserbeseitigung und einem zuverlässigen Transportsystem aufzubauen. Zusätzlich müssen Arbeitsplätze und finanzierbarer Wohnraum geschaffen, sowie die Nahrungsversorgung sichergestellt werden. Wenn eine umfassende Grundversorgung gewährleistet ist, wird auch der Übergang auf angrenzende Ökosysteme verhindert werden. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Investition in Bildung und damit in die Zukunftsfähigkeit der Bevölkerung. Die Einschulungsraten in ländlichen Gebieten sind deutlich niedriger als in den Städten und die Zahl der Analphabeten etwa zwei- bis dreimal so hoch. Dennoch sind auch in den Städten im Bereich der Bildung noch deutliche Defizite zu beheben. Auf diese Problematik soll im Folgenden näher eingegangen werden.

## **6. Mangel an Bildung**

Das Recht auf Bildung ist in der Allgemeinen Menschenrechtserklärung (Art. 26) und auch in der UN-Kinderrechtskonvention (Art. 28) festgeschrieben. Wer unter materieller Armut, Krankheit oder Unterernährung leidet, hat jedoch meist kaum eine Chance auf Bildung. Fehlende Bildung wiederum verfestigt andere Armutsdimensionen. Dabei würde bereits eine Grundbildung ausreichen, um Produktivität und Einkommen zu steigern. Selbst bei landlosen Arbeitern führt bereits Lesefähigkeit zu einer sozioökonomischen Besserstellung, indem sie Zugang zu neuen Informationen und Ideen erhalten, sich neue Technologien leichter aneignen können und Zugang zu neuen Märkten gewinnen. Auch durch eine effektivere Organisation lässt sich die Produktivität steigern.

Bildung ermöglicht eine gezielte Prävention von Krankheiten und verbessert auf diese Weise die öffentliche Gesundheit. In Verbindung mit Aufklärungsarbeit leistet Bildung einen wichtigen Beitrag zur Familienplanung und ermöglicht besonders Frauen, ein selbstbestimmteres Leben zu führen. Darüber hinaus ist Bildung für jeden ein hohes Gut, das zur Entwicklung der eigenen Persönlichkeit beiträgt und zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe verhilft. Trotz all dieser positiven Auswirkungen und Möglichkeiten können weltweit 771 Millionen Erwachsene – das sind 18% der Bevölkerung – nicht lesen und schreiben und mehr als 100 Millionen Kinder besuchen keine Schule.<sup>92</sup> Gründe hierfür sind häufig die Kosten für Schulgebühren, Schulkleidung und den täglichen Transport. Arme Familien

---

<sup>92</sup> UNESCO Weltbildungsbericht 2006: [www.unesco.de/efareport2006.html?&L=0](http://www.unesco.de/efareport2006.html?&L=0), Stand: 14.06.2009.

können ihren Kindern daher wesentlich seltener eine Schulbildung zukommen lassen. Aber auch die schlechte Erreichbarkeit vor allem in ländlichen Gebieten macht einen Schulbesuch oft unmöglich. Häufig fehlt es auch an der Einsicht in den Nutzen einer Grundbildung für den täglichen Kampf ums Überleben. Kinder werden daher eher für die Existenzsicherung der Familie eingesetzt. Kriege, Naturkatastrophen und die HIV/Aids-Epidemie sind weitere Hindernisse für eine flächendeckende Alphabetisierung. Die Einschulungsquoten sind zwar in allen Entwicklungsländern gestiegen und erreichen in einigen Ländern Asiens, Lateinamerikas oder Ozeaniens annähernd 100%, aufgrund des Bevölkerungswachstums hat jedoch die absolute Zahl derjenigen, die weder lesen noch schreiben können, weiterhin stark zugenommen. Besonders betroffen sind hiervon Mädchen; zwei Drittel aller Analphabeten sind weiblich. Sie sind daher besonders häufig von Armut, Gewalt, Kinderarbeit und Prostitution betroffen. Ermöglicht man ihnen Bildung, verhilft man ihnen nicht nur individuell zu mehr Lebensqualität, sondern erhöht auch die Chance, dass deren Kinder ebenfalls die Schule besuchen werden. Für die Armutsbekämpfung ergibt sich außerdem, dass Frauen für mehr Hygiene im Haushalt und damit für eine bessere Gesundheit sorgen, wenn sie um diese Zusammenhänge wissen.

Die fortschreitende Umweltzerstörung macht die Notwendigkeit von Bildung nun besonders deutlich. Werden die Bildungsinhalte gezielt ausgewählt, kann auf diese Weise die Vulnerabilität einer Bevölkerung reduziert werden, indem sie in der Lage ist, sich besser an veränderte Gegebenheiten anzupassen. Noch wichtiger sind jedoch die Einsicht in die ökologischen Zusammenhänge und die Möglichkeit, sich aufgrund der erhaltenen Bildung in die politischen Prozesse einzuschalten und damit den Umgang mit der Natur aktiv mitzugestalten. Damit trägt Bildung nicht nur zur Armutsbekämpfung, sondern auch zu einer nachhaltigen Entwicklung bei. Im Wissen um Wechselwirkungen zwischen Umweltzerstörung und dem menschlichen Handeln kann ein Verantwortungsbewusstsein ausgebildet werden, das eine wichtige Grundlage für die Nutzung der Ressourcen auch im Hinblick auf zukünftige Generationen ist.

Die internationale Staatengemeinschaft legte bei den Millennium Development Goals auch einen Schwerpunkt auf die Bildung. MDG 2 verlangt eine Primärschulbildung für alle Kinder weltweit bis zum Jahr 2015, Ziel 3 verweist auf die notwendige Gleichstellung von Mädchen insbesondere im Bildungssektor. Wie sich schon jetzt voraussehen lässt, werden diese Ziele nicht erreicht.

## 7. Mangel an gesellschaftlicher Stabilität und Sozialkapital

Nicht nur materielle und individuelle Voraussetzungen wirken auf die Situation und die Lebensbedingungen von Armen ein. Auch „die Gesamtheit sozialer Verhaltensmuster sowie formeller und informeller Netzwerke einer Gesellschaft ..., die das Miteinander dauerhaft stabilisieren“<sup>93</sup>, spielt eine entscheidende Rolle. Man bezeichnet dies als Sozialkapital. Gemeint sind sämtliche Beziehungsgeflechte innerhalb einer Gesellschaft, die in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten. Es lässt sich eine strukturelle von einer kognitiven Form abgrenzen. Die erste tritt „in Form festgelegter Rollen, allgemein akzeptierter Regeln und klar definierter Netzwerke (z.B. Sportverein) auf“, die zweite „zeigt sich in gemeinsamen Normen, Werten, Einstellungen, Weltansichten und Vertrauen.“<sup>94</sup>

Traditionelle Formen von Sozialkapital sind Familie, Dorfgemeinschaft, Stammes- oder Religionsgruppe. Die Eingebundenheit in eine solche Gemeinschaft lässt sich unabhängig von materiellem Reichtum durch Engagement und Zeiteinsatz erreichen und ist somit auch für Arme möglich. Je größer das Sozialkapital, desto geringer fällt der Grad der Armut aus, denn „Sozialkapital ist der Reichtum der Armen“.<sup>95</sup> Die Zugehörigkeit zu einem sozialen Netzwerk stellt die Grundlage einer kollektiven und wechselseitigen Absicherung dar und bietet die Voraussetzung für einen verbesserten Zugang zu bestimmtem Wissen und Informationen.

Ihr Sozialkapital stellt für Arme oft die entscheidende Existenzsicherung dar. Aufgrund von gegenseitigem Vertrauen und geteilten Werten wird die Zusammenarbeit intensiviert. Die wirtschaftliche Produktivität steigt an, weil die Kosten für eine Teilhabe am Markt (für Verfügungsrechte wie beispielsweise Miete oder Kauf/Verkauf) aufgeteilt und dadurch für den Einzelnen verringert werden. Ebenso wird die Erwartungssicherheit mit der Anzahl der geteilten Interessen erhöht. Sozialkapital stärkt zudem die kulturelle Identität; die Einzelnen nehmen mehr Anteil an Belangen der Gesamtgesellschaft und sind eher an gewaltlosen Konfliktlösungsstrategien interessiert.

Aufgrund der unter III.5 beschriebenen Landflucht brechen diese sozialen Gefüge jedoch zunehmend auseinander. In den Städten fehlen den Zugewanderten ihre Netzwerke und führen wiederum zu einer vergrößerten Vulnerabilität. Dies zwingt die Menschen, sich neu zu organisieren und ähnliche Systeme aufzubauen, um beispielsweise Kriminalität vorzubeugen oder neue Entwicklungschancen zu schaffen.

---

<sup>93</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 58.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Vgl. ebd., 60.

Das Vorhandensein sozialer Netzwerke ist ebenfalls bei der gemeinsamen Nutzung von natürlichen Ressourcen von entscheidender Bedeutung. Jede Gemeinschaft wird darauf ausgerichtet sein, langfristig ihr Überleben zu sichern. Daher muss auch hier das Prinzip der Nachhaltigkeit greifen. Je stärker das Sozialkapital, desto eher wird sich das Verhalten des Einzelnen am Wohl der Gesellschaft und damit an der Nachhaltigkeit ausrichten. Indem sich das Individuum also mit gesamtgesellschaftlichen Werten identifiziert, wird das langfristige Gemeinwohl zum eigenen Interesse.<sup>96</sup> Der WBGU weist zudem auf Studien hin, in denen aufgrund des Sozialkapitals die Vulnerabilität bei Umweltkatastrophen vermindert wurde. Gemeinschaften konnten sich besser an die veränderte Situation anpassen und erlangten dadurch einen größeren Handlungsspielraum.<sup>97</sup> Entwicklungszusammenarbeit und politische Maßnahmen müssen daher so angelegt sein, dass das Sozialkapital sowie die Sicherheitsnetze innerhalb der Gesellschaft gestärkt werden. Dass dies nicht immer der Fall ist, wird im folgenden Kapitel deutlich.

## **8. Kontraproduktive Entwicklungspolitik**

Die reichen und hoch entwickelten Länder haben sich das Ziel gesetzt, mit ihrer Entwicklungshilfe gegen Hunger, unzureichende Gesundheits- und Wasserversorgung, Einkommensarmut, Mangel an Bildung, Benachteiligung von Frauen und Mädchen sowie Umweltschäden vorzugehen. Dennoch werden solche staatlichen Hilfen häufig nur in Form von Krediten oder Schuldenerlässen gewährt. Die enorme Verschuldung der Entwicklungsländer ist zu einem großen Teil mitverantwortlich für die Armutssituation, da bei vielen die Rückzahlungsforderungen der Geberländer die Staatseinnahmen übersteigen. Dies hat zur Folge, dass das Kapital in die ohnehin reichen Länder fließt. Dennoch haben diese Summen nicht dazu beigetragen, die absolute Höhe der Verschuldung abzubauen. Die Armut in den Entwicklungsländern findet also ihre Kehrseite im Reichtum der Industriestaaten. „Wirtschaftliche Stärke (hat) politische Macht zur Folge (...), die wiederum dazu dient, die wirtschaftliche Stärke weiter zu steigern. Wer mehr Geld hat, hat mehr Möglichkeiten und damit mehr Freiheit (durchaus im Sinne Sens), um die Rahmenbedingungen seines Handelns zum eigenen Vorteil zu beeinflussen.“<sup>98</sup> Die Schuldenkrise führt zur weiteren Verarmung der Mittellosen, da notwendige Investitionen und öffentliche

---

<sup>96</sup> Vgl. Strategiegruppe Sozialkapital: [www.umwelt.net.at/article/articleview/26498/1/7804](http://www.umwelt.net.at/article/articleview/26498/1/7804), Stand: 26.10.09.

<sup>97</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 61.

<sup>98</sup> Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 53.

Dienstleistungen ausbleiben und die Löhne ihren realen Wert verlieren. Im Fokus stehen heute daher Maßnahmen, die die Lebenssituation der von Armut Betroffenen langfristig verbessern. Statt von Entwicklungshilfe spricht man inzwischen eher von Entwicklungszusammenarbeit, um ein partnerschaftliches Verständnis und die Wertschätzung der beteiligten Partner auszudrücken. Diese Zusammenarbeit ist als Hilfe zur Selbsthilfe gedacht, um nicht die Abhängigkeiten von den Geberländern weiterhin zu verschärfen.

Ethisch geboten ist eine solche Unterstützung zum einen, weil die Industriestaaten auf Kosten und unter Ausbeutung dieser Regionen ihren derzeitigen Status erreicht haben und zum anderen weil auf Grundlage der Menschenrechte ein Leben in Würde für alle angestrebt werden muss. Darüber hinausgehend darf kein Hoheitsanspruch gestellt werden, der sich aus der geleisteten Hilfe ableitet. Sie muss um der Menschen willen geleistet werden und unter Berücksichtigung ihrer Kultur, Lebensweise und Eigenheiten. Forderungen, sich an das Entwicklungsparadigma der sogenannten Ersten Welt oder an bestimmte Weltanschauungen anzupassen, sind daher nicht legitim. In der Vergangenheit wurden Sozial- und Entwicklungsprojekte in kirchlicher Trägerschaft stets, zumindest indirekt, mit ihrer geistlichen Sendung und Evangelisierung verbunden. Diese Art von Entwicklungshilfe hat die Schere zwischen Arm und Reich jedoch nicht geschlossen, sondern eher noch weiter geöffnet.<sup>99</sup> „Von Geberländern geleistete Hilfe erwies sich ... meist nicht nur als unzureichend, sondern spiegelte auch nur allzu oft die Prioritäten der Geber- und weniger die Bedürfnisse der Empfängerstaaten wider.“<sup>100</sup> Für ein neues Verhältnis zwischen den Staaten sind daher Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit aller Partner sowie neue Formen der Kooperation notwendig. Entwicklungsländern muss freier Zugang zu den Märkten der Industrieländer gewährt werden. Dafür könnte sich beispielsweise die Welthandelsorganisation (WTO) einsetzen. Ein wichtiger Schritt wäre auch, Subventionen abzuschaffen, die unter den gegebenen Umständen den Entwicklungsländern zum Nachteil gereichen. Andererseits müssen auch Entwicklungsländer darauf verpflichtet werden, alles ihnen Mögliche für den Umweltschutz und die Armutsbekämpfung zu tun. Möglichkeiten hierfür liegen in der Zollfreiheit technologischer Produkte, durch deren Einsatz die Umwelt entlastet wird oder in Marktzugangserleichterungen von dringend benötigten Gütern. Eine Vorgehensweise, die Armutsbekämpfung mit Umweltschutz verbindet, bietet allen Beteiligten – Entwicklungs- wie Industrieländern – langfristig gesehen die größten Chancen und Perspektiven.

---

<sup>99</sup> Vgl. Unsere gemeinsame Zukunft, 214.

<sup>100</sup> Ebd., 8.

## **Zusammenfassung**

In den vorangegangenen Kapiteln wurde aufgezeigt, wie eng Umwelteinflüsse mit der Armutssituation korrelieren, weil die Bevölkerung in Entwicklungsländern ihren Lebensunterhalt meist direkt aus der natürlichen Umgebung bezieht. Somit sind grundlegende Ressourcen wie Wasser und Land von zentraler Bedeutung. Deren Qualität wirkt sich unmittelbar auf die Versorgungssituation der Menschen aus. Die Ernte wird umso geringer ausfallen, je mehr die Böden von Unfruchtbarkeit und Übernutzung betroffen sind und je weniger Wasser zur Bewässerung zur Verfügung steht. Das bedeutet, dass der Bauer und seine Familie fortschreitend immer weniger Nahrungsmittel zur Verfügung haben und somit neues Land erschließen müssen. Aber nicht nur der Mangel an Wasser, auch dessen Verunreinigung führt zur Verschärfung der Armutssituation, indem Krankheiten ausgelöst werden oder durch bestimmte Infektionen Unterernährung weiter begünstigt wird. Wer körperlich geschwächt ist, kann nicht in ausreichendem Maße für seinen Lebensunterhalt sorgen und sich infolgedessen auch kaum eine medizinische Versorgung leisten.

Diese wäre allerdings ein wichtiger Baustein, um auch gegen die Bevölkerungsexplosion vorzugehen. Denn wenn sich die Gesundheitssituation als einigermaßen stabil herausstellt, besteht kein Grund mehr, sich durch möglichst viele Kinder für die Zukunft abzusichern. Statt billige Arbeitskräfte zu sein oder nur für die Familie zu sorgen, könnten Frauen und Kinder ihre Zeit in Bildung investieren, um so aus der Armutsspirale auszubrechen. Andernfalls müssen von den gleichbleibenden oder sogar abnehmenden natürlichen Ressourcen immer mehr Menschen versorgt werden, obwohl das Bevölkerungswachstum heute bereits vielerorts an die Grenzen des ökologisch Möglichen und erst recht des Verträglichen stößt.

Um dem zu entkommen, ziehen viele junge Arbeitsfähige in die Städte, weil sie dort auf bessere Bedingungen hoffen. Dadurch fallen sie aus ihrem bisherigen sozialen Netzwerk heraus und sind durch äußere Einflüsse leichter verwundbar. Ohne (Aus-)Bildung sind sie in der Stadt als Arbeitskräfte austauschbar und müssen sich aufgrund von fehlendem Wohnraum und geringen Löhnen in gefährdeten Gebieten ohne jede Infrastruktur ansiedeln.

Der Bildung kommt somit eine zentrale Bedeutung zu, die sich auf alle Bereiche positiv auswirkt. Das Wissen um Anbaumethoden erhöht den Ertrag der Felder, das Wissen um die biologischen Vorgänge im eigenen Körper ermöglicht Familienplanung und das Wissen um Hygienemaßnahmen ermöglicht Krankheitsprävention. Nicht zuletzt kann

mithilfe von Bildung und einem entsprechenden Verantwortungsbewusstsein auch die Umweltzerstörung begrenzt werden.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnis heißt es für die Länder der Ersten Welt, ihre Entwicklungszusammenarbeit so zu gestalten, dass die Armen in erster Linie zur Selbstsorge ermächtigt werden und es ihnen ermöglicht wird, ihr Leben selbst zu gestalten. Wenn Umwelt- und Entwicklungspolitik wirklich als Einheit gesehen werden, muss sich diese Überzeugung auch in politischen wie wirtschaftlichen Entscheidungen zeigen.

## **Exkurs: Ein Blick auf El Salvador**

Die bislang aufgezeigten Wechselwirkungen zwischen Armut und Umweltzerstörung sind charakteristisch für die meisten Länder des Südens. Wie sich das konkret darstellt, soll im Folgenden am Beispiel von El Salvador verdeutlicht werden. In diesem sehr kleinen Land sind die Auswirkungen der Globalisierung wie in einem Mikrokosmos besonders deutlich und die genannten Probleme gut beobachtbar. Es bestehen große soziale Ungerechtigkeiten und infolge einer neoliberalen Wirtschaftspolitik finden ausländische Investoren optimale Voraussetzungen vor. Da der Aufbau nach dem Bürgerkrieg bis heute noch nicht abgeschlossen ist und sich das Land in einer Phase der Orientierung und der Festigung staatlicher Strukturen befindet, bedarf es vieler Richtungsentscheidungen.

Für einen besseren Überblick sollen zunächst die Geschichte und die heutige Situation des Landes erläutert werden. Anschließend widmet sich ein Kapitel der nachhaltigen Entwicklung in El Salvador. Dann werden zwei konkrete Situationen, der Gold- und Silberbergbau sowie das Vorgehen einer Batteriefabrik, als Beispiele für den Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung vorgestellt.

### **1. Geschichte**

El Salvador ist der kleinste der mittelamerikanischen Staaten. Mit seinen 6,3 Millionen Einwohnern ist es das am dichtesten besiedelte Land des amerikanischen Kontinents. Die Bevölkerung besteht zu 90 Prozent aus Mestizen, also den Nachkommen von Weißen und Indigenen, und ist damit sehr homogen. Zusätzlich leben über 2 Millionen Salvadorianer im Ausland, vor allem in den USA. Sie sind aufgrund der Armut und des Bevölkerungsdruckes emigriert und tragen mit ihren Geldüberweisungen in die Heimat entscheidend zur gesamtwirtschaftlichen Stabilität bei.

El Salvador erlangte bereits 1821 die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien, seither wechselten sich diktatorische Militärregime ab. Den bedeutendsten kontinuierlichen Machtfaktor stellen in El Salvador aber die Oligarchen dar. Die wenigen Großgrundbesitzer ziehen bei wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen die Fäden entscheidend mit. Diese Konstellation bedeutete für die breite verarmte Masse der Bevölkerung zahlreiche Repressionen und gewaltvolle Unterdrückung. Die „Gesetzgebende

Versammlung“<sup>101</sup> versuchte im Jahr 1976 eine moderate Landreform zu verabschieden, wie sie die Bauern forderten. Obwohl sechs reiche Familien mehr Land besaßen als 133.000 Bauern zusammen und von der Reform nur etwa vier Prozent des gesamten Landes betroffen gewesen wären, scheiterte diese am Widerstand der Besitzenden. 1979 waren immer noch etwa 60 Prozent der Bevölkerung völlig landlos.<sup>102</sup>

Im Laufe der 70er Jahre nahmen die sozialen Unruhen zu, da die einfachen Landarbeiter sich mehr und mehr organisierten, um sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie eine gerechte Entlohnung einzusetzen. Dagegen ging wiederum die Militärregierung mit neuer Härte vor.<sup>103</sup> Die Zuspitzung dieser Situation, verbunden mit der Bedrohung durch die Todesschwadronen der Armee, die es besonders auf die Befürworter der Landreform abgesehen hatten, führte 1980 letztendlich zum Ausbruch eines blutigen Bürgerkriegs. Die Aufständischen formierten sich als Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional (FMLN)<sup>104</sup> und kämpften gegen die Unterdrückung durch das Regime. Dabei starben zwischen 1980 und 1992 etwa 75.000 Menschen, hauptsächlich Zivilisten. Die Armee ging mit unglaublicher Brutalität und Grausamkeit gegen die eigene Bevölkerung vor. Stellvertretend für zahlreiche andere Massaker stehen die am Rio Sumpul und in El Mozote. Beide fanden im Norden bzw. Nordosten des Landes nahe der honduranischen Grenze statt, wo das bewaldete Bergland der Guerilla gute Rückzugsmöglichkeiten und Verstecke bot. Nichtsdestotrotz waren bei beiden Massakern vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen Opfer. In der Provinz Chalatenango färbte sich das Wasser des Rio Sumpul rot, als zu Beginn des Bürgerkriegs etwa 600 Menschen auf der Flucht niedergemetzelt wurden. In El Mozote, in der Provinz Morazan, wurden am 12. Dezember 1981 ein ganzes Dorf dem Erdboden gleichgemacht und über 800 Menschen gefoltert, vergewaltigt und ermordet.<sup>105</sup> Allein in der Kirche wurden mehr als 100 Kinder eingesperrt und vor den Augen ihrer Eltern niedergeschossen. Die Spezialeinheit, die auf diese Weise mordend durch das Land zog, war das Elitebataillon Atlacatl, dessen Soldaten in den Vereinigten Staaten ausgebildet wurden. Aber nicht nur durch Ausbildungsmaßnahmen für Spezialein-

---

<sup>101</sup> Legislative Assembly.

<sup>102</sup> Vgl. Doggett: Death foretold, 19.

<sup>103</sup> Vgl. ebd., 21f.

<sup>104</sup> Dt.: Nationale Befreiungsfront Farabundo Martí.

Farabundo Martí (1893-1932), studierter Jurist, war Mitbegründer der kommunistischen Partei in El Salvador. In deren Auftrag bereitete er ab 1932 eine Revolution der Arbeiter und Bauern vor, wurde aber kurz vor der Umsetzung verhaftet und noch im gleichen Jahr ermordet. Der Aufstand wurde von der Armee blutig niedergeschlagen. Nach Martí wurde der Zusammenschluss der revolutionären Bewegungen bezeichnet, die sich 1980 gegen die Militärdiktatur stellten. Die FMLN führte bis 1992 den Bürgerkrieg gegen die Regierung und formierte sich nach dem Friedensschluss als politische Partei.

<sup>105</sup> Vgl. Maier: Oscar Romero, 151.

heiten wurde die salvadorianische Armee von der US-Regierung unterstützt, sie lieferten ihnen auch Waffen und sonstige militärische Ausrüstung. Allein die monetäre Hilfe, die die USA beisteuerten, belief sich auf über drei Milliarden Dollar.<sup>106</sup> Da sie den Aufständischen marxistisch-kommunistische Ziele unterstellten, sahen die USA in der bewaffneten Auseinandersetzung in El Salvador einen Stellvertreterkrieg zwischen Ost und West. Deswegen versuchten sie durch die Unterstützung der salvadorianischen Armee die Ausbreitung bzw. den Einflussbereich des Kommunismus zu begrenzen und vom amerikanischen Kontinent fernzuhalten.

Die blutigen Auseinandersetzungen dauerten bis 1992, doch bereits zwei Jahre zuvor hatten die Vereinten Nationen begonnen, auf das Ende des bewaffneten Konflikts hinzuwirken. Am 16. Januar 1992 wurde schließlich ein Friedensabkommen unterzeichnet, das die Verpflichtung 1. auf das Ende des bewaffneten Konflikts, 2. auf Demokratisierung des Landes, 3. auf die Einhaltung der Menschenrechte und 4. auf Versöhnung und Einigung des salvadorianischen Volkes beinhaltet. Die Verkleinerung der Armee, die Einsetzung einer neuen Zivilpolizei und die Umwandlung der Guerilla in eine politische Partei stimmten hoffnungsvoll. Doch „auch nach der Unterzeichnung der Friedensverträge 1992 sind die Probleme El Salvadors weit von einer Lösung entfernt. Das Land befindet sich immer noch in einem schwierigen und zerbrechlichen Übergangsprozess vom Bürgerkrieg zu einem wirklichen Frieden, von den jahrzehntelangen Militärdiktaturen zur Demokratie, von extremen sozialen Polarisierungen zu einer nationalen Versöhnung“<sup>107</sup>.

## 2. Heutige Situation

Als Folge des Bürgerkriegs bestehen bis heute große wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten; ein Großteil der Bevölkerung ist verarmt. Trotz Entmilitarisierung von Politik und Gesellschaft nach dem Bürgerkrieg ist Gewalt an der Tagesordnung. Das Auswärtige Amt weist darauf hin, dass „El Salvador (...) in Lateinamerika und weltweit eine der höchsten Kriminalitätsraten aufweist). Im Jahresschnitt kommen mehr als zehn Menschen pro Tag durch Tötungsdelikte ums Leben. Die Gefahr von Gewaltverbrechen (...) ist überaus hoch, die Hemmschwelle beim Gebrauch von Schuss- oder Stichwaffen niedrig.“<sup>108</sup> Dadurch wird auch die wirtschaftliche Situation des Landes stark beeinträchtigt. Obwohl

---

<sup>106</sup> Maier: Oscar Romero, 150.

<sup>107</sup> Ebd., 154.

<sup>108</sup> [www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/ElSalvador/Sicherheitshinweise.html](http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/ElSalvador/Sicherheitshinweise.html), Stand: 07.11.2009.

seit dem Ende des Bürgerkrieges aufgrund bi- und multilateraler Abkommen große Summen als Entwicklungshilfe und zur Verbesserung der Menschenrechtssituation in das Land fließen, ist die Lage immer noch prekär. Amnesty International schreibt im Jahresbericht von 2006: *„Die Menschenrechtssituation in El Salvador hat sich seit unserem Bericht vom April 2005 deutlich verschlechtert. Wesentlichen Anteil hat daran das stark gestiegene Ausmaß an alltäglicher Gewalt und Kriminalität, das die Regierung mit immer repressiveren Maßnahmen zu bekämpfen versucht, dem die Polizei und Justiz aber nicht mehr gewachsen sind. Straflosigkeit für Menschenrechtsverletzungen, die während des Bürgerkrieges begangen wurden, dauert an; während nach dem Friedensschluss 1992 Menschenrechtsverletzungen deutlich zurückgingen, nehmen sie seit einigen Jahren wieder zu und werden nicht geahndet. Organisationen und Personen, die die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Regierung kritisieren, werden häufig bedroht. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung ist durch Arbeitslosigkeit, Armut und ein hohes Maß an Gewalt gekennzeichnet.“*<sup>109</sup>

In diesem Bericht finden sich auch Angaben zur Armutssituation im Land: Im Jahr 2004 galten demnach 12,6% als „absolut“ und 22% als „relativ“ arm. Andere Quellen (hier die Bertelsmann-Stiftung<sup>110</sup>) sprechen von derzeit rund 51%. Einig sind sie sich jedoch darin, dass die Armut in den ländlichen Gebieten besonders ausgeprägt ist, wo die Menschen sehr stark vom Bohnen- und Maisanbau abhängig sind. Der Großteil der Bevölkerung verdient sich den Lebensunterhalt in der Landwirtschaft, da kaum industrielle Arbeitsplätze existieren. Zudem ist etwa die Hälfte der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen. Wer dagegen Arbeit hat, muss diese oft unter schlechten Bedingungen sowie unter Verzicht auf Arbeitsrechte und –sicherheit verrichten und erhält nur einen minimalen Lohn. Ein Beispiel hierfür sind die Maquilas<sup>111</sup>, in denen vor allem Frauen unter miserablen Bedingungen arbeiten und in erster Linie Bekleidung und Textilien für den Export produzieren. Für ihren Schutz und für den anderer schutzbedürftiger Gruppen sind „immer noch keine ausreichenden Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen vorgesehen“<sup>112</sup>.

---

<sup>109</sup> [www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik\\_4/Lateinamerika\\_und\\_Karibik\\_91/el\\_salvador\\_menschenrechte\\_1115.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik_4/Lateinamerika_und_Karibik_91/el_salvador_menschenrechte_1115.htm), Stand: 02.12.2009.

<sup>110</sup> <http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/102.0.html?&type=98>, Stand: 02.12.2009.

<sup>111</sup> Als Maquila werden Betriebe bezeichnet, die sich steuer- und zollfrei in sog. Freien Produktionszonen ansiedeln und für den Export produzieren: als Montagebetrieb oder in El Salvador hauptsächlich in der Textilindustrie. Die zumeist sehr jungen Frauen müssen hohen Arbeitsdruck, unbezahlte Überstunden, sexuelle Belästigung, geregelte Toilettengänge u.ä. ertragen und verdienen dabei nicht einmal genug, um damit ihre Familie zu ernähren.

<sup>112</sup> El Salvador Strategiepapier 2002-2006, 12.

Auch El Salvadors Gesundheitssystem ist nach wie vor defizitär. Es existiert keine allgemeine Krankenversicherung und auch in Bezug auf Lebenserwartung, chronische Fehl- und Unterernährung, Kinder- und Müttersterblichkeit, Atemwegsinfektionen und Immunschwächekrankheiten bleibt es hinter den anderen lateinamerikanischen Staaten zurück.<sup>113</sup>

Ein weiterer Punkt, der die Lebensverhältnisse der Salvadorianer und Salvadorianerinnen verschlechtert, sind die wiederkehrenden Naturkatastrophen. Durch Ausbrüche des Vulkans Llamatepeque und durch Hurrikans wird vielen Menschen auch ihr letztes Hab und Gut genommen. Zuletzt wurde der Notstand ausgerufen, als am 31.05.2010 der Tropensturm „Agatha“ das Land verwüstete. In El Salvador, Honduras und Guatemala kamen dabei mehr als 180 Menschen ums Leben und weitere 150.000 mussten aus den gefährdeten Gebieten evakuiert werden.<sup>114</sup>

Aber nicht nur die „großen“ Ereignisse bedrohen das Überleben der Bevölkerung, auch die ökologische Krise gefährdet ihre Lebensgrundlagen. „El Salvador ist in gravierendem Ausmaß von schrittweiser Umweltbeeinträchtigung und -zerstörung betroffen, die sich in Entwaldung, Bodenerosion, Verlusten an biologischer Vielfalt und der Verschmutzung seiner Gewässer zeigt, die zu den am stärksten verunreinigten in ganz Lateinamerika gehören. Außerdem ist eine starke Beeinträchtigung der Luftqualität zu verzeichnen, die zu einer Zunahme der Atemwegserkrankungen geführt hat.“<sup>115</sup>

Diese Merkmale sind sehr typisch für die ökologische Situation in Entwicklungsländern. Dennoch genießt der Umweltschutz keine sehr hohe Priorität und wird wirtschaftlichen Interessen untergeordnet. Ausländische Investoren, die sich im Land niederlassen und damit Arbeitsplätze schaffen, bekommen von der salvadorianischen Regierung zahlreiche Anreize. So können diese beispielsweise die vorhandenen Rohstoffe abbauen und nach Bodenschätzen schürfen, ohne dabei wirksame Umweltschutzmaßnahmen zu ergreifen oder den Anforderungen von Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Dabei lassen sie die einheimische Bevölkerung unter katastrophalen Sicherheits- und Gesundheitsvorkehrungen für sich arbeiten. Dies zeigt, dass die Entscheidung, die Entwicklung des Landes auf dem System des westlichen Kapitalismus aufzubauen, für die Armen eine zusätzliche Ausbeutung bedeutet.

---

<sup>113</sup> Vgl. El Salvador Strategiepapier 2002-2006, 12.

<sup>114</sup> Vgl. [www.faz.net/s/RubB08CD9E6B08746679EDCF370F87A4512/Doc~EFB02D9FDC4BE4EA48527192997A9C9E1~ATpl~Ecommon~Scontent.html](http://www.faz.net/s/RubB08CD9E6B08746679EDCF370F87A4512/Doc~EFB02D9FDC4BE4EA48527192997A9C9E1~ATpl~Ecommon~Scontent.html), Stand: 12.07.2010. – [www.sueddeutsche.de/panorama/notstand-nach-tropensturm-agatha-wuetet-in-zentralamerika-1.951977](http://www.sueddeutsche.de/panorama/notstand-nach-tropensturm-agatha-wuetet-in-zentralamerika-1.951977), Stand: 12.07.2010. – <http://latina-press.com/news/25451-topensturm-agatha-fordert-mehr-als-175-todesopfer/>, Stand: 12.07.2010.

<sup>115</sup> El Salvador Strategiepapier 2002-2006, 13 oder auch [www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik\\_4/Lateinamerika\\_und\\_Karibik\\_91/el\\_salvador\\_nachhaltigkeit\\_1072.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik_4/Lateinamerika_und_Karibik_91/el_salvador_nachhaltigkeit_1072.htm), Stand: 30.11.2009.

Neben Infrastrukturausbau, entgegenkommender Gesetzgebung, wenig Bürokratie, spezieller Betreuung sowie staatlichem Eigentumsschutz, wird Firmen aus Industrieländern die ungehinderte Gewinn- und Kapitalausfuhr gesetzlich garantiert. Die alte Regierung hat außerdem den Abschluss von Freihandelsverträgen vorangetrieben. Derzeit bestehen solche Abkommen mit allen mittelamerikanischen Staaten, den USA, Mexiko, Panama, Chile sowie Kolumbien; mit Kanada wird derzeit noch verhandelt. Dies führt jedoch dazu, dass Importe, vor allem aus den USA, die einheimischen Produzenten vom Markt verdrängen. Infolgedessen steigen Armut und Arbeitslosigkeit wiederum an. Dieses Beispiel zeigt, dass Wirtschaftsliberalismus allein nicht der richtige Weg ist, das Land aus seinen Abhängigkeiten zu befreien und zu einer nachhaltigen Entwicklung zu führen.

### **3. Nachhaltige Entwicklung in El Salvador**

Die acht Millennium Development Goals, die weltweit bis 2015 umgesetzt werden sollen, gelten natürlich auch für El Salvador. Zwischen 2002 und 2006 haben die Vereinten Nationen daher das „Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo“ (PNUD) durchgeführt, das auf mehr Nachhaltigkeit abzielte. Konkrete Schwerpunkte waren dabei die „Errichtung einer Gesellschaft ohne Gewalt, Institutionalisierung einer demokratischen Gesellschaft, Lokale Entwicklung und Selbstverwaltung, Nachhaltige Entwicklung und Umwelt (sowie) Dienstleistungen für die Nachhaltigkeit“<sup>116</sup>. Diese Ziele sollen durch gezielte Informationspolitik, durch Bildung von Netzwerken und die Entdeckung neuer Kapazitäten, durch Pilotprojekte und schließlich auch durch die Beratung von Politikern erreicht werden. Die Europäische Gemeinschaft unterstützt nach Art. 177 des EU-Vertrags die Entwicklungszusammenarbeit mit El Salvador. Dort heißt es: „Die Politik der Gemeinschaft (...) fördert die nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Entwicklungsländer, insbesondere der am meisten benachteiligten Entwicklungsländer, die harmonische, schrittweise Eingliederung der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft (sowie) die Bekämpfung der Armut in den Entwicklungsländern.“<sup>117</sup> Im Human Development Report von 2005 des UNDP wurde El Salvador auf Rang 104 von 173 Ländern eingeordnet. In vielen Bereichen wurden auch schon Erfolge erzielt. Ausgehend vom Drei-Säulen-Modell – Soziales, Ökologie und Ökonomie – sollen diese kurz dargestellt werden.

---

<sup>116</sup> [www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik\\_4/Lateinamerika\\_und\\_Karibik\\_91/umwelt\\_el\\_salvador\\_1074.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik_4/Lateinamerika_und_Karibik_91/umwelt_el_salvador_1074.htm), Stand: 02.12.2009.

<sup>117</sup> [http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/12002E/htm/C\\_2002325DE.003301.html](http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/12002E/htm/C_2002325DE.003301.html), Stand: 15.01.2010.

Die Sozialausgaben El Salvadors sind sehr gering. Sowohl im Bildungs- als auch im Gesundheitswesen müssten diese gesteigert werden, um zumindest die Grundbedürfnisse der Bevölkerung abzudecken. Derzeit haben nur etwa 50 Prozent Zugang zu medizinischer Versorgung und die durchschnittliche Schulbesuchsdauer liegt bei fünf Jahren. Im Bereich der Armutsbekämpfung sind schon große Erfolge erzielt worden, die Zahl der von absoluter Armut Betroffenen ist allerdings seit 2001 nicht weiter zurückgegangen. Die Einkommensunterschiede haben sogar zugenommen, El Salvador gehört hier weltweit zu den Ländern mit den größten Differenzen. Das reichste Fünftel erzielt im Durchschnitt das 24-fache Einkommen wie die ärmsten 20 Prozent.<sup>118</sup>

Im Bezug auf ökologische Risiken überwacht El Salvador zunehmend die seismischen, vulkanischen, meteorologischen und hydrologischen Aktivitäten, um vor Erdbeben, Vulkanausbrüchen, Tropenstürmen oder Flutwellen rechtzeitig warnen zu können. Die kontinuierliche Umweltbeeinträchtigung führt jedoch zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen, v.a. durch die Zunahme von dadurch bedingten Erkrankungen (Atemwege, Magen-Darm-Infekte) sowie das Fehlen von sauberem Trinkwasser.<sup>119</sup> Im Bereich des Umweltschutzes wird deutlich, wie westliche bzw. wirtschaftliche Interessen in El Salvador vertreten und durchgesetzt werden. Es existieren zwar Umweltschutzgesetze, deren Einhaltung wird jedoch kaum kontrolliert. Anhand der Beispiele in den folgenden zwei Kapiteln soll dies verdeutlicht werden.

#### **4. Minería**

Dass in El Salvador Gold- und Silbervorkommen existieren, wurde schon von den spanischen Kolonialherren zu Beginn des 16. Jahrhunderts entdeckt. Bis ins späte 19. Jahrhundert wurden die Edelmetalle jedoch nur vereinzelt und in sehr kleinen Mengen gefördert. Dann wurde der Abbau durch die langjährigen Auseinandersetzungen zwischen der Militärdiktatur und der Frente Farabundo Martí para la Liberación Nacional (FMLN) unterbrochen. Nach dem Friedensschluss 1992 erwachte das Interesse daran erneut, vor allem ausländische Firmen wurden durch die geringen Auflagen und den stetig steigenden Goldpreis angezogen. Explorationslizenzen wurden noch unter der rechten ARENA-Regierung an die kanadische Pacific Rim Mining Corp. sowie sechs andere Bergbauunternehmen vergeben, die die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie einen „grünen“ Untertage-

---

<sup>118</sup> Vgl. El Salvador Strategiepapier 2002-2006, 12.

<sup>119</sup> Vgl. El Salvador Länderstrategiepapier 2007-2013, 18-19.

bau versprochen. Gegen die abschließende Vergabe von umfassenden Schürfrechten hat sich jedoch breiter Widerstand formiert. Bürger, Kirchen und NGOs bildeten Initiativen, um sich gegen die Zerstörung und Ausbeutung ihres Landes zu wehren. „No hay minería verde.“ – „Es gibt keinen grünen Bergbau.“ Mit diesem landesweit plakatierten Slogan wird darauf hingewiesen, dass der Bergbau eine Bedrohung des ökologischen Gleichgewichts im ganzen Land darstellt. Zur Förderung sind große Mengen Wasser notwendig, das für die Herauslösung der Edelmetalle mit Zyanid, aber auch mit Arsen, Quecksilber, Kadmium und Blei versetzt wird. Die Firmen sind zwar verpflichtet, das Wasser zu reinigen und in die Flüsse zurückzuleiten, es werden allerdings kaum Kontrollen durchgeführt. Bei einer Entscheidung für den weiteren Abbau würde die Umwelt irreparabel zerstört und eine Nutzung des Wassers für den landwirtschaftlichen Anbau unmöglich gemacht. Der Nachhaltigkeitsgedanke und die Ziele der Millennium Development Goals würden missachtet, ebenso wie die internationalen (Selbst-)Verpflichtungen des Staates im Umweltschutz und der Schutz der Bevölkerung.

Aufgrund der ökologischen Bedenken, des starken Widerstands der Bevölkerung sowie einer Reihe von Todesdrohungen und ungeklärten Mordfällen an Umweltaktivisten<sup>120</sup> wurden von der Regierung bislang noch keine Konzessionen erteilt. Für Pacific Rim bedeutet das, dass ein erwarteter Gewinn von etwa 10 Milliarden Dollar ausfällt. (Von diesem Betrag würden jedoch nur rund 200 Millionen Dollar in El Salvador verbleiben, während die restlichen 9,8 Milliarden an den Konzern zurückfließen.) Infolgedessen hat Pacific Rim die salvadorianische Regierung im April 2009 auf 77 Millionen Dollar Schadensersatz für die bisher getätigten Investitionen verklagt. Ein weiteres Unternehmen klagte auf 100 Millionen Dollar. Artikel 10 des CAFTA-Vertrags<sup>121</sup> garantiert einen Investitionsschutz. Würde der Staat El Salvador auf Rückzahlung der investierten Summen verurteilt werden, wäre damit ein Präzedenzfall für das gesamte CAFTA-Gebiet geschaffen. Das würde nicht nur immense Prozesskosten und einen schweren Schlag für die ohnehin unter Armut leidende Bevölkerung bedeuten, sondern wäre auch ein deutliches Zeichen, dass in der zentralamerikanischen Freihandelszone Unternehmensinteressen als

---

<sup>120</sup> Vgl. zahlreiche Zeitungsartikel und Berichte, z.B. [www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/mordserie-an-umweltaktivisten/](http://www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/mordserie-an-umweltaktivisten/), Stand: 18.01.2010. – <http://de.indymedia.org/2009/12/269913.shtml>, Stand: 18.01.2010. – <http://pooble.oopen.de/poonal/archive/ger/2009/12>, Stand: 18.01.2010. – [www.blickpunkt-lateinamerika.de/index.php/mID/3/lan/de/xtra/16c6df9879001c83b6a16ee477302f72/msg/c2c34db5242a44c63e49a2afcbdcdf5/itt/El\\_Salvador/index.html](http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/index.php/mID/3/lan/de/xtra/16c6df9879001c83b6a16ee477302f72/msg/c2c34db5242a44c63e49a2afcbdcdf5/itt/El_Salvador/index.html), Stand: 18.01.2010. – [www.oneworld.at/start.asp?ID=231493](http://www.oneworld.at/start.asp?ID=231493), Stand: 18.01.2010.

<sup>121</sup> Zentralamerikanisches Freihandelsabkommen (Central American Free Trade Agreement) mit den USA.

wichtiger eingestuft werden als das Recht der Bevölkerung auf Gesundheit und eine saubere Umwelt.

## **5. Sitio del Niño**

Seit über 50 Jahren existiert in El Salvador an wechselnden Standorten eine Firma, die Batterien der Marke „Record“ herstellt. Seit 1997 befindet sich ihr Werk in Sitio del Niño, einem Vorort von San Salvador. Dort wurden bis 2007 sowohl Batterien hergestellt als auch alte „recycelt“. Von Beginn an wurde jedoch nicht für eine sachgemäße Aufbereitung der Industrieabfälle gesorgt. Aufgrund fehlender Umweltauflagen und wirksamer Kontrollen erfolgte das Recycling, indem die Altbatterien klein gehäckselt und anschließend zu einem riesigen Haufen auf dem benachbarten Feld aufgeschüttet wurden. Die Emission von Abgasen, Asche und Giften (u.a. Blei, Arsen und Selen) schädigte und schädigt weiterhin nicht nur die Umwelt, sondern auch die Gesundheit der Anwohner. Diese wurden über die Gefahren bewusst getäuscht und zunächst in den Glauben versetzt, es handele sich um eine Keksfabrik, bis die Wahrheit durch einen Zufall ans Licht kam.

Aufgrund ihrer Armut konnten die Dorfbewohner sich jedoch weder den krankmachenden Einflüssen dieser Fabrik entziehen noch wussten sie um die Möglichkeiten, dagegen vorzugehen. Schließlich hat sich Tutela legal, eine Organisation der Erzdiözese San Salvador, eingeschaltet. Ihr Ziel, das sie durch eine organisatorische sowie erzieherische Begleitung verfolgen, ist der Schutz und die Förderung der Menschenrechte auf der Basis christlicher und rechtlicher Grundsätze, um so zur Errichtung einer menschenwürdigen Gesellschaft beizutragen. Nach ersten Hinweisen auf die krankmachenden Einflüsse mobilisierten sie die Bevölkerung und riefen zum Widerstand gegen die Fabrik auf, um die Umweltverschmutzung und die gesundheitlichen Schäden einzudämmen. In Zusammenarbeit mit der Fakultät für Chemie und Pharmazie der Universität von El Salvador sowie der Ärztekammer, führte Tutela legal Untersuchungen über Art und Ausmaß der Verschmutzung des Areals und die genauen Auswirkungen auf die Gesundheit durch. Seit diese Ergebnisse vorliegen, mussten das Gesundheitsministerium und das Ministerium für Umwelt und Bodenschätze anerkennen, dass eine Verschmutzung der Luft, des Bodens und des Wassers existiert, was sie zuvor stets ignoriert hatten. Bei der Bevölkerung und insbesondere bei den Kindern wurden schwere Bleivergiftungen festgestellt. „Blei gelangt vor allem durch die Atemwege und durch Nahrungsaufnahme in den menschlichen Körper, wo es schließlich im Blut nachweisbar ist. ... (Es) kann bei chronischer niedriger Dosierung zu

erhöhtem Blutdruck und einer Verminderung der Intelligenz führen. Hohe Dosierungen erzeugen Blutarmut, Störungen des Verdauungssystems und neurologische Schäden sowie Schädigungen der Nieren.“<sup>122</sup> Auch die Zahl der Krebserkrankungen liegt in Sitio del Niño ungewöhnlich hoch.

Auf dieser Grundlage hat sich in der Gemeinde vor etwa fünf Jahren ein Umweltkomitee formiert, das mithilfe von Tutela legal den Kampf gegen Ursachen und Folgen von Bleivergiftungen aufnahm. Dazu sammelten sie weitere Proben, um zu beweisen, dass die Bevölkerung keine angemessene medizinische Unterstützung – besonders im Hinblick auf Bleivergiftungen – erhielt. Mithilfe von Anwälten, die unentgeltlich tätig wurden, und über mehrere Instanzen konnte die Fabrik vor drei Jahren geschlossen werden. Bis zu diesem Punkt hat die Rechtsprechung die Umweltschäden als solche anerkannt und ein diesbezügliches Urteil gefällt.

Allerdings zeigt dieser Fall, dass sich die Umweltgesetzgebung in ihrer Funktion als soziale Instanz in El Salvador noch nicht weiterentwickelt hat und Umweltverschmutzung noch immer nicht als Problem für die Volksgesundheit anerkannt wird. Obwohl das Recht auf Gesundheit ein Menschenrecht und in Art. 10 des Protokolls von San Salvador verankert ist, und obwohl El Salvador zahlreiche internationale Verträge bezüglich Gesundheit und Umweltschutz<sup>123</sup> ratifiziert hat, beweist dieser Fall die fehlende Kontrolle von Unternehmen – insbesondere in Bezug auf den Umweltschutz – sowie die mangelhafte Aufsicht beim Umgang mit gefährlichen Abfällen und giftigen Substanzen durch den salvadorianischen Staat.

Auch ein Zeichen dafür ist, dass die Fabrik zwar in Sitio del Niño geschlossen wurde, aber ihre Produktion an einem anderen Ort fortsetzt. Noch immer lagern in Sitio del Niño 33.000 Tonnen giftige Abfälle<sup>124</sup> und so bleiben die Anwohner den Belastungen und Giftstoffen unvermeidlich ausgesetzt. Das Umweltkomitee und Tutela legal arbeiten nun daran, diesen Fall im Hinblick auf ökologische Gerechtigkeit zum Präzedenzfall zu machen und damit auch eine neue Gesetzgebung zu forcieren. Dies geschieht durch die Ausbildung der Bevölkerung in Menschenrechtsbelangen, durch medienadäquate Kommunikationsstrategien (um der öffentlichen Kampagne und den von den Vertretern der Batteriefabrik

---

<sup>122</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 85.

<sup>123</sup> Die Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung, den internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, das Zusatzprotokoll zur amerikanischen Konvention über die Menschenrechte in den Bereichen der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte (Protokoll von San Salvador), das Basler Übereinkommen über die Kontrolle des grenzüberschreitenden Transports gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung sowie das Regionalabkommen über den grenzüberschreitenden Transport gefährlicher Abfälle.

<sup>124</sup> Stand: August 2009.

verbreiteten Lügen entgegenzuwirken) und durch die Bildung von Netzwerken und Allianzen mit anderen betroffenen Bevölkerungsgruppen, Zivilbehörden und internationalen Organisationen. Bislang konnte die Pfändung von 140 Millionen Dollar bei dem umweltverschmutzenden Unternehmen erreicht werden, indem ihre zivilrechtlich wie strafrechtlich haftenden Eigentümer ermittelt wurden. Eine Wiedergutmachung bzw. Entschädigung der Bevölkerung ist bis heute jedoch nicht erfolgt.

Dennoch haben die Akteure schon einige wichtige (Teil-) Ziele erreicht: die Bewusstseinsbildung der betroffenen Bevölkerung hinsichtlich ihrer Rechte, deren Selbstbestimmung bzw. –ermächtigung, um einen gesetzgebenden Prozess in Gang zu bringen, die Konfrontation mit den einzelnen Prozessschritten sowie die Anzeigeerstattung bei öffentlichen Institutionen über die fehlende Kontrolle bei Abgasemissionen und gefährlichen Substanzen. Forderungen, die noch offen im Raum stehen, sind die Festschreibung von Entschädigungen bei gesundheitlichen Schäden in neuen Gesetzen, Gesundheitsvorsorge und die Sanierung der Umwelt, die Kooperation zwischen internationalen Organisationen, die Einrichtung von Netzwerken mit multidisziplinärer Ausrichtung, um den Fall umfassend aufzuklären und zuguterletzt die Anerkennung der eigenen Verantwortung durch den salvadorianischen Staat. Es wird allerdings noch eine große Herausforderung, sich einer ökologischen Gerechtigkeit anzunähern, denn in Umweltfragen gibt es keine Beweislastumkehr, nach der die angeklagte Person beweisen muss, dass sie der Umwelt keinen Schaden zufügt. Wenn eine Gemeinschaft oder Gruppe aufgrund von Umweltschäden Anzeige erstattet und sich damit dem Problem stellt, muss sie alle Evidenzfälle sammeln und die Schäden beweisen.<sup>125</sup>

## 6. Schlussfolgerungen

Das Beispiel El Salvador und vor allem die beiden konkreten Situationen zeigen, dass eine „Korrelation zwischen Armut und den Auswirkungen ökologischer Zerstörungen“<sup>126</sup> besteht. Arme sind – zunächst einmal unabhängig von ihrem Heimatland – überdurchschnittlich oft von den Auswirkungen der Umweltzerstörung betroffen. Sie können es sich nicht leisten, sich dem zu entziehen und haben nicht die Ressourcen, sich angemessen zu schützen.

---

<sup>125</sup> Vgl. für das Kap. 5 Díaz Gomez: El Caso de Baterías Record, übersetzt von Claudia Bernal Diaz.

<sup>126</sup> Hiller/Dingler: Armutsorientierungen in den Umweltwissenschaften, 502.

In den Vereinigten Staaten wurde dieser Zusammenhang bereits untersucht: „Siedlungsvergleiche in Bezug auf Einkommenshöhe, Rasse und Lage zu einer Giftmülldeponie enthüllen dasselbe, ebenso bestürzende wie vorhersehbare Muster. Je ärmer eine Siedlung, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie in der Nähe einer Giftmülldeponie liegt.“<sup>127</sup>

Daher müssen im Bereich des Umweltschutzes – aber nicht nur dort – die Probleme auf einer strukturellen Ebene angegangen werden. Wirtschaftlichen Interessen darf nicht der Vorrang gegeben werden vor der Gesundheit der Bevölkerung und dem Schutz der Umwelt. Unter der neuen Regierung von Präsident Funes besteht die Hoffnung, dass per Gesetz strengere Umweltauflagen umgesetzt und durch unangekündigte Kontrollen überwacht werden. Es ist Aufgabe des Staates als Rechtsprecher und Stellvertreter die Interessen aller seiner Bürger zu wahren und ihnen auch zu gestatten, sich zu Interessengemeinschaften zusammenzuschließen. Aber auch auf der individuellen Ebene sind Veränderungen dringend nötig. Es ist wichtig, die Menschen verstärkt über ihre Rechte aufzuklären und ihnen in letzter Konsequenz auch einen Rechtsbeistand zu stellen, um ihre Ansprüche gerichtlich vertreten zu können. Wichtigste Grundlage hierfür sind Bildung und gezielte Information, sowohl was die Teilhabe an politischen Entscheidungen betrifft, als auch das persönliche Verhalten im Alltag. Die Menschen müssen ermächtigt werden, ihre eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, ohne die anderer zu beeinträchtigen.

---

<sup>127</sup> Durning: Die Armutsfalle, 57.

## **Zusammenfassung**

El Salvador ist als kleinstes Land Zentralamerikas ein Musterbeispiel für den engen Zusammenhang zwischen Armut und Umweltzerstörung. Der Wiederaufbau nach dem zwölfjährigen Bürgerkrieg 1980-1992 ist bis heute noch nicht abgeschlossen und das Land von großen sozialen Ungerechtigkeiten geprägt. Armut ist weit verbreitet, Gewalt an der Tagesordnung. Die Menschen leiden unter Arbeitslosigkeit oder schlechten Arbeitsbedingungen, haben nur sehr eingeschränkt Zugang zu medizinischer Versorgung und werden von immer wiederkehrenden Naturkatastrophen heimgesucht. Verschärft wird diese Situation, besonders für die Kleinbauern, durch Entwaldung, Verschmutzung der Gewässer, Bodenerosion und den Rückgang der Biodiversität.

Da die neoliberale Politik der rechten Regierungen von 1992-2009 wirtschaftliche Interessen über den Schutz der Umwelt gestellt und ausländischen Investoren viele Zugeständnisse gemacht hat, werden die natürlichen Ressourcen von fremden Unternehmen ausgebeutet und das Land dadurch weiterhin in Abhängigkeit gehalten. Vor allem im Bergbau El Salvadors ist das gut zu beobachten: Unter katastrophalen Arbeits- und Sicherheitsbedingungen wird nach Gold und Silber geschürft, wobei große Mengen an Wasser verbraucht und Schwermetalle sowie andere Gifte in die Umwelt eingeleitet werden. Die Einhaltung der bestehenden gesetzlichen Vorgaben wird dabei kaum kontrolliert.

Ein weiteres Beispiel ist die Batteriefabrik in Sitio del Niño, die ihre Abfälle auf einem freien Feld aufschüttet und damit die Umwelt und die Gesundheit der Anwohner nachhaltig schädigt. Erst nach langem Kampf und großem Aufwand konnte das Interesse der Menschen durchgesetzt und die Fabrik geschlossen werden. Die giftigen Abfälle lagern allerdings weiterhin auf dem ehemaligen Firmengelände und die Bevölkerung hat aufgrund ihrer Armut kaum Möglichkeiten, sich den daraus resultierenden Folgen zu entziehen.

Die beiden Beispiele zeigen, dass die Umweltgesetzgebung in El Salvador mangelhaft und auch die Einhaltung der Menschenrechte nicht immer gewährleistet ist. Obwohl auch dort die Millennium Development Goals erreicht werden sollen und die Vereinten Nationen sowie die Europäische Gemeinschaft Unterstützung und Hilfsprogramme bieten, ist auf dem Weg zur Nachhaltigkeit noch viel zu tun.

## **IV. Systematische Grundlegung von Armuts- und Umweltpolitik**

Die bisherigen Ausführungen zum Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung sollen im Folgenden nun systematisiert und auf ein theoretisches Fundament gestellt werden. Dazu werden in einem ersten Schritt die Interdependenzen in einer Gesamtschau nochmals aufgegriffen, bevor dann Gerechtigkeit als entscheidende Schnittstelle zwischen Armuts- und Umweltfragen aufgezeigt wird. In einem weiteren Schritt wird dies als übereinstimmend mit dem christlichen Auftrag nachgewiesen und festgestellt, dass Gerechtigkeit die notwendige Voraussetzung ist, damit sich jedes Handeln am dauerhaften Wohl aller Menschen orientiert. Da der Rückbezug auf Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Fragen der Armutsbekämpfung und des Umweltschutzes relativ neu ist, finden sich in den Umweltethiken der '80er Jahre andere Argumentationen und Begründungen. Diese sollen abschließend dargestellt und auf ihre heutige Tragfähigkeit überprüft werden.

### **1. Die Elendspirale der Wechselwirkungen**

Im vorigen Kapitel konnte aufgezeigt werden, dass die Zusammenhänge zwischen Armutssituationen und Umweltzerstörung vielfältig und komplex sind. Vor allem die Menschen in Entwicklungsländern werden gleich in zweifacher Hinsicht zu Opfern: Zum einen trifft sie der (hauptsächlich von den reichen Staaten verursachte) Klimawandel besonders hart, zum anderen tragen sie selbst zur ökologischen Krise und ihrem eigenen Leidensdruck bei, indem sie die vorhandenen Ressourcen überbeanspruchen, um zu überleben.

Bei all den verschiedenen Einflussfaktoren lassen sich kaum einzelne Symptome isolieren und ausschließlich aufeinander beziehen, sondern es entsteht ein Netz gegenseitiger Abhängigkeiten. Gerade diese Verschränktheit führt jedoch dazu, dass sich Armut und Umweltproblematik gegenseitig verstärken, sodass eine Spirale entsteht, die die Betroffenen immer tiefer ins Elend zieht. Schließlich werden alle Bereiche des Lebens davon durchzogen und prägen es wesentlich.

#### **Armut verursacht Umweltbelastung**

Dies lässt sich veranschaulichen, wenn man sich einen in Armut lebenden Menschen zum Beispiel in El Salvador ansieht: Aufgrund seiner Armutssituation hat er keinen oder nur ungenügenden Zugang zum Bildungswesen, da Schulgeld verlangt wird. Infolgedessen

wird er, wenn überhaupt, nur einen schlecht bezahlten Job finden, da die Arbeitslosigkeit hoch ist und zahlreiche un- oder gering qualifizierte Arbeiter zur Verfügung stehen. Da das gesamte Land, mit Ausnahme der Oligarchen, arm ist und nur wenige industrielle Arbeitsplätze vorhanden sind, sollen ausländische Investoren mittels geringer Löhne und niedrigen Umweltstandards ins Land gelockt werden, um mehr Arbeitsplätze zu schaffen und Kapital ins Land zu bringen. Eine Folge dieser Politik ist, dass die lokale Umwelt durch diese Firmen intensiv ausgebeutet wird. Die Leidtragenden sind die Arbeiter und die Bevölkerung vor Ort.

Zudem fehlt für die hauptsächlich von diesen Firmen produzierten Abfälle die Möglichkeit des fachgerechten Recyclens bestimmter Stoffe und Materialien. Aber nicht nur auf industrieller Ebene, sondern auch im Kleinen bestehen in diesem Zusammenhänge große Probleme. Beispielsweise sind aufgrund der unzuverlässigen Stromversorgung viele Menschen auf Generatoren, die modernen Umweltstandards nicht entsprechen, oder auf Batterien angewiesen, die dann – wie im Beispiel von Sitio del Niño – nicht fachgerecht entsorgt werden.

Mit dieser Ausgangssituation bleibt den Menschen kaum etwas anderes übrig, als sich in Subsistenzwirtschaft den Lebensunterhalt zu sichern und die natürlichen Ressourcen zu nutzen. Da das Land jedoch sehr ungleich verteilt und vor allem in den Händen der Großgrundbesitzer ist, müssen viele Salvadorianer auf schlechtes Land ausweichen, das unfruchtbar und von Erosion bedroht ist. Da sie ihren Lebensunterhalt damit bestreiten müssen, werden sie es dennoch intensiv nutzen und damit umso mehr zu Erosion und Unfruchtbarkeit beitragen. Verstärkt wird dieser Umstand dadurch, dass in der Regel eine große Familie ernährt werden muss, denn infolge der eigenen Armut, mangelnder Ausbildung und fehlender sozialer Absicherung haben Salvadorianer viele Kinder, um im Alter versorgt zu sein. Das wiederum mindert die Menge an Nahrungsmitteln, die jedes einzelne Familienmitglied zur Verfügung hat, sodass es leichter zu Unterernährung kommt.

### **Umweltzerstörung verursacht Armut**

Viele Armutssituationen werden aber erst durch einen desolaten Zustand der Umwelt ausgelöst. Die zu beobachtende Erosion, Versteppung und Versalzung in Entwicklungsländern, verbunden mit dem Einleiten von Giften oder Chemikalien in Böden und Gewässer, zerstört die Lebensgrundlage der Bevölkerung. Zudem sind viele aufgrund von mangelnder Bildung nicht in der Lage, nachhaltig zu wirtschaften und verschlimmern damit den Zustand von Grund und Boden. Der daraus resultierende Mangel an lebenden

Ressourcen in Landwirtschaft oder Fischerei verursacht aber Unterernährung in der Bevölkerung und damit langfristig die Ausbildung charakteristischer Krankheitsbilder. Das führt wiederum dazu, dass die Erwerbsfähigkeit stark eingeschränkt wird oder ganz verloren geht.

Krankheiten werden aber auch unmittelbar durch die Belastung der Umwelt verursacht, wie man am salvadorianischen Bergbau oder in Sitio del Niño sehen kann. Auch dies führt zum Verlust der Arbeitskraft und damit des Einkommens. Die weitere Folge ist, dass wiederum kein Geld für den Schulbesuch zur Verfügung steht und damit die Abwärts-spirale weiter verfestigt wird.

Wenn daraufhin viele Salvadorianer als ökologische Flüchtlinge in die Hauptstadt ziehen, verlieren sie damit nicht nur den Familienanschluss (ihr Sozialkapital) und werden noch verwundbarer, sondern setzen sich neuen, anderen Risiken aus, die dort in Form von Gewalt, fehlender Infrastruktur, Unsicherheit und Vereinzelung auf sie warten.

### **Strukturelle Ungerechtigkeit**

Um die Abhängigkeit der einzelnen Faktoren voneinander im Positiven zu nutzen und die Gesamtsituation zu verbessern, ist für effektive Armutsbekämpfung und Umweltschutz in der Konsequenz ein breiter Ansatz erforderlich, der diese Zusammenhänge bedenkt und nicht ausschließlich an einem Rädchen dreht.

Charakteristisch für viele Armutssituationen weltweit ist, dass sie nicht selbst verursacht, sondern verschiedenen strukturellen Gegebenheiten geschuldet sind. Das zeigen die genannten Beispiele sehr deutlich, da über eine veränderte Gesetzgebung der Zugang zum Bildungssystem oder zu sozialer Absicherung verbessert werden kann. Ungerechte Strukturen aber führen immer wieder neu in die Armut hinein und verfestigen sie. Da eine Veränderung des Status quo selten im Sinne der Machthaber und der Reichen ist, werden diese Strukturen gestützt und verteidigt. „Eine Anti-Armutstrategie wird (aber) stets das ganze System betreffen, da sie immer auf eine Umverteilung von Macht und Ressourcen hinausläuft. Bei Veränderungen zugunsten der Armen ist also mit starken Wandlungen des sozialen Systems zu rechnen.“<sup>128</sup>

Daher kommt es darauf an, eine Option für die Armen zu entwickeln, die für mehr Gerechtigkeit und Gleichberechtigung sorgt. Im Folgenden soll daher Gerechtigkeit als ein Schlüsselbegriff in der Armutsbekämpfung herausgearbeitet werden, bevor sie dann auch als zentraler Inhalt des christlichen Auftrags nachgewiesen wird.

---

<sup>128</sup> Böckle/Hemmer/Kötter: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt, 24.

## 2. Schlüsselbegriff Gerechtigkeit

Die klassische Definition des Thomas von Aquin von Gerechtigkeit ist das „*sum cuique*“<sup>129</sup>. Er übernimmt das in der Tradition vorhandene, wesentlich von Aristoteles geprägte Verständnis von Gerechtigkeit als individueller Tugendhaltung<sup>130</sup> und verbindet es mit christlichen Vorstellungen und Erkenntnissen. Thomas differenziert zwischen allgemeiner Gerechtigkeit und partikularer, die er wiederum in Verteilungsgerechtigkeit<sup>131</sup> und ausgleichende Gerechtigkeit<sup>132</sup> unterteilt. Dem gegenüber setzt er die gesetzliche Gerechtigkeit, die er naturrechtlich konzipiert: Die Möglichkeit zur Unterscheidung von gut und böse ist dem Menschen laut Thomas in der natürlichen Vernunft gegeben. Sein *intellectus*, verstanden als Seelenvermögen, erkennt über die sinnliche Wahrnehmung die „Washeit“ bzw. die Bestimmung der ihn umgebenden Objekte.<sup>133</sup> Durch Reflexion und Abstraktion gelangt er zu vernünftigen Urteilen.

Dazu befähigt wird der Mensch durch die „Einstrahlung göttlichen Lichtes in uns“<sup>134</sup>. Auf diese Weise erhält er gleichzeitig auch Anteil an Gott selbst und strebt nach dem, was die Vernunft als gut erkennt. Insofern ist der Mensch frei im Handeln und folgt als „Herr seiner Akte“<sup>135</sup> den Urteilen der Vernunft.

Mit Beginn der Neuzeit wird der Transzendentalbezug des Gerechtigkeitsverständnisses zunehmend relativiert und durch die Vorstellung eines Gesellschaftsvertrages ersetzt. Eine formale Regelung wie die der „*greatest happiness of the greatest number*“ sollte widerstreitende Interessen gegeneinander abwägen. Der Utilitarismus, dessen bekannteste Vertreter Thomas Hobbes, David Hume, John Stuart Mill und vor allem Jeremy Bentham sind, beurteilt daher Handlungen nach ihrer „Nützlichkeit“. Das größte Glück der größten Zahl gilt als Ziel dieser hedonistischen Ethik. Eigenwert und Selbstzwecklichkeit jedes Menschen werden dabei nicht berücksichtigt, erst Immanuel Kant greift diese wieder auf und macht sie zum eigentlichen Ziel von Gerechtigkeit.

### John Rawls

Der bedeutendste Gerechtigkeitstheoretiker unserer Tage ist der US-Amerikaner John Rawls (1921-2002), der 1971 sein Werk „*A Theory of Justice*“ veröffentlichte, mit dem er

---

<sup>129</sup> „Jedem das Seine“, vgl. STh II-II, 58, 1.

<sup>130</sup> Vgl. Gerechtigkeit. I. Philosophisch-ethisch. LThK, 499.

<sup>131</sup> Eine gerechte Verteilung angesichts von Kriterien wie Leistung, Verdienst oder besonderen Fähigkeiten.

<sup>132</sup> Eine quantitativ gleiche Güterverteilung unter Individuen.

<sup>133</sup> Vgl. Thomas von Aquin. LThK, 1514.

<sup>134</sup> Die zentralen Aussagen zum Naturrecht finden sich in STh I-II, 90-108, hier Qu. 91,2.

<sup>135</sup> Vgl. Thomas von Aquin. LThK, 1514.

sich vor allem gegen den Utilitarismus wandte. Unter Gerechtigkeit versteht er eine Verteilungsgerechtigkeit, die innerhalb gesellschaftlicher Institutionen gewahrt werden muss: „Die Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen, so wie die Wahrheit bei Gedankensystemen.“<sup>136</sup> Das bedeutet, dass eine Institution wie beispielsweise der Staat nur bestehen kann, wenn er auf Gerechtigkeit aufgebaut ist, so wie Gedankensysteme nur bestehen können, wenn sie auf Wahrheit beruhen.

Das gesellschaftliche Zusammenleben ist durch zwei Momente gekennzeichnet: Einerseits konkurriert jedes Individuum mit anderen um die vorhandenen Güter (Einkommen, Freiheit...), andererseits geht es darum, gemeinsame Interessen zu erkennen (Frieden, Sicherheit...) und umzusetzen. Jedes Individuum würde einem Mehr an Gütern für sich eher zustimmen als einem Weniger. Um nun eine gerechte Verteilung von Rechten, Freiheiten, Chancen und Einkommen vorzunehmen, müssen sich alle Gesellschaftsmitglieder auf die Grundsätze des Zusammenlebens einigen. Dies geschieht in gerechter Weise, wenn sich alle, ausgehend von einem „Urzustand“, für eine gemeinsame Verfassung entscheiden. In diesem Urzustand sind alle gleich, keiner weiß jedoch, wie seine reale gesellschaftliche Position aussehen wird. Rawls nennt dies den „Schleier des Nichtwissens“, der den Einzelnen davon abhält, egoistisch statt im Sinne der Gesellschaft zu entscheiden. Gemeinsame Entscheidungsgrundlage aller ist Selbstkenntnis bezüglich des gesellschaftlichen Status, des Einkommens, der eigenen Fähigkeiten, Vorlieben und Bedürfnisse. Allerdings verfügen sie über ein allgemeines Wissen im Hinblick auf wirtschaftliche Vorgänge und psychologische wie soziologische Grundkenntnisse. Alle Entscheidungen werden auf der Grundlage von rationalen Überlegungen und Respekt getroffen, darüber hinaus existieren jedoch keine aufeinander gerichteten Interessen. Auf diese Weise kommen Entscheidungen ohne Willkür, Neid oder Emotionalität zustande.

Eine derart rational vollzogene Entscheidung über die Grundsätze des Zusammenlebens wird nach Rawls stets auf dem Maximin-Prinzip basieren. Dieses besagt, dass bei einer Vielzahl an Alternativen diejenige gewählt wird, deren schlechtestmögliches Ergebnis immer noch besser ist als das schlechteste Ergebnis anderer Alternativen. Diese Maximierung des Minimums dient also konkret den jeweils am schlechtesten Gestellten. Daraus leitet er den Grundsatz ab, dass „soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten ... folgendermaßen beschaffen sein (müssen): (a) sie müssen ... den am wenigsten Begünstigten den größtmög-

---

<sup>136</sup> Rawls: Theorie der Gerechtigkeit, 19.

lichen Vorteil bringen, und (b) sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen gemäß fairer Chancengleichheit offenstehen.“<sup>137</sup>

Rawls wurde für diesen Ansatz vielfach kritisiert<sup>138</sup>, unter anderem auch von Amartya Sen, der ihm vorwarf, allein auf materielle Güter zu fokussieren und die physische Verfasstheit sowie das soziokulturelle Umfeld der Person außer acht zu lassen.<sup>139</sup> Auch mit der kirchlichen Sozialverkündigung befindet sich Rawls nicht vollständig im Einklang. Obwohl beide „im Verständnis von Aufgabenstellung, Grundansatz und Reichweite einer normativen Ethik“<sup>140</sup> weitgehend übereinstimmen und ebenso „jeden einzelnen Menschen als Träger unveräußerlicher Grundrechte betrachten“<sup>141</sup>, bestehen zwischen beiden doch erhebliche Differenzen.<sup>142</sup> Im Folgenden soll daher die Position der katholischen Soziallehre in ihren Grundzügen dargestellt werden.

### **Katholische Soziallehre**

Eine solche Vorstellung von Gerechtigkeit, wie sie sich bei Rawls findet, deckt sich mit einer christlichen Perspektive nur insofern, als sie jeder Person die gleichen Grundrechte und Freiheiten zuerkennt, allerdings aus einer völlig anderen Motivation. Im Konzept von Rawls entsteht Gerechtigkeit aus der Angst, dass man selbst diejenige sein könnte, die das schlechteste Los zieht und ist damit ausschließlich egoistisch motiviert. Die christliche Soziallehre betont dagegen, dass es um das Gemeinwohl und die Entwicklungschancen aller gehen muss. Ausgehend von der Personenwürde und Gottebenbildlichkeit ist jeder und jede Einzelne daraufhin geschaffen, in Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen sich selbst zu entfalten. Der grundsätzlich auf Beziehung hin angelegte Mensch findet einerseits Verwirklichung in der Verantwortung und im Einsatz für das Gemeinwesen, andererseits muss dieses Gemeinwesen erst die Voraussetzungen für eine wirkliche Teilhabe – in Form von Beteiligungsgerechtigkeit – schaffen.<sup>143</sup>

Auch Eberhard Schockenhoff weist darauf hin, dass zum Menschsein zwei konstitutive Elemente gehören. Bereits bei den ältesten Versuchen, den Menschen zu charakterisieren, findet man die beiden Formeln ζῶον λογὸν ἔχον (zōon logon echon) und ζῶον πολιτικόν

---

<sup>137</sup> Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit, 336.

<sup>138</sup> Die kritischen Einwände finden sich ausführlich bei Bormann: Soziale Gerechtigkeit zwischen Fairness und Partizipation, 113-217.

<sup>139</sup> Vgl. Mazouz: Gerechtigkeit, 375.

<sup>140</sup> Bormann: Soziale Gerechtigkeit zwischen Fairness und Partizipation, 401.

<sup>141</sup> Ebd., 402.

<sup>142</sup> Die Inkompatibilität beider Sichtweisen ist dargestellt bei Bormann: Soziale Gerechtigkeit zwischen Fairness und Partizipation, 399-409.

<sup>143</sup> Vgl. Veith: Gerechtigkeit, 323.

(zôon politikon), die nicht isoliert betrachtet werden können. Erstere definiert den Menschen als denjenigen, der aufgrund von Sprachfähigkeit und Vernunftgebrauch in der Lage ist, die Welt sinnhaft zu deuten. Aufgrund dieser Fähigkeiten tritt die zweite Formel notwendig in Kraft, die besagt, dass der Mensch immer schon bezogen auf die anderen ist und Beziehung für das menschliche Dasein konstitutiv ist. Solche Beziehungen realisieren sich allerdings nicht nur in der unmittelbaren Umgebung, schon gar nicht im Zuge der zunehmenden Globalisierung. Es ist die „gemeinsame Welt“, auf die das Interesse gerichtet werden muss. „Der sozialen und politischen Dimension des menschlichen Daseins entspricht somit die Tugend der Gerechtigkeit, die uns zum Ausgleich unserer eigenen Interessen mit den berechtigten Ansprüchen der anderen befähigt. ... Erst diese tugendhafte Einstellung zu den anderen befähigt uns dazu, ihre Perspektive in unsere Entscheidungen aufzunehmen und die Auswirkungen unseres Verhaltens für sie zu berücksichtigen. Doch meint Gerechtigkeit nicht nur Fairness und geregelte Konfliktaustragung, sondern die fundamentale Anerkennung, die den anderen in seinem Recht als Person ‚da sein‘ lässt. Nur wenn Gerechtigkeit in dieser Weise mit Ehrfurcht und einem grundlegenden Wohlwollen einhergeht, kann sie auf Dauer jedem das ihm Zustehende gewähren...“<sup>144</sup>

Da der Mensch diesem Ideal jedoch nicht gerecht wird, existieren zahlreiche Strukturen der Ungerechtigkeit, die in Gewalt, Missachtung der Menschenwürde und -rechte und Unterdrückung zum Ausdruck kommen. Die katholische Kirche hat es sich in ihrer Soziallehre zur Aufgabe gemacht, solche Strukturen „anzuklagen“.<sup>145</sup> Die von ihr getroffene Option für die Armen ist nämlich eng an die Verwirklichung von Gerechtigkeit geknüpft, genauer gesagt, konkretisiert sie Gerechtigkeit sogar. Mit der Entscheidung für die Armen und Unterdrückten wird genau für jene Partei ergriffen, die durch die Strukturen der Sünde ausgegrenzt werden. Die, die bei der Verteilung von Gütern und Ressourcen sonst kein Gehör finden, müssen das bekommen, was ihnen zusteht, und als große Gruppe der Ohnmächtigen den Mächtigen der Gesellschaft, die für die Verteilung zuständig sind, gegenüberstehen. Das Maß, in dem sie vorkommen, wird zur kritischen Messlatte für die Verwirklichung von Gerechtigkeit, da gerade die Schwachen davon bedroht sind, zum Spielball der Mächtigen und ihrer Interessen zu werden.<sup>146</sup> Wenn das geschieht und die Armen auf solche Weise instrumentalisiert werden, ereignet sich darin auch die Antastung ihrer

---

<sup>144</sup> Vgl. Schockenhoff: Grundlegung der Ethik, 120-123, hier 121.

<sup>145</sup> Kompendium der Soziallehre der Kirche, 81.

<sup>146</sup> Vgl. Bedford-Strohm: Vorrang für die Armen, 294 f.

Menschenwürde, die jeder und jedem aufgrund der Gottebenbildlichkeit und Gleichheit aller Menschen zukommt.

Zudem hat Gott selbst in der Geschichte immer wieder sein besonderes Mitsein mit den Armen und Schwachen bekräftigt. In den biblischen Texten und vor allem im Exodusbericht wird deutlich, dass Gott sein unterdrücktes Volk nicht allein lässt, sondern zur Befreiung führt. In Jesus, der nicht nur als Mensch, sondern als Armer in diese Welt kam, hat er diese Zusage ein für allemal gesetzt und den Bundschluss erneuert. Sein Leiden mit und für die Armen begründet ihre besondere Nähe zu Gott. „Die Option für die Armen heißt in ihrer letzten Konsequenz, dass *Gott sich mit den Armen identifiziert* und deswegen die Behandlung der Armen zum Maßstab für das Heil einer Gemeinschaft wird.“<sup>147</sup> Die Frage des Heils stellt das Ganze noch einmal in einen eschatologischen Horizont. Die Spannung zwischen schon angebrochenem, aber noch nicht vollendetem Reich Gottes darf aber für die Armen nicht zur Vertröstungsmetapher werden. „Wir erwarten, seiner Verheißung gemäß, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,13) – dann erst wird alle Ungerechtigkeit aufgehoben, solange ist aber der Einsatz für soziale Gerechtigkeit im Hier und Jetzt nötig und geboten.

Egal ob bei Thomas von Aquin, John Rawls, Amartya Sen oder in der Katholischen Soziallehre: im Zentrum steht immer das Individuum, das in Freiheit sein Leben gestaltet. Um dies zu ermöglichen, muss der Fokus der Aufmerksamkeit auf jene gelegt werden, die dazu aufgrund von Benachteiligungen und struktureller Unterdrückung nicht in der Lage sind. Sie zu ermächtigen bedeutet auch, Gerechtigkeit zu verwirklichen. Die Option für die Armen ist daher als der entscheidende Kern des Gerechtigkeitsbegriffs anzusehen. Die Zukunftsfähigkeit der Welt hängt entscheidend an gerechten Strukturen, die die derzeitige Schieflage überwinden. Die Konkretisierung der Option für die Armen in Bezug auf ökologische Fragestellungen findet sich im Kapitel V.5.

---

<sup>147</sup> Bedford-Strohm: Vorrang für die Armen, 297.

### **3. Übereinstimmung mit dem christlichen Auftrag**

Der oben kurz dargestellte naturrechtliche Ansatz des Thomas von Aquin stellt die Frage, ob „sich solche Wertprämissen aus dem biblischen Zeugnis herausdestillieren und für Christinnen und Christen verbindlich machen (lassen) oder (ob) ... grundsätzlich von einem ethischen Pluralismus in der Bibel ausgegangen werden (muss), der die Ermittlung klarer biblisch-ethischer Leitperspektiven unmöglich macht“<sup>148</sup>. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie ethisches Handeln im Evangelium, in kirchlichen Schriften und nicht zuletzt im Zweiten Vatikanum grundgelegt ist:

#### **Gerechtigkeit in der Heiligen Schrift**

Das Bemühen um Gerechtigkeit ist eine zentrale Aufgabe im christlichen Auftrag und aufs engste verbunden mit der Gottes- und Nächstenliebe. Im Lukasevangelium findet sich: „... die Gerechtigkeit aber und die Liebe zu Gott vergesst ihr. Man muss das eine tun, ohne das andere zu unterlassen.“ (Lk 11,42) Die besondere Hinwendung Christi zu den Armen, Kranken und Ausgestoßenen (vgl. Mk 1,32. 40-44; Mk 6,55f; Mt 5,3 u.v.m.) ist Vorbild für unser heutiges Handeln und den Einsatz für Gerechtigkeit. Er tut dies nach dem Willen Gottes aus Liebe zu den Menschen. Sämtliche anderen Gebote fallen in der Gottes- und Nächstenliebe zusammen. Sowohl im Alten Testament (z.B. Lev 19,18) als auch im Neuen Testament (z.B. Mk 12,31) wird das Gebot der Nächstenliebe ausdrücklich formuliert. Aber auch in den paulinischen Schriften (z.B. Gal 5,14; Jak 2,8) wird die Verpflichtung der Christen auf die Nächstenliebe bekräftigt. Der erste Johannesbrief beschreibt die Vollendung des Glaubens in der Liebe folgendermaßen: „Liebe Brüder, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe.“ (1 Joh 4,7f) Nehmen wir diese Zeugnisse ernst, dann kann in dieser globalisierten Welt nicht nur an die engste lokale Umgebung gedacht werden, sondern müssen alle Menschen in die Verheißung der Frohen Botschaft mit hineingenommen werden. Die Verwirklichung von Gerechtigkeit, die der Liebe Gottes entspringt, steht bei Paulus auch in engem Zusammenhang zur Soteriologie. Bei ihm wird deutlich, dass Gerechtigkeit das Heilshandeln Gottes ausdrückt und darin auch das Gerechtheit des Menschen begründet ist.<sup>149</sup> Sie wird damit zum zentralen Begriff seiner Rechtfertigungslehre. „Gerechtigkeit lässt den Menschen vor Gott bestehen, sie ermöglicht sein Leben in der Gemeinschaft des Gottesvolkes und wird als theologisch-

---

<sup>148</sup> Bedford-Strohm: Vorrang für die Armen, 123.

<sup>149</sup> Vgl. Gerechtigkeit. III. Neues Testament. LThK, 501.

soziale Wirklichkeit für ihn zum Maßstab im Gericht Gottes (Röm 2,16; 2 Kor 5,10).<sup>150</sup> Es lässt sich bei Paulus aber auch Gerechtigkeit in ihrer allgemein ethischen Bedeutung finden, die in den nachpaulinischen Schriften des Neuen Testaments schließlich überwiegt. Peter Langhorst weist darauf hin, dass „die Gerechtigkeit des Menschen vor Gott zwar ethische Konsequenzen (hat), sie selbst aber ist Geschenk Gottes und darf auf keinen Fall mit einer erwerbbaaren Tugend gleichgesetzt noch darf sie überhaupt als ein Do-ut-des-Verhältnis verstanden werden. Die ethische Verhaltensweise ist in christlichem Verständnis mehr als nur Tausch- und Verteilungsgerechtigkeit, sie ist vielmehr grundlegende Prägung des mitmenschlichen Verhaltens durch die Gerechtigkeit Gottes und deren weltliche Vermittlung.“<sup>151</sup>

### **Gerechtigkeit in päpstlichen Enzykliken**

Christliche Gerechtigkeit ist zwar mehr als nur Verteilungsgerechtigkeit, aber ohne diese fundamentale Basis heuchlerisch. Papst Benedikt XVI. widmet dem Verhältnis von Liebe und Gerechtigkeit in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ ein eigenes Kapitel und benennt zahlreiche Versuche der Kirche, den nach der Industrialisierung veränderten Gesellschaftsaufbau sowie die konkreten Nöte der Menschen ernst zu nehmen und sich den neuen Problemen der Zeit zu stellen.<sup>152</sup> Dabei betont er, dass die Kirche „im Ringen um Gerechtigkeit auch nicht abseits bleiben“<sup>153</sup> kann und darf. Er sieht ihren Beitrag allerdings nur in der Kraft des Glaubens, die Vernunft zu reinigen und von ihren Verblendungen zu befreien. Damit spricht er sie von jedem politischen Engagement los und verweist diese Verantwortlichkeit ausschließlich an Politik und Staat. „Opus proprium“ der Kirche seien dagegen ausschließlich karitative Tätigkeiten. Er wendet sich damit ausdrücklich gegen die „marxistische“ Forderung, den Armen nicht nur Liebeswerke, sondern Gerechtigkeit teil werden zu lassen.

In seiner neuesten Enzyklika „Caritas in veritate“ betont er dagegen, dass „die Liebe ... eine außerordentliche Kraft (ist), welche die Menschen drängt, sich mutig und großzügig auf dem Gebiet der Gerechtigkeit und des Friedens einzusetzen. Es ist eine Kraft, die ihren

---

<sup>150</sup> Gerechtigkeit. III. Neues Testament. LThK, 502.

<sup>151</sup> Gerechtigkeit. IV. Systematisch-theologisch. LThK, 503.

<sup>152</sup> Benedikt XVI. nennt hier die im 19. Jahrhundert entstandenen Verbände, Vereinigungen und Ordensgemeinschaften und verweist auf die Enzykliken *Rerum novarum* (1891, Leo XIII.), *Quadragesimo anno* (1931, Pius XI.), *Mater et Magistra* (1961, Johannes XXIII.), *Populorum progressio* (1967, Paul VI.), das Apostolische Schreiben *Octogesima adveniens* (1971) sowie die drei Sozialenzykliken Johannes Pauls II.: *Laborem exercens* (1981), *Sollicitudo rei socialis* (1987) und *Centesimus annus* (1991). Vgl. DCE 27.

<sup>153</sup> DCE 28a.

Ursprung in Gott hat...“<sup>154</sup>. Dort werden die Aussagen von „Deus caritas est“ insofern relativiert, als Benedikt XVI. nun schreibt: „Die Liebe geht über die Gerechtigkeit hinaus, denn lieben ist schenken, dem anderen von dem geben, was ‚mein‘ ist; aber sie ist nie ohne die Gerechtigkeit, die mich dazu bewegt, dem anderen das zu geben, was ‚sein‘ ist, das, was ihm aufgrund seines Seins und seines Wirkens zukommt. Ich kann dem anderen nicht von dem, was mein ist, ‚schenken‘, ohne ihm an erster Stelle das gegeben zu haben, was ihm rechtmäßig zusteht.“<sup>155</sup> Gerechtigkeit wird damit elementarer Bestandteil von Liebe und diese Liebe muss auch in die Welt hinein gesprochen werden. So hoffnungsvoll das in der Einleitung auch klingen mag, bleiben Benedikts Aussagen im Hauptteil jedoch recht allgemein und nehmen die reale Lebensbedrohung durch Armut kaum ernst. Statt strukturelle Ungerechtigkeiten herauszuarbeiten und anzuprangern, verweist er darauf, dass Armut in vielen Fällen selbst verschuldet ist.<sup>156</sup> Christian Beck schreibt dazu: „Besteht wirklich immer noch die Angst, eine zu große Solidarisierung mit den Armen und ein Leben an ihrer Seite würde die Kirche zu einer unerlaubten Positionierung führen? Ist man tatsächlich noch der Ansicht, die Verkündigung eines befreienden und solidarischen Gottes sei ein Schandfleck auf der Weste des Christentums? Caritas in veritate gibt darauf keine Antwort.“<sup>157</sup>

### **Gerechtigkeit in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils**

Bereits in den 1960er Jahren hat das Zweite Vatikanische Konzil den Einsatz für Gerechtigkeit unter den Bedingungen einer globalisierten Welt aufgegriffen. In *Gaudium et Spes* heißt es: „Aus der immer engeren und allmählich die ganze Welt erfassenden gegenseitigen Abhängigkeit ergibt sich als Folge, dass das Gemeinwohl, d.h. die Gesamtheit jener Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens, die sowohl den Gruppen als auch deren einzelnen Gliedern ein volleres und leichteres Erreichen der eigenen Vollendung ermöglichen, heute mehr und mehr einen weltweiten Umfang annimmt und deshalb auch Rechte und Pflichten in sich begreift, die die ganze Menschheit betreffen. Jede Gruppe muss den Bedürfnissen und berechtigten Ansprüchen anderer Gruppen, ja dem Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie Rechnung tragen.“<sup>158</sup> Und an gleicher Stelle folgern die Konzilsväter daraus: „Es muss also alles dem Menschen zugänglich gemacht werden, was

---

<sup>154</sup> CIV 1.

<sup>155</sup> CIV 6.

<sup>156</sup> CIV 53.

<sup>157</sup> Beck: Die Sozialenzyklika Caritas in veritate, 637.

<sup>158</sup> GS 26.

er für ein wirklich menschliches Leben braucht, wie Nahrung, Kleidung, und Wohnung, sodann das Recht auf freie Wahl des Lebensstandes und auf Familiengründung, auf Erziehung, Arbeit,...“ und leiten daraus die Forderung ab: „Die gesellschaftliche Ordnung und ihre Entwicklung müssen sich dauernd am Wohl der Personen orientieren.“ Dass das dauerhafte Wohl der Menschen heute auch entscheidend vom Zustand ihrer natürlichen Umwelt abhängig ist, hat dazu geführt, dass beispielsweise im Kompendium der Soziallehre der Kirche ein eigenes Kapitel für die Bewahrung der Umwelt eingefügt wurde. Dort wird der Ursprung der ökologischen Krise im menschlichen Anspruch auf eine bedingungslose Beherrschung der Dinge gesehen. Infolgedessen ist die Umwelt von einer „Wohnstätte“ zunehmend zu einer reinen „Ressource“ geworden.<sup>159</sup> Umso wichtiger ist es, daran zu erinnern, dass die Güter der Welt für alle bestimmt sind und dass nur auf dieser Grundlage die Elendsspirale von Armut und Umweltzerstörung aufgebrochen werden kann.

Auf dieser Basis und in Anknüpfung an das in Kapitel II.4 über Nachhaltigkeit Gesagte muss es also darum gehen, umfassende Gerechtigkeit herzustellen. Wenn eine geringe Zahl an Privilegierten einer großen Masse an Unterdrückten und Ausgebeuteten gegenübersteht, widerspricht dies ganz offensichtlich der christlichen Botschaft von Würde und Wert jedes Einzelnen. Daher ist es an der Kirche, sich vor allem überall da einzusetzen, wo Menschen Hunger und Not leiden – besonders da sie sich mit der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte verbunden weiß<sup>160</sup> –, damit es am Ende (nach einem Zitat des Jesuiten Alberto Hurtado) nicht heißen muss: „Die Nächstenliebe fängt da an, wo die Gerechtigkeit endet.“

---

<sup>159</sup> Kompendium der Soziallehre der Kirche, 461.

<sup>160</sup> Vgl. GS 1.

#### 4. Ökologie im ethischen Diskurs

Wie gerade versucht wurde aufzuzeigen, ist Gerechtigkeit die notwendige Voraussetzung für die Schaffung eines wirklichen Friedens, in dem die Schöpfung bewahrt und geschützt wird.<sup>161</sup> In den 1970er Jahren wurden deshalb im Zusammenhang mit der Erfahrung der massiven Folgen von Umweltzerstörung (saurer Regen, Bildung des Ozonlochs) für die Ethik drei wesentliche Fragen virulent: 1. Ist der Mensch nur sich selbst gegenüber verpflichtet oder trägt er auch Verantwortung für die Natur? 2. Sind auch Tiere und Pflanzen Träger von eigenständigen Rechten, die gewahrt werden müssen? 3. Ist die Wahrung dieser Rechte durch den Menschen absolut zu setzen oder lässt sie sich durch bestimmte Kriterien wie zum Beispiel den ökonomischen Fortschritt einschränken? Die neu entstehenden Umweltethiken, die auf diese Fragestellungen eine Antwort zu geben versuchten, entwickelten sich dabei von Beginn an aufgrund ihres Naturverständnisses sehr unterschiedlich. Drei wesentliche Strömungen lassen sich dabei unterscheiden: Die erste beruht auf der Vorstellung eines *Physiozentrismus*. Sie geht vom Eigenwert der Natur aus und misst menschliches Verhalten an der Bewahrung natürlicher Zusammenhänge. Dadurch wird die Umwelt primär als Mitwelt verstanden. Die zweite Variante nimmt als *Anthropozentrismus* eine utilitaristische Sicht auf alle Dinge ein, die sich der Mensch ohne Rücksicht auf andere Lebewesen bzw. die Natur aneignen und zunutze machen darf. Die Natur hat keinen Wert an sich, sondern lediglich einen instrumentellen Wert. Die dritte und gemäßigte Form bezieht sich auf eine bewusste Selbstbegrenzung des Menschen zur Sicherung des Überlebens aller. Sie spricht der Natur auf Grundlage der Würde aller Lebewesen Rechte zu und verankert diese in staatlichen Gesetzen. Diese *anthropo-relationale Schutzethik* beruht auf der Einsicht, dass das Leben des Menschen von der Erhaltung der ihn umgebenden Natur abhängig ist.

#### Neuausrichtung der zeitgenössischen Ethik

Die Gegenüberstellung dieser Positionen ist in der von Dieter Birnbacher herausgegebenen Aufsatzsammlung „Ökologie und Ethik“, die im Laufe der 1960er und '70er Jahre entstanden ist, sehr deutlich. Interessant ist, dass in dieser Zusammenstellung von Autoren unterschiedlichster Disziplinen ausgerechnet der katholische Theologe die anthropozentrische Position zugunsten einer Auffassung der Natur als Schöpfung Gottes aufgibt,

---

<sup>161</sup> Dennoch beschäftigen sich traditionelle Umweltethiken kaum mit dem Gerechtigkeitsbegriff. Betrachtet wurden hierfür exemplarisch Ökologie und Ethik (1980), Auer: Umweltethik (1984), Umweltverantwortung – aus religiöser Sicht (1988) und Irrgang: Christliche Umweltethik (1992).

die aus diesem Grund dem Menschen zumindest teilweise entzogen bleiben muss. War doch und ist teilweise bis heute der Vorwurf an die christlichen Kirchen, dass ihr Anthropozentrismus und der in der Genesis liegende Herrschaftsauftrag, die außermenschliche Natur nur als Ressource für die Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen betrachten. Grundtenor der Beiträge ist die Notwendigkeit einer Neuausrichtung der zeitgenössischen Ethik, wobei auch schon an die Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber jenen gedacht wurde, die ihre Interessen selbst nicht vertreten können, wie beispielsweise Tiere, Pflanzen oder zukünftige Generationen. Die Abkehr von einer rein utilitaristischen Wahrnehmung der Natur führt über deren Respektierung hin zum Zugeständnis eigener Rechte.

### **Alfons Auer**

Auf katholischer Seite war Alfons Auer einer der ersten, der sich systematisch mit umweltethischen Fragen beschäftigte. In seinem Standardwerk „Umweltethik“ geht er davon aus, dass Anthropozentrismus in den meisten Fällen so verstanden wird, dass die Natur rücksichtslos ausgebeutet werden darf, was er als falsches Verständnis ansieht. Er vertritt die Auffassung, dass Mensch und Natur nicht als zwei voneinander zu trennende Größen zu betrachten sind, sondern vielmehr in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen und damit konstitutiv aufeinander verwiesen sind. „Die Natur kommt zu sich selbst nur im Menschen, nur in ihm erfüllt sich ihr Sinn.“<sup>162</sup> Auer deutet Evolution somit teleologisch und sieht die Erfüllung der Natur im Menschen. Diesen versteht Auer dabei als Glied der Natur, als Mitte der Natur und als Herr der Natur. Damit erweitert er den eben genannten Aspekt um das Element, dass sich Menschsein nur im Zusammenhang mit der Natur entfalten kann. So gelangt er zu der Schlussfolgerung: *„Wo der Mensch das Maß der Natur missachtet, wird sein Handeln nicht nur unnatürlich und widernatürlich, sondern auch unmenschlich und widermenschlich.“*<sup>163</sup> Auer wählt hier einen individualethischen Ansatz, der auf die Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Umwelt baut. Eine Frage, die sich dabei stellt, ist die der Motivation. Die Begründung aus der Perspektive der entwickelten Länder, die den Wohlstand und die Sicherheit haben, sich über ökologische Fragestellungen Gedanken machen zu können, lautet in den meisten Fällen, dass man selbst in absehbarer Zeit von einem Mangel betroffen sein könnte bzw. die Kosten für Rohstoffe und Energie immens steigen. Bioprodukte gewinnen an Popularität, weil sie zu einer

---

<sup>162</sup> Auer: Umweltethik, 55.

<sup>163</sup> Ebd., 66.

gesünderen Lebensführung beitragen. Ökologisches Handeln bleibt damit sehr auf den eigenen Kontext und die eigenen Interessen beschränkt. Ein christlich begründetes Engagement zur Erreichung einer größeren Nachhaltigkeit liegt nach Auer in den beiden wesentlichen Aspekten des Schöpfungsglaubens: der Kreatürlichkeit und der Anthropozentrik. Aufgrund der Verdanktheit der gesamten Welt, die seinsmäßig klar von Gott getrennt ist, bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als darüber zu staunen, sich selbst zu bescheiden und Gott dafür dankbar zu preisen. Mit einer solchen Grundhaltung wird dann auch verständlich, warum das zweite Diktum der Anthropozentrik zum verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung führen muss. Da der Mensch ohne Gott nicht gedacht werden kann, ist der Herrschaftsauftrag gerade kein Freibrief für die grenzenlose Ausbeutung der Natur zum eigenen Nutzen, sondern Aufgabe für den Menschen, die ausgesagte Gutheit der Schöpfung (Gen 1,4.10.12.18.21.25) zu schützen und zu bewahren.<sup>164</sup> Infolgedessen kommt Auer zu dem Schluss, dass dieser Auftrag stets aktuell ist und für jede Generation von neuem gilt, da die reale Gestalt der Welt immer hinter der von Gott gedachten Vollendungsgestalt zurückbleibt.<sup>165</sup>

### **Versöhnung mit der Natur**

Die Beiträge in „Umweltverantwortung – aus religiöser Sicht“ gehen davon aus, dass „das Verhältnis zur natürlichen Umwelt wesentlich mit Religion zu tun hat“<sup>166</sup>. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier der Beitrag von Christoph Stückelberger, der auf die Bedeutung der Versöhnung zwischen Mensch und Natur verweist, da nur so das Reich Gottes vollendet werden kann. Aus dieser Grundannahme entwickelt er eine Art von ökologischer Befreiungstheologie: *„Versöhnung ist untrennbar an Befreiung geknüpft. Die Befreiungstheologie macht im zwischenmenschlichen Bereich deutlich, dass Versöhnung nicht ohne Befreiung möglich ist. Dasselbe gilt auch für das Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Versöhnung mit der Natur ist nur möglich, wenn sie aus der Fessel der Ausbeutung durch den Menschen befreit und in ihrem Eigenwert anerkannt wird.“*<sup>167</sup> Infolgedessen muss die Natur als eigenständiges Subjekt betrachtet werden. Der Autor betont bereits die nötige Parteinahme zur Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit und den Einsatz für den Schwachen, in diesem Fall die ausgebeutete Natur. Allerdings bleiben diese beiden Seiten einer Theologie der Befreiung unvermittelt nebeneinander stehen. Dass ökologisches Engage-

---

<sup>164</sup> Vgl. Auer: Umweltethik, 196-239.

<sup>165</sup> Vgl. ebd., 275.

<sup>166</sup> Umweltverantwortung – aus religiöser Sicht, 7.

<sup>167</sup> Ebd., 66.

ment nicht nur der Verantwortung für die bedrohte Schöpfung „gerecht“ wird, sondern auch für eine globale zwischenmenschliche Gerechtigkeit zentral ist, bleibt unerwähnt.

### **Priorisierung von Bedürfnissen**

Zuguterletzt soll ein Blick auf die Einführung in christliche Umweltethik von Bernhard Irrgang geworfen werden. Er versteht den Begriff der Anthropozentrik als Grundlagenproblem in der Umweltethik und plädiert „für eine personal ausgerichtete, ökologisch orientierte theologische Ethik, die die Folgen menschlichen Handelns auf die Natur in der Grundhaltung eines Ethos ökologisch orientierter Humanität bewertet und zum Maßstab für die sittliche Bewertung unserer Entscheidungen heranzieht“<sup>168</sup>. Im Hinblick auf ökologische Gerechtigkeit strebt er nach einem Ausgleich zwischen menschlichen Bedürfnissen und denen anderer Lebewesen. Konkurrierende Bedürfnisse werden nach ihrer Dringlichkeit gestuft, „wobei sich Menschen untereinander eine gewisse Priorität hinsichtlich seines sittlichen Wert- wie Verpflichtungscharakters zubilligen dürfen, weil der Mensch nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt sittlicher Verpflichtungen ist“<sup>169</sup>. Eine Gleichbehandlung ist nur bei gleichen Bedürfnissen gerechtfertigt und da hinsichtlich der Vergleichbarkeit von Mensch und Tier keine Einigkeit besteht, können der Natur keine Eigenrechte zuerkannt werden. Zu berücksichtigen ist jedoch die zukünftige Perspektive, die sich ebenfalls an gestuften Dringlichkeiten orientiert. Unwandelbare Kriterien für eine Beurteilung sind die Achtung der Menschenwürde, die auf Vernunft und Freiheit basiert, Gerechtigkeit, Überparteilichkeit und das Gemeinwohl.

Irrgang spricht sich dafür aus, sowohl die angestrebten Ziele wie auch die vorhersehbaren Auswirkungen des Handelns in deren sittliche Beurteilung einfließen zu lassen. Weder die Motivation noch die Bewertung der (potenziellen) Folgen dürfen verabsolutiert werden. Er will zeigen, dass sich „gerade im Horizont eines christlich motivierten Nachdenkens über verantwortbares menschliches Handeln in der Schöpfung das Ethos ökologisch orientierter Humanität in eine transzendental reflektierte Handlungstheorie übersetzen lässt. Darauf aufbauend kann dann eine Ethik der Folgenbewertung etabliert werden...“<sup>170</sup> Infolgedessen ist eine anthropozentrische Grundeinstellung des Christentums für ihn unhintergebar, die er jedoch klar vom modernen Anthropozentrismus abgrenzt. Dies belegt er ausführlich anhand exegetischer Untersuchungen und kommt letztendlich zu dem Schluss, dass „die

---

<sup>168</sup> Irrgang: Christliche Umweltethik, 5.

<sup>169</sup> Ebd., 92.

<sup>170</sup> Ebd., 111.

Krise inhaltlicher Vorstellungen vom Menschen<sup>171</sup> durch die Naturwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert, insbesondere durch die Evolutionstheorie, hervorgerufen wurde, die dessen Stellung innerhalb der Natur änderten. Da in ihnen jedoch das normative Element fehlt, darf die christliche Anthropozentrik umso weniger negiert werden, da sonst nicht mehr an die sittliche Kraft des Menschen appelliert werden kann, Grenzen zu achten<sup>172</sup> und er für sein Handeln nicht verantwortlich gemacht werden kann.

### **Schlussfolgerungen**

In der Zusammenschau dieser vier „klassischen“ Umweltethiken lässt sich sagen, dass die Argumentationen und Begründungsschemata nicht ausreichend sind, um heutige Herausforderungen bewältigen und angemessen bewerten zu können. In ihnen ging es immer um den individuellen Auftrag, Gottes Schöpfung zu bewahren. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt ist aber nicht nur eine Frage, wie dieser persönlich seinem Auftrag gerecht wird und sein Handeln rechtfertigt. Es geht dabei auch um Konsequenzen, die er weltweit hervorruft und die das Verhältnis ganzer Völker und aller Menschen zueinander betreffen. Da die Welt infolge der Globalisierung enger zusammengerückt ist, hat sie auch neue Abhängigkeiten geschaffen. Der Mensch handelt nicht mehr isoliert, sondern ist in ein Netz von vielfältigen politischen wie wirtschaftlichen Entscheidungen eingebunden. Gerade im Fall der Umweltethik wird dies besonders negativ deutlich, da die Verursacher des Klimawandels am wenigstens davon betroffen sind und vor allem die darunter leiden, die nur in geringem Maße dazu beitragen.

Die breite Diskussion um Anthropozentrik und die eigentliche Stellung des Menschen innerhalb der Natur wird der derzeitigen globalen Schiefelage der Lebensverhältnisse nicht annähernd gerecht. Wie die Diskussion des Gerechtigkeitsbegriffs gezeigt hat, muss das Individuum und seine Freiheit im Mittelpunkt stehen. Daher ist es zunächst wichtig, allen die notwendige Lebensgrundlage für ein menschenwürdiges Leben zuzustehen und auch zukommen zu lassen. Erst auf dieser Basis kann sich der Mensch wirklich entwickeln und selbst verantwortlich handeln. Was also fehlt ist ein inklusivistisches, alle Menschen umfassendes Ethos, das sich an der Verwirklichung von globaler Gerechtigkeit orientiert; es fehlt ein Ethos, das sich für die Überwindung von ungerechten Strukturen einsetzt.

Wenn Umweltethik nur aus der Sicht der Privilegierten in entwickelten Ländern betrieben wird, fehlt der Blick auf einen großen Teil der Menschheit. Weil alle Teil der Schöpfung

---

<sup>171</sup> Irrgang: Christliche Umweltethik, 277.

<sup>172</sup> Vgl. ebd., 300.

sind, kann die Frage heute nicht nur lauten, inwieweit der Mensch Verantwortung für die Natur trägt, sondern es muss auch danach gefragt werden, was der Mensch tun muss, um der zwischenmenschlichen Verpflichtung gerecht zu werden. Für die Verwirklichung von globaler Gerechtigkeit ist eine solche intragenerationelle Perspektive dringend nötig, so dass aktuelle Umweltethiken gezwungen sind, die komplexen Zusammenhänge zwischen Ökologie und menschlichen Lebensbedingungen zu beachten.

Ein weiterer Aspekt, der aufgrund der Verschärfung der Problematik weiter zu vertiefen ist, ist die Berücksichtigung der intergenerationellen Perspektive. Positiv anzumerken ist, dass diese bei den hier vorgestellten Werken zur Umweltethik in einigen Fällen bereits angedacht wurde, allerdings ohne auf zwingende Konsequenzen für unser ökologisches Handeln zu verweisen. Sie verweist auf die Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber zukünftigen Generationen, die ihre Interessen jetzt noch nicht vertreten können. Bei einer solchen Argumentation sind dann aber auch jene zu bedenken, die ihre Rechte – obwohl sie ihnen formal zugestanden werden – nicht selbst verteidigen können wie die Tiere oder Pflanzen. Die Ablösung des Menschen von seiner natürlichen Umwelt ist infolge der gegenseitigen Abhängigkeit weder gerechtfertigt noch möglich.

Die Theologie der Befreiung, die sich für die Armen und Unterdrückten in besonderem Maße einsetzt, kann daher auch die bedrohte Natur in die Zielgruppe ihrer Verkündigung und Anstrengung aufnehmen. Aufgrund der engen Wechselwirkung zwischen Armut und Umweltzerstörung wird nicht nur die Schöpfung in Schutz genommen, sondern damit auch die Lebensgrundlage vieler. Auf diese Weise kann zu einer globalen zwischenmenschlichen Gerechtigkeit beigetragen werden.

## **Zusammenfassung**

Die zahlreichen wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Armutsproblematik und Umweltzerstörung führen zu der Erkenntnis, dass die derzeitigen globalen Herausforderungen in erster Linie eine Frage von Gerechtigkeit sind.

Da ein Verständnis von Gerechtigkeit als individueller Tugendhaltung für die heutigen Probleme nicht ausreichend ist und eine utilitaristische Vorgehensweise weder den Eigenwert noch die Selbstzwecklichkeit jedes Menschen berücksichtigt, setzt der bedeutendste Gerechtigkeitstheoretiker des 20. Jahrhunderts, John Rawls, bei der Verteilungsgerechtigkeit an.

Gerade weil das menschliche Zusammenleben einerseits durch Konkurrenz, andererseits durch gemeinsame Interessen gekennzeichnet ist, müssen nach Rawls die Grundsätze des Zusammenlebens auch gemeinsam verhandelt werden. Unter der Voraussetzung, dass keiner seine spätere Position in der Gesellschaft kennt, wird das Ergebnis dieser Verhandlungen immer den am schlechtesten Gestellten dienen – aus Angst, selbst zu dieser Gruppe zu gehören. Rawls bezieht sich damit allerdings nur auf die Verteilung materieller Güter, was aus Sicht der katholischen Soziallehre unzureichend ist. Statt dessen betont diese, dass aufgrund der Gottebenbildlichkeit die Würde aller Menschen geachtet und ihnen Entwicklung ermöglicht werden muss. Da der Mensch konstitutiv auf Beziehung hin angelegt ist, ist es notwendig, bei Entscheidungen jeweils auch die Perspektive der Anderen mit zu bedenken und die Auswirkungen des eigenen Verhaltens auf Mitmenschen und Umwelt zu berücksichtigen. Strukturen der Ungerechtigkeit entstehen überall dort – und zwar in sehr großer Zahl –, wo der Mensch nicht nach dieser Maxime handelt.

Die katholische Kirche hat sich daher für die Option für die Armen ausgesprochen und klagt ungerechte Strukturen an, weil Gott selbst stets sein besonderes Mitsein mit den Armen bekräftigt hat. Dafür finden sich zahlreiche Belege in der Heiligen Schrift.

Seit der Industrialisierung und dem damit zunehmend strukturell werdenden Armutsproblem haben sich mehrere päpstliche Sozialzyklen mit Fragen der Gerechtigkeit beschäftigt und auch Benedikt XVI. geht in „Deus caritas est“ sowie in „Caritas in veritate“ – wenn auch nicht zufriedenstellend – darauf ein. Leider stellt die Position Benedikts einen Rückschritt im Armutsverständnis dar, da bereits das Zweite Vatikanische Konzil deutlich festgehalten hatte, dass es infolge der Globalisierung wichtig ist, die berechtigten Ansprüche der gesamten Menschheit wahrzunehmen und Entwicklung am Gemeinwohl auszurichten.

Da ohne die Verwirklichung von Gerechtigkeit auch kein wirklicher Frieden möglich ist, ist es unumgänglich, die Natur, als Lebensgrundlage aller, in ein ethisches Konzept einzubinden. Die ersten systematischen Umweltethiken in den 1970er und `80er Jahren, von denen hier vier vorgestellt werden, hatten noch sehr unterschiedliche Ansatzpunkte. Sie alle sind aber für die heutigen Herausforderungen nicht mehr ausreichend, da zu sehr der individuelle Auftrag zur Schöpfungsbewahrung im Vordergrund stand. Mit einem Einzelkämpfertum können die aktuellen Probleme allerdings nicht mehr bewältigt werden.

Es ist nötig, dass das Verhältnis aller Menschen zueinander und zur Natur sowie die wechselseitigen Abhängigkeiten berücksichtigt werden, damit global gesehen ein Mehr an Gerechtigkeit erreicht werden kann. Dafür müssen langfristig neben der ökologischen Gerechtigkeit sowohl eine intragenerationelle wie auch eine intergenerationelle Perspektive berücksichtigt werden.

## V. Konkretisierung in verschiedenen Bereichen

Aufgrund der Darstellungen in den vergangenen Kapiteln lassen sich Maßnahmen ableiten, die dabei helfen, die derzeitige Situation zu verbessern und Armut zu überwinden. „Es bleibt dabei vorzuschicken, dass ... der Umgang mit Armut heute – und auch in der Geschichte – dadurch gekennzeichnet ist und war, dass Arme den Nicht-Armen in ihrer Würde, sowie ihren Meinungs- und Entscheidungsfreiheiten nicht gleichgestellt sind und waren ... (und) auch, dass aus diesem Grund der Versuch, das Phänomen Armut ‚von oben‘ zu bekämpfen, gescheitert ist, sowie dass eine Auseinandersetzung mit dem einzelnen Schicksal und eine Integration der Betroffenen in wichtige Entscheidungsprozesse unumgänglich ist, um herauszufinden, ob – und wenn ja, welche – Veränderungsmaßnahmen adäquat sind.“<sup>173</sup>

Diese Veränderungen müssen darauf abzielen, Ökologie und Armutsbekämpfung Hand in Hand anzugehen, da eine Verbesserung in einem Bereich stets auf den anderen rückwirken wird. Wenn die Elendsspirale überwunden werden soll, ist die Verknüpfung beider Herausforderungen vonnöten.

In diesem Kapitel wird der Blick daher zunächst auf die Grundprinzipien gerichtet, die zu beachten sind, wenn eine nachhaltige Entwicklung gewährleistet werden soll. Danach werden einige ausgewählte politische Maßnahmen vorgestellt, die zu einer globalen, umweltverträglichen Entwicklung führen sollen. Auch der Vorschlag einer „Global Governance“ soll dabei vorgestellt und bewertet werden.

Anschließend wird die besondere Verantwortung der christlichen Kirchen aufgegriffen und dargelegt, wie sie im Rahmen des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung an der Überwindung der weltweiten Armut und der Ausbeutung der Schöpfung mitarbeiten. Die katholische Kirche in Deutschland hat sich in jüngerer Zeit speziell mit dem Klimawandel beschäftigt und ihn in mehrfacher Hinsicht als Frage der Gerechtigkeit identifiziert. Damit haben sie die Option für die Armen auf den Bereich des Umweltschutzes ausgeweitet, was in einem weiteren Kapitel dargestellt wird. Zuguterletzt wird eine ethische Reflexion über die politische und kirchliche Praxis stehen, die auch Vorgaben benennt, an denen sich jede Unterstützung auszurichten hat.

---

<sup>173</sup> Böhler et al.: Armut als Problem, 6.

## **1. Grundprinzipien**

Die ständig wachsende Bevölkerung, vor allem in den Ländern der „Dritten Welt“, bedarf einer konstanten Entwicklung, um ihre Bedürfnisse befriedigen zu können. Diese Entwicklung muss so beschaffen sein, dass sie auf Dauer hin angelegt ist. Das bedeutet, die heute lebenden Menschen können ihre Situation verbessern, ohne dabei die Ressourcen und Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen auszubeuten. Nur auf diese Weise ist es möglich, die Massenarmut zu überwinden. Wie aber kann nun diese Entwicklung erreicht werden? Dazu finden sich in der entsprechenden Literatur zahlreiche Vorschläge und Anregungen, die im Folgenden kurz dargestellt werden.

### **Mensch im Zentrum**

Da Entwicklung mehr bedeutet als nur wirtschaftliches Wachstum, müssen Politiker und Verantwortungsträger dafür sorgen, dass Investitionen so getätigt werden, dass sie den Menschen zugute kommen. Wirtschaftspolitik muss auf Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit aufbauen und diese zum Ausgangspunkt wählen. Bei einer ausschließlich ökonomischen Ausrichtung hin auf Wachstum gerät die soziale Stabilität des gesellschaftlichen Gefüges aus dem Blick und eine dauerhafte Entwicklung wäre nicht gewährleistet. Entwicklung kann nur durch und mit Menschen geschehen; sie müssen an diesem Prozess beteiligt werden. Es muss ein Bewusstseinswandel dahin gehend stattfinden, die Menschen selbst als ihre größte Ressource zu betrachten. Die Schaffung eines solchen Wertesystems würde nicht nur dem Einzelnen, sondern auch dem Land als Ganzem zugute kommen.<sup>174</sup>

Als konkrete Maßnahmen eignen sich in Anschluss an Sen solche, die die Individuen in ihrer Selbstbestimmung stärken und ihnen mehr Gestaltungsmöglichkeiten bieten. Dazu gehören ganz fundamental all jene, die die Lebenserwartung sowie -qualität erhöhen, wie eine gesicherte Nahrungsversorgung und Wohnsituation. In Verbindung mit der Einrichtung von Kliniken, der Installierung von Gesundheits(vorsorge)programmen und der Beachtung grundlegender Hygienemaßnahmen, kann nicht nur die individuelle Gesundheit verbessert, sondern auch die Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten eingedämmt werden. Damit ist die Grundlage geschaffen, an der entscheidenden Struktur der Familie – wie sich im Folgenden zeigen wird – anzusetzen.

Eine Schlüsselstelle innerhalb der Familie hat die Frau inne, weil das Verständnis ihrer Rolle entscheidend zum Erfolg oder Misserfolg aller eingesetzten Maßnahmen beiträgt. Da Frauen, wie in Kap. II.1.1 dargelegt, in besonderem Ausmaß von Armut und Margina-

---

<sup>174</sup> Vgl. dazu Kapitel II.2 und II.3.

lisierung betroffen sind, wirkt sich eine qualitative Verbesserung ihrer Situation in vielfältiger Weise auf die Familie aus. Indem ihr neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe eröffnet werden und sie nicht mehr nur darauf festgelegt ist, Hausfrau und Mutter zu sein, kann sie selbst zur Erwirtschaftung des Familieneinkommens beitragen. Das stärkt nicht nur Selbstwertgefühl und Ansehen, sondern auch ihre Rechte gegenüber dem Mann. In der Folge werden die Reproduktionsraten zurückgehen, was durch die zusätzliche Einführung von Familienplanungsprogrammen und die Bereitstellung von empfängnisverhütenden Mitteln weiter verstärkt wird. Dafür spricht auch, dass bei einer Verbesserung der Ausgangssituation (Gesundheit, Ernährung, Hygiene) die Kindersterblichkeit deutlich abnehmen wird und die Eltern nicht mehr auf zahlreiche Kinder angewiesen sind, die die spätere Versorgung garantieren.

### **Bildung und Erziehung**

Zentraler Bestandteil für eine nachhaltige Entwicklung wird die Ausweitung und qualitative Verbesserung von Erziehung sein, die sich an lokalen Gegebenheiten orientiert. Dadurch werden Menschen befähigt, ihr Leben selbstständiger zu gestalten und an der Lösung von Alltagsproblemen mitzuwirken. Durch Erziehung kann auch eine Sensibilisierung für Grundtugenden wie beispielsweise Toleranz erreicht werden. Dann könnten die Menschen im Wissen um den zunehmenden Bevölkerungsdruck mehr Verständnis füreinander aufbringen und die vorhandenen Ressourcen gerecht aufteilen. Das würde wiederum die Tragfähigkeit des sozialen Netzes erhöhen und damit auch die Vulnerabilität einer Gemeinschaft senken. Mit dem konkreten Fokus auf Umwelt-erziehung, vor allem auch in der Erwachsenenbildung, können die Grundlagen für den Schutz der natürlichen Umgebung gelegt und ein Verantwortungsgefühl dafür ausgebildet werden.

Es scheint also, dass Bildung der Schlüssel zur Verbesserung sämtlicher Lebensbereiche ist. Die Bedeutung von Wissen hat in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft zugenommen, ebenso wie die Geschwindigkeit der Hervorbringung von neuem Wissen.

„Bildungsarmut führt (daher) in einer wissensbasierten Gesellschaft zu gesellschaftlicher Exklusion.“<sup>175</sup> Auch die Vereinten Nationen haben bereits 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte Bildung als ein Grundrecht jedes Menschen bestimmt, das die Entfaltung seiner Persönlichkeit zum Ziel hat und seine Freiheiten stärkt (Art. 26). Wissen stellt also keinen Faktor dar, der unter dem Aspekt „Nützlichkeit“ verbucht werden könnte,

---

<sup>175</sup> Heimbach-Steins: Bildung und Chancengleichheit, 51.

sondern setzt die Person erst ins Bewusstsein ihrer Würde. Diese gilt es – auch in Anschluss an das unter IV.2 über Gerechtigkeit Gesagte – zu wahren und zu fördern. Damit muss auch klar sein, dass Bildung nicht verfolgt werden darf, um bestimmte Ziele zu erreichen, wie beispielsweise die Senkung der Geburtenrate, sondern muss jeder und jedem als Selbstzweck zugestanden werden, ohne zunächst an die Folgewirkungen zu denken. Die Korrelation von Bildung mit einer niedrigeren Geburtenrate, einer besseren Ernährung, größeren Gesundheit oder mehr Partizipation ist untersucht, in erster Linie gilt es jedoch die Menschen zu befähigen, ihr Leben besser und selbstständiger zu meistern. „*Beteiligung an Bildung* ist eine unerlässliche (wenn auch nicht hinreichende!) Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben und für wirtschaftliche Eigenständigkeit, also für soziale, politische, kulturelle, ökonomische Beteiligung (*Beteiligung durch Bildung*).“<sup>176</sup>

## **2. Bisherige Anstrengungen in der Politik**

Im folgenden Abschnitt sollen die bisherigen Bemühungen der Politik, später auch der Kirchen dargestellt werden, die global eine nachhaltige Entwicklung sicherstellen wollen. Da dies ein fast unüberschaubares Feld ist, können nur einzelne Maßnahmen exemplarisch benannt und einige Bemühungen ausgefaltet werden. Anhand der Rio-Konferenz und dem Millennium-Gipfel werden die Entwicklungsziele sowie die bereits erzielten Erfolge der Vereinten Nationen bzw. der internationalen Staatengemeinschaft dargestellt. Noch immer bestehende Versäumnisse erfordern es, auf grundlegende Notwendigkeiten hinzuweisen, um die Option für die Armen auch in der Politik umsetzen zu können.

Die Vereinten Nationen gründeten 1983 die sogenannte „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ (WCED) unter dem Vorsitz der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland. Unter Beteiligung von 18 Staaten sollte ein Bericht über langfristig umweltverträgliche, globale Entwicklung erarbeitet werden. Dieser erschien 1987 unter dem Titel „Unsere gemeinsame Zukunft“. Besondere Bedeutung erlangte er, weil in ihm nachhaltige Entwicklung zum ersten Mal explizit herausgearbeitet wurde, das heißt, dass die Befriedigung der heutigen, eigenen Bedürfnisse nicht zulasten zukünftiger Generationen ausfallen darf.<sup>177</sup> An dieser Grundlage sollte sich eine neue globale Politik orientieren. Dafür ist es nötig, einzelne Bereiche wie Bevölkerungsentwicklung, Desertifikation, Lebensmittelkrise oder Verschuldung nicht mehr als von-

---

<sup>176</sup> Heimbach-Steins: Bildung und Chancengleichheit, 67f.

<sup>177</sup> Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 13.

einander getrennt zu betrachten und punktuell dagegen vorzugehen, sondern die Vernetzung dieses Geflechts zu erkennen und auf breiter Basis zu handeln. Die Kommission legte eingehend dar, dass das Wirtschaftswachstum nicht den Rahmen des ökologisch Verträglichen übersteigen dürfe. Daher müssen Industrie- und Wohlstandsgesellschaften ihren Konsum und Lebensstil auf Umweltverträglichkeit überprüfen. Ihr derzeitiges Verständnis von Entwicklung kann nicht auf den Rest der Welt übertragen werden, weil dies die Kapazitäten der Erde übersteigen würde. Vielmehr muss es in den Entwicklungsländern darauf ankommen, die Armut zu überwinden und in eine weltweite Partnerschaft aufgenommen zu werden.

### **Rio-Konferenz**

Im Jahr 1992 fand in Rio de Janeiro die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) statt. Sie gilt als der Beginn einer globalen Zusammenarbeit von Umwelt- und Entwicklungspolitik. Dabei wurde die Vision einer weltweiten Partnerschaft formuliert, die in der Lage ist, die natürlichen Lebensgrundlagen durch eine nachhaltige Entwicklung langfristig zu sichern. Über 100 Staats- und Regierungschefs verpflichteten sich auf das gemeinsam erarbeitete Leitbild und erkannten grundsätzliche Rechte und Verantwortlichkeiten der Staaten gegenüber der Umwelt an. Die Industrieländer räumten erstmals ein, die Hauptverantwortung an der ökologischen Krise zu tragen. In den Grundsätzen der gemeinsamen Erklärung akzeptierten sie sowohl das Vorsorgeprinzip (vgl. GS 15) und das Verursacherprinzip (vgl. GS 13) als auch die Übernahme von Umweltkosten (vgl. GS 16) und die Rechte von lokalen Gemeinschaften und indigenen Völkern. Die beschlossene Agenda 21 stellt ein ausführliches Aktionsprogramm dar, mit dem auf eine nachhaltige Entwicklung hingearbeitet werden soll. Dieses weist allerdings keinen verbindlichen Charakter auf, sodass zahlreiche Regierungen seither eigene Strategien zur Nachhaltigkeit ausgearbeitet haben. Die Souveränität der Staaten wird durch die Agenda 21 nicht infrage gestellt, sie legt jedoch nahe, dass diese ihre vorhandenen Ressourcen nutzen, ohne dabei anderen Staaten, Mensch und Umwelt Schaden zuzufügen. Als ein Erfolg des Rio-Gipfels ist auf jeden Fall zu nennen, dass weltweit das Problembewusstsein über das Ausmaß der Zerstörung geschärft wurde. Zahlreiche Gruppierungen – unter ihnen NGOs, Gewerkschaften, aber auch Jugendgruppen oder indigene Völker – nutzten die erweiterten Möglichkeiten zur Beteiligung. Im Laufe der 1990er Jahre fanden dann zahlreiche weitere Weltgipfel statt, die sich alle an den Vorgaben von Rio orientierten.

## **Millennium-Gipfel**

Ein weiterer Erfolg wurde schließlich im September 2000 in New York erzielt. In ihrer Abschlusserklärung stimmten 191 Nationen zu, sich zukünftig verstärkt gegen Krieg und Armut und für den Umweltschutz einzusetzen. Mit den Millenniumsentwicklungszielen werden quantifizierbare Vorgaben aufgestellt, die bis zum Jahr 2015 erreicht werden sollen. Acht große Bereiche werden in insgesamt 18 Teilziele untergliedert, deren Umsetzung anhand von 48 aufgestellten Indikatoren überprüft werden kann. Diese acht Bereiche sind:

1. die Bekämpfung von extremer Armut und Hunger,
2. Primärschulbildung für alle,
3. die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen,
4. die Reduktion der Kindersterblichkeit,
5. die Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Mütter,
6. die Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen schweren Krankheiten,
7. ökologische Nachhaltigkeit und letztendlich
8. der Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung.

Auf Grundlage der Daten von 1990 soll die Anzahl der Menschen, die unter Hunger leiden oder von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben bis zum Jahr 2015 halbiert werden. Bis dahin soll auch eine Grundschulbildung für alle Mädchen und Jungen ermöglicht werden. Die Gleichstellung der Frau soll für die Primar- und Sekundarschulstufe bis 2005 erreicht werden, über alle Bildungsebenen hinweg ebenfalls bis 2015. Ziel für die Reduzierung der Kindersterblichkeit ist, dass diese im Vergleichszeitraum um zwei Drittel gesenkt wird, die Müttersterblichkeit sogar um drei Viertel. In Bezug auf Ziel 6 soll bis 2015 eine Trendumkehr stattfinden, sodass die Infektionszahlen der schweren Krankheiten zurückgehen. Als konkrete Ziele für eine ökologische Nachhaltigkeit werden die Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsgrundsätzen in den Landespolitiken, die Trendumkehr beim Ressourcenverbrauch, die Halbierung der Zahl der Menschen ohne Zugang zu hygienisch unbedenklichem Trinkwasser sowie eine signifikante Verbesserung der Lebensbedingungen von mehr als 100 Millionen Slumbewohnern genannt. Für den Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung werden viele Teilziele genannt: ein geregeltes Handels- und Finanzsystem, eine verantwortungsbewusste Regierungsführung, ein quoten- und zollfreier Marktzugang, Schuldenabbau, die Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze, die Gewährleistung des Zugangs zu den wichtigsten Medikamenten, der Zugang zu Informations- und Kommunikationsmedien über die Zusammenarbeit im privaten Sektor

sowie die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der am wenigsten entwickelten Länder.<sup>178</sup>

Mit dieser Selbstverpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft<sup>179</sup> glaubte man, einen wichtigen Schritt in der globalen Armutsbekämpfung und im globalen Umweltschutz getan zu haben. Der Schutz der Umwelt wird unter Punkt 7 zwar genannt, aufgrund der engen Wechselwirkungen zur Armutssituation empfiehlt es sich jedoch, diesen Aspekt zu stärken. Als Referenz wurden die Daten des Jahres 1990 gewählt. Da sich in den zehn Jahren bis zum Vertragsabschluss die Situation verschärft hat, bestand zu diesem Zeitpunkt bereits eine schlechtere Ausgangsposition. Nachdem inzwischen nur noch fünf Jahre verbleiben, lässt sich schon jetzt sagen, dass die vereinbarten Ziele bis 2015 nicht erreicht werden, da die Industriestaaten zu wenig dafür tun. Der Fortschritt ist in den einzelnen Ländern und Regionen jedoch sehr unterschiedlich. Einige Entwicklungsländer haben deutliche Verbesserungen in der Armutssituation ihrer Bevölkerung erreicht oder sind bereits zu Schwellenländern geworden. Beispielsweise in China und Ostasien konnte die Zahl der absolut Armen seit 1990 deutlich reduziert werden. Dagegen steht eine weitere Zunahme der Armut vor allem in Afrika südlich der Sahara, aber auch in Lateinamerika oder in Osteuropa.<sup>180</sup>

### **Armutorientierte Entwicklung**

Das Anwachsen der sozialen Ungleichheiten müsste auch die Politik veranlassen, eine Option für die Armen zu treffen und Entscheidungen im Sinne der am wenigsten Privilegierten zu fällen. Da politische Maßnahmen die Lebenssituation zahlreicher Menschen und großer Bevölkerungsgruppen beeinflussen, ist das Handeln von Entscheidungsträgern von hoher moralischer Bedeutung. Horst Köhler, früherer deutscher Bundespräsident, formulierte in der ersten Rede nach seiner Wahl: „...wir müssen daran arbeiten, dass die Globalisierung den Armen dieser Welt zugute kommt.“<sup>181</sup> Dies ist insbesondere bedeutsam, da von Armut Betroffene meist von politischer Teilhabe ausgeschlossen sind und ihre Interessen somit nicht selbst vertreten können. Aber „auch Menschen in wirtschaftlicher Not brauchen eine politische Stimme. Demokratie ist kein Luxus und kann nicht auf das Kommen eines allgemeinen Wohlstands warten“<sup>182</sup>, sondern

---

<sup>178</sup> Vgl. Armutsbekämpfung durch Umweltpolitik, 16f.

<sup>179</sup> [www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/index.html](http://www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/index.html) Stand: 14.06.2009.

<sup>180</sup> Vgl. Köß: Globale Entwicklung und Option für die Armen, 113.

<sup>181</sup> Zimmerling: Option für die Armen: Politikwissenschaft, 301.

<sup>182</sup> Amartya Sen, zitiert nach Nuscheler: Politikwissenschaft und Option für die Armen, 338.

muss selbst eine armutsorientierte Entwicklung anstreben, die die Menschen ermächtigt. „Die Armen der Welt haben einen Anspruch darauf, dass die Staatengemeinschaft alles versucht, die von ihr unterzeichneten Millennium-Entwicklungsziele zu verwirklichen, die sich zu einer ‚Option für die Armen‘ bekennen.“<sup>183</sup>

### 3. „Global Governance“ als mögliche Lösung?

Die Nachhaltigkeitsdebatte ist in allen Bereichen politischen Handelns angekommen. Der Zusammenhang von Umwelt und Entwicklung ist allgemein anerkannt und doch wird in der Praxis oft rein wirtschaftlichen Interessen der Vorrang eingeräumt, was v.a. bei Entwicklungs- und Schwellenländern zu sehen ist, aber auch hierzulande im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise zu beobachten war. Die selbst auferlegten Verpflichtungen werden also häufig ungenügend umgesetzt oder vermeintlich höheren Interessen geopfert. Aber Aktivitäten in Handel, Wirtschaft und Außenpolitik sind nicht gegen den Umweltschutz auszuspielen. Damit er überall als eigenständiges Ressort anerkannt wird, brauchen Staaten mit geringer Stabilität dabei Hilfe. „Wo deren Politik an Grenzen stößt, bedarf es neuer politischer Steuerungsinstrumente auf internationaler Ebene.“<sup>184</sup> In dieselbe Richtung stößt ein Zitat von Willy Brandt: „Die Globalisierung von Gefahren und Herausforderungen – Krieg, Chaos, Selbsterstörung – erfordert eine Art ‚Weltinnenpolitik‘, die über den Horizont von Kirchtürmen, aber auch nationale Grenzen weit hinausreicht.“<sup>185</sup> Angeregt davon untersuchte eine Kommission der Deutschen Bundesregierung, wie Globalisierung gestaltet werden muss, um Fehlentwicklungen zu verhindern bzw. zu korrigieren, neue Chancen zu eröffnen und entstehende Risiken einzugrenzen. Ihr Vorschlag besteht in einer „Global Governance“, die die Globalisierung an Kooperation und Interessenausgleich ausrichtet: *„Global Governance ist ein Ansatz für die Bearbeitung globaler Probleme von zunehmender Komplexität und Interdependenz. Im Spannungsfeld zwischen Staaten und multinationalen Institutionen, globalisierter Wirtschaft und Finanzwelt, Medien und Zivilgesellschaft befürwortet Global Governance eine neue, kooperative Form der Problembearbeitung: Für Global Governance sind dialogische und kooperative Prozesse zentral, die über die verschiedenen Handlungsebenen subsidiär entlang der Achse lokal – global hinweg reichen sowie Akteure aus den Bereichen Politik, Wirtschaft*

---

<sup>183</sup> Nuscheler: Politikwissenschaft und Option für die Armen, 343.

<sup>184</sup> Köß: Globale Entwicklung und Option für die Armen, 117.

<sup>185</sup> Ebd., 120.

*und Gesellschaft zusammenführen und vernetzen. Global Governance setzt damit also auf das konstruktive Zusammenwirken von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren in dynamischen Prozessen interaktiver Entscheidungsfindung von der lokalen bis zur globalen Ebene.“<sup>186</sup>*

Die Übertragung von Entscheidungskompetenzen an übernationale Institutionen, die beispielsweise bei den Vereinten Nationen angesiedelt werden könnten, erzeugt bei vielen Regierungen jedoch Widerstände. Nicht nur Entwicklungsländer sind davon betroffen, auch Österreich wehrt sich regelmäßig, Kompetenzen an Brüssel abzugeben, was in letzter Zeit bei der Haushaltsplanung der EU-Länder deutlich geworden ist. Daher ist eine internationale Regulierung in den Bereichen Entwicklungs-, Sozial- und Umweltpolitik bislang nicht in dem Ausmaß möglich, wie es notwendig wäre, um die dringlichsten Probleme gemeinsam anzugehen. Dennoch ist ein solcher Ansatz ein guter Weg, um Kräfte zu bündeln und Synergien zu nutzen. Wenn sich die Bündnispartner aneinander orientieren, können sie zum Beispiel stets überprüfen, ob der eigene Weg in der staatlichen Wirtschaftspolitik den gemeinsamen Zielen entspricht. Die Herausforderung wird jedoch – auch und gerade unter einer internationalen Regelung – die Frage sein, wie jeder und jede Einzelne, vor allem unter den nicht unmittelbar Betroffenen, motiviert werden kann, gegen Armut zu kämpfen und sich für eine Veränderung der herrschenden Verhältnisse zu engagieren. Darauf soll im Kapitel V.7 noch eingegangen werden.

#### **4. Der konziliare Prozess**

Die mit der Armuts- und Umweltproblematik auftretenden Herausforderungen gehen die Kirche in ganz besonderer Weise an. Weil sie sich für ein Leben in Würde für alle Menschen einsetzt, betreffen diese Herausforderungen den Kern ihrer Botschaft und ihres Auftrags. Die christlichen Kirchen zeichnen sich dadurch aus, dass sie in so gut wie jedem Land der Welt vertreten sind und sich nicht an einen Kontinent, eine Nation, eine Rasse, Schicht oder Partei binden lassen, sondern eine befreiende Botschaft für alle verkünden. Es geht ihnen um das geistliche und materielle Wohlergehen aller Menschen sowie um die Bewahrung von Gottes Schöpfung, sodass sie aufgefordert sind, sich für Armutsbekämpfung und für Umweltschutz einzusetzen. Dennoch muss man anmerken, dass die wirtschaftlich dominierenden Länder, die die Globalisierung fördern und von ihr

---

<sup>186</sup> Globalisierung der Weltwirtschaft, 105f.

profitieren, zum größten Teil christlich geprägt sind. Daher gilt es für die christlichen Kirchen in besonderer Weise, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden und sich für eine zukunftsfähige Ethik einzusetzen. Explizit begann dies in Vancouver, wo 1983 die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) stattfand. Daraus entwickelte sich der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der unter anderem auch das Ziel eines weltweiten ökumenischen Friedenskonzils verfolgte, das die Notwendigkeit zu einem gewandelten Zeugnis und entschlossenem Handeln aufzeigen sollte.<sup>187</sup> Auf dem Weg zu dieser geplanten weltweiten Versammlung fand in Basel zunächst eine Erste Europäische Ökumenische Versammlung statt. Zu Pfingsten 1989 kamen Abgeordnete aller christlichen Konfessionen Europas zusammen, die gemeinsam eine Vision von einem neuen Europa entwickelten. Sie bekannten sich dazu, dass Europa sich anderen gegenüber durch wirtschaftliche Ausbeutung, Kolonialismus und Sklaverei schuldig gemacht hatte und signalisierten ihren Willen zur Umkehr. Das Schlussdokument „Friede in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung“ wurde von den Teilnehmern mit breiter Zustimmung angenommen.<sup>188</sup>

### **Seoul 1990**

Als Partner für die Vorbereitung einer weltweiten Zusammenkunft wurde die römisch-katholische Kirche, die dem ÖRK nicht angehört, bereits 1985 eingeladen, um ein gemeinsames Vorgehen aller Christen zu gewährleisten. Nach langen Überlegungen entschloss sich der Vatikan, zwanzig Berater zu entsenden und erarbeitete ausführliche Stellungnahmen zu den Bereichen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Im März 1990 fand schließlich die geplante ökumenische Weltversammlung in Seoul statt.<sup>189</sup> Aufgrund der sehr kurzen Vorbereitungszeit und der nur einwöchigen Tagungsperiode konnten in den insgesamt 20 Arbeitsgruppen keine repräsentativen Texte, die für alle verbindlich annehmbar waren, erarbeitet werden. Das gemeinsame Schlussdokument enthält dennoch eine Reihe von Leitsätzen, die als gegenseitige Selbstverpflichtungen formuliert wurden. In ihnen geht es um den Einsatz für eine gerechtere Wirtschaftsordnung und den Schuldenabbau, um Sicherheit und Frieden für alle Nationen, um den Schutz der Schöpfung und um die Überwindung von Rassismus und Diskriminierung. Diese Leitsätze

---

<sup>187</sup> Bereits Mitte der 1930er Jahre forderten unabhängig voneinander Dietrich Bonhoeffer und Max Joseph Metzger ein gesamtchristliches Friedenskonzil.

<sup>188</sup> Vgl. Schmitthener: Der konziliare Prozess, 43.

<sup>189</sup> Über 400 Abgeordnete nahmen daran teil. Zählt man Berater, Presse und sonstige Gäste mit, betrug die Gesamtteilnehmerzahl etwa 1000.

wurden unter Zugrundelegung des biblischen Begriffes vom „Bundesschluss“ einstimmig verabschiedet. Die Selbstverpflichtungen werden – in der Erinnerung an Gottes Heils handeln und seinen Bundesschluss mit den Menschen – als Bundesschlüsse aufgefasst, verbunden mit der Aufgabe, seinen Willen jeweils neu für die sich verändernden Verhältnisse auszusagen. Diese zum Ausdruck gebrachten Grundüberzeugungen spiegeln alle ein kräftiges Ja zum Leben wider. Nur in der Verpflichtung zur Solidarität können die Bedrohungen des Lebens angemessen angegangen werden. Zentral war auch die Bekräftigung der Option für die Armen. Die Versammlung bestätigte, dass Armut kein Zufall sei, sondern durch bewusste, auf Reichtum und Macht ausgerichtete Politik verursacht werde. Damit widerspreche sie dem Willen Gottes, der sich in Jesus Christus selbst an die Seite der Armen gestellt hat. Trotz Schwachstellen und Unvollkommenheiten liegt die Bedeutung der Zusammenkunft von Seoul darin, dass die Christenheit geschlossen auftrat und sich zu Wort meldete. Ihre Ergebnisse wurden in den folgenden Jahren in Canberra (1991, ÖRK-Vollversammlung) und Straßburg (1992, Initiative Kairós Europa<sup>190</sup>) aufgegriffen und vertieft.

### **Graz 1997**

Nach weiteren drei Jahren fand der konziliare Prozess seine Fortsetzung in einer ökumenischen Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Europäischen Bischofskonferenz (CCEE) auf Kreta. Nachdem zuvor bereits das kirchliche Handeln in Bezug auf seine Zukunftsfähigkeit evaluiert worden war, benannte die Versammlung das europäische Konsumverhalten und seine Produktionsverhältnisse als das entscheidende Merkmal, an dem sich die Zukunft entscheiden wird. Daran knüpfte auch die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung an, die im Juni 1997 in Graz stattfand und mit 700 Delegierten aus katholischen, orthodoxen, protestantischen und anglikanischen Kirchen und insgesamt über 10.000 registrierten Teilnehmern aus ganz Europa zur größten Zusammenkunft europäischer Christen im 20. Jahrhundert wurde. Nach Vorbereitungstreffen der Basis und der Kirchendelegierten 1996 in Erfurt konnten auf viele Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gemeinsame Antworten gegeben werden. Besonders im Hinblick auf Armut wurde festgestellt, dass die Schere zwischen Arm und Reich nicht noch weiter aufgehen darf. Unter dem Motto „Gut leben, statt viel

---

<sup>190</sup> Kairós Europa geht es um den „richtigen Zeitpunkt“ für ein Umdenken und Handeln, damit die Situationsanalyse in eine entsprechende Praxis umgesetzt wird; Vollzug des gesamten Dreischritts Sehen – Urteilen – Handeln.

haben“<sup>191</sup> wurde eine stärker biblische Ausrichtung angemahnt, die für einen Lastenausgleich und eine neue Bescheidenheit eintrat. Außerdem sollten sich die Kirchen dafür einsetzen, dass in den Gemeinden Umweltagenden eingesetzt werden, die auf die globale ökologische Verantwortung hinweisen. „Kirche kann nicht anders, als auf Umwelt-, Bevölkerungs- und Entwicklungsprobleme achtzuhaben und darauf zu reagieren, denn es sind elementare Fragen des Lebens. Und die Kirche muss mit ihrer ganzen Existenz darauf Antwort geben. ... Eine Kirche, die sich nicht für die akuten ethischen Fragen verantwortlich fühlt, ist nicht im umfassenden Sinn Kirche.“<sup>192</sup> Ein Wandel in den Überzeugungen und Einstellungen gegenüber Umwelt und Entwicklung ist nötig, um eine dauerhafte Entwicklung sicherzustellen. Hierzu können die Religionen beitragen, indem sie neue Wertesysteme oder Maßstäbe entwickeln, wie jeder Einzelne verantwortungsvoll mit seiner Umwelt umgeht. Im Schlussdokument von Graz heißt es: *„Wir sind herausgefordert, unsere gesamte Wertordnung zu verändern. ... Zu einem schöpfungsgerechten Lebensstil und einer schöpfungsgerechten Gesellschaftsordnung gehört ... eine schöpferische Neuordnung unseres Wertsystems: In Ausübung seiner Verantwortung hat der Mensch Rücksicht zu nehmen auf den Eigenwert der Mitwelt, der auf dem Willen des Schöpfers gründet.“*<sup>193</sup> Ein weiterer wichtiger Schritt wäre nun noch eine größere Verbindlichkeit in der Umsetzung des konziliaren Prozesses. Damit er nicht einschläft, bedarf es einer erneuten Vergewisserung der Beweggründe und einer stärkeren Kontextualisierung. Wenn sich zudem die katholische Kirche als Vollmitglied in den konziliaren Prozess einbringen würde, wäre dies ein deutliches Zeichen für die Richtigkeit und Wichtigkeit der angestrebten Ziele. Wie die katholische Kirche in Deutschland mit den Herausforderungen umgeht, soll im Folgenden dargestellt werden.

## 5. Kirche und ökologische Gerechtigkeit

Die katholische Kirche in Deutschland hat ihre Mitverantwortung in der Bewältigung der ökologischen Herausforderungen erkannt und sich dem Leitbild der Nachhaltigkeit verpflichtet.<sup>194</sup> Christsein bedeutet nicht nur, auf der Basis von Reflexion bestimmte ethische Haltungen als gut zu erkennen, sondern erfordert Solidarität sowie den persönlichen Ein-

---

<sup>191</sup> Schmitthenner: Der konziliare Prozess, 92.

<sup>192</sup> Ebd., 93.

<sup>193</sup> Ebd., 92.

<sup>194</sup> Diese Selbstverpflichtung findet sich in den Dokumenten „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997) und „Handeln für die Zukunft der Schöpfung“ (1998).

satz zur Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit. Die deutschen Bischöfe bezeichnen in ihrem Expertentext von 2007 den Klimawandel in dreierlei Beziehung als Frage der Gerechtigkeit: ökologisch, intergenerationell und global. Zunächst „beeinträchtigt der Klimawandel (...) in grundlegender Weise die Lebensräume von Fauna und Flora und berührt damit das Verhältnis zwischen dem Menschen und seinen Mitgeschöpfen“<sup>195</sup>.

Mensch und Natur gehören derselben Schöpfung an und sind daher aufeinander verwiesen. Wird der Umwelt Schaden zugefügt, betrifft dies immer auch den Menschen, wenn nicht unmittelbar, dann zumindest die kommenden Generationen. Die heute verursachten Schäden der Umwelt werden auch in Jahrzehnten noch spürbar sein, bzw. dann erst wirksam werden (z. B. CO<sub>2</sub>-Ausstoß). Damit stellt sich die Frage der Gerechtigkeit über Generationen hinweg. Aber auch schon heute erfahren die Menschen die Auswirkungen des Klimawandels in sehr unterschiedlicher Weise. „Sowohl global als auch innerhalb der Staaten sind die Ärmsten am stärksten betroffen. Insbesondere die armen Länder des Südens, die nur zu einem sehr geringen Anteil an der Verursachung beteiligt sind, haben Schwierigkeiten, sich den Veränderungen anzupassen. ... (Daher ist der) Klimawandel ein grundlegendes Problem der globalen Gerechtigkeit.“<sup>196</sup>

### **Recht auf Gerechtigkeit**

Gerechtigkeit wird hierbei sowohl als Grundhaltung des Tuns verstanden, als auch als staatliches bzw. gesellschaftliches Bestreben, für eine faire Verteilung von Gütern zu sorgen. Als Ungerechtigkeiten nennen die Deutschen Bischöfe konkret „de(n) vorzeitige(n) Tod einer großen Zahl von Menschen, das Aussterben zahlreicher Tier- und Pflanzenarten, die Beeinträchtigung der körperlichen und seelischen Gesundheit, Ernährungsunsicherheit, Hunger und Unterernährung, Trinkwasserknappheit, soziale Konflikte um Ressourcen, Flucht, verbunden mit der Preisgabe von Heimat und Sicherheit, Verlust an Lebensqualität, private, betriebs- und volkswirtschaftliche finanzielle Schäden, Anpassungs- und Versicherungsprobleme aufgrund der immensen und kaum kalkulierbaren Kosten, Absinken der wirtschaftlichen Leistung und des Einkommens besonders verwundbarer Länder, ungleiche Betroffenheit (umgekehrt proportional zur Verursachung) sowie die Verstärkung von und Wechselwirkungen mit anderen fortdauernden Gerechtigkeitsproblemen wie Hunger, Armut und Unterdrückung.“<sup>197</sup> Folglich muss sich die Kirche für eine größere Gerechtigkeit auf der Welt einsetzen – auch im politischen und wirtschaftlichen Bereich –,

---

<sup>195</sup> Der Klimawandel, 4.

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> Ebd., 39.

denn die Armen und Unterdrückten haben die gleichen Rechte bezüglich der Verteilung von Ressourcen wie die Menschen in den Industriestaaten. Die katholischen Bischöfe fordern zudem, dass sich jedes Handeln an drei Grundprinzipien orientieren muss: dem Verursacherprinzip<sup>198</sup>, dem Vorsorgeprinzip<sup>199</sup> und dem Verhältnismäßigkeitsprinzip<sup>200</sup>. Inwiefern Kirche als Ganzes diese Prinzipien selbst anwendet oder nur von den Institutionen aus Politik und Wirtschaft fordert, wird aus diesem Dokument nicht deutlich. Als handlungsleitend nennen die Bischöfe lediglich die Würde aller Menschen, die als Abbild Gottes in gegenseitiger Wertschätzung und Solidarität leben sollen, sowie den in der Schöpfung begründeten Eigenwert allen Lebens. Sie benennen abschließend jedoch einige Einzelinitiativen innerhalb der katholischen Kirche für eine größere Nachhaltigkeit, die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

## **6. Die Option für die Armen als ökologische Option**

Das Prinzip der Option für die Armen bezeichnet das Bekenntnis der katholischen Kirche, sich für die Armen und Unterdrückten besonders einzusetzen. Das bedeutet auch, alle Themen der Theologie aus der Sicht der Benachteiligten neu zu durchdenken. Die Option für die Armen gründet in der biblischen Verkündigung, etwa in den Seligpreisungen der Bergpredigt. Neu ins Bewusstsein gerufen hat dieses Prinzip die Theologie der Befreiung in den 1960er und '70er Jahren. Aber auch beim Zweiten Vatikanischen Konzil wurde diese Grundentscheidung der Kirche bekräftigt. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ heißt es unter Ziffer 1: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, *besonders der Armen und Bedrängten aller Art*, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“<sup>201</sup> Weil Christus gekommen ist, den Armen eine gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen Entlassung zu verkünden und die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen (vgl. Lk 4,18), weist auch die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ darauf hin, dass „die Kirche alle mit ihrer Liebe (umgibt), die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen“<sup>202</sup>.

---

<sup>198</sup> Wer Schäden verursacht, muss die daraus entstehenden Kosten übernehmen.

<sup>199</sup> Belastungen und Schäden sollen weitestgehend vermieden werden. Risikominderung!

<sup>200</sup> Maßnahmen müssen geeignet und erforderlich sein, der Zweck heiligt nicht jedes Mittel.

<sup>201</sup> GS 1 (Hervorhebung durch Autorin).

<sup>202</sup> LG 8.

## **Kirche der Armen?**

Doch inwieweit prägt dieses Bekenntnis die Praxis der Kirche? Ist die katholische Kirche eine Kirche *der* Armen oder nur eine Kirche *für* die Armen?<sup>203</sup> Obwohl seit den enthusiastischen Bekräftigungen der Option für die Armen beinahe 50 Jahre vergangen sind, hat sich die Armutssituation in weiten Teilen der Welt nicht verbessert. Müsste Kirche diese Option nicht viel deutlicher umsetzen, um glaubwürdig zu sein? „Die heutige theologische und ethische Diskussion der Armut kann nur geführt werden auf dem Hintergrund der weltweiten Massenverelendung. Die Inpflichtnahme durch das Evangelium fordert die Kirche zu eindeutiger Parteinahme auf, um die skandalösen Zustände des vielfältigen Gesichtes der erzwungenen Armut zu beenden.“<sup>204</sup> Der argentinische Jesuit Humberto Miguel Yáñez meint dazu, dass sowohl Befreiungstheologie als auch kirchliches Lehramt die Option für die Armen als belangloses Modell entwickelt haben, dem jede praktische Bedeutung entzogen wurde. Stattdessen müsste diese Option viel mehr internalisiert und verantwortungsvoll verinnerlicht werden. Das Thema ruft immer noch nach ernsthafter Reflexion und entschiedener Artikulation.<sup>205</sup>

Da die Situation der Armen nicht abstrakt ist, lässt sie sich auch nicht durch Zahlen und Statistiken begreifen. Armut muss in ihrer existenziellen Bedeutung, für den Einzelnen wie für ganze Gemeinschaften, verstanden werden. Dazu gehört auch, die Lebensbedingungen und die natürliche Umgebung im Blick zu behalten.

## **Schöpfungsverantwortung**

Sofern die Option für die Armen konsequent gelebt wird, muss sie auch in ihrer ökologischen Option zutage treten.<sup>206</sup> Wie in Kap. IV.4 aufgezeigt wurde, ist es unzureichend, den Einsatz für den Umweltschutz allein im Rekurs auf die Schöpfungstheologie zu begründen. Die sich aus der christlichen Überzeugung ableitende Verantwortung drückt sich auch im Engagement für gerechte Lebensbedingungen aller Menschen und der gesamten Schöpfung aus. Im Expertentext der Deutschen Bischofskonferenz heißt es: „Wer sich zum Glauben an den biblischen Gott bekennt, der darf gegenüber Ungerechtigkeit niemals gleichgültig sein und muss alle Menschen sowie die belebte und unbelebte Natur in seine Verantwortung einschließen.“ (7) Darin wird auch deutlich formuliert, dass sich „die Kirche ... als Anwältin der ethischen Grundoptionen christlicher Schöpfungsver-

---

<sup>203</sup> Vgl. Prüller-Jagenteufel: Armut ist immer und überall, 3.

<sup>204</sup> Armut. IV. Theologisch-ethisch. LThK, 1010.

<sup>205</sup> Vgl. Yáñez: Option for the Poor in the Face of Growing Poverty, 13.

<sup>206</sup> Vgl. die Kapitel V.5 und V.6.

antwortung (versteht), die den Planeten Erde als zukunftsfähiges ‚Lebenshaus‘ für alle Geschöpfe bewahren will (9). Im Anschluss daran werden die Folgen des Klimawandels benannt: Globale Erwärmung (21), Schrumpfen der Gletscher und Auftauen der Permafrostböden (22), Anstieg des Meeresspiegels (23), Veränderung von Meeresströmungen (24), Zunahme extremer Wetterereignisse (25), Häufung von Überschwemmungen (26), Verringerung der Biodiversität (27), Gefahren für die Ernährungssicherheit (28), Ausbreitung von Krankheiten (29), Zunahme von Krieg und Flucht (30) sowie der Anstieg der monetären Kosten (31).<sup>207</sup>

Ausgehend von der Würde aller Menschen, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben ist und von der Kirche, die den Menschen als Abbild Gottes sieht, bestätigt wird, führen die genannten Auswirkungen des Klimawandels zur Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen aller, insbesondere aber jener, die sich am wenigsten davor schützen können. Die zweifache Ungerechtigkeit besteht darin, dass diejenigen am meisten unter den Folgen des Klimawandels leiden, die am wenigsten zu seiner Entstehung beigetragen haben und dass seine Auswirkungen mit anderen Ungerechtigkeitszuständen wie Hunger, Armut oder Unterdrückung zusammenwirken und sich gegenseitig verstärken. Die Verwirklichung von Gerechtigkeit ist aber nicht nur zwischenmenschliches Ziel, sondern bezieht sich auch auf das Handeln gegenüber Natur und Umwelt. Es gilt, den Eigenwert der Schöpfung zu achten und zu wahren. Der Mensch ist in der Lage, Verantwortung für sein Tun zu übernehmen und muss dies auch im Hinblick auf sein Verhalten gegenüber der restlichen Schöpfung. Die von der Kirche getroffene Option für die Armen muss sich daher auch im Umgang mit der Schöpfung verwirklichen. Dazu schreiben die Deutschen Bischöfe: „Die vorrangige Option für die Armen, Schwachen, Benachteiligten und Nichtbeteiligten ... ist ein Wesenskern des christlichen Glaubens. Deshalb ergreift die Kirche – um der vorenthaltenen oder bedrohten Gerechtigkeit willen – solidarisch Partei für Gottes Schöpfung und für die Opfer des Klimawandels, insbesondere für Arme, Alte, Kranke, Kinder, Ungeborene und die kommenden Generationen ... und unterstützt deren Belange in den öffentlichen Aushandlungsprozessen. Denn der Klimawandel und seine Folgen bedrohen grundlegende Menschenrechte ... der jetzt lebenden und kommenden Generationen: das Recht auf Leben, das Recht auf physische und psychische Unversehrtheit sowie auf Gesundheit, das Recht auf Nahrung, auf menschenwürdige (Erwerbs-) Arbeit, auf soziale Sicherheit und Eigentum sowie das Recht auf eine intakte

---

<sup>207</sup> Vgl. dazu ausführlicher auch Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 95-153.

Umwelt. Sollen das Engagement für Menschenrechte und für die Lebenschancen der Armen heute wirksam sein, müssen sie in eine aktive Klima- und Zukunftspolitik eingebunden werden.<sup>208</sup>

## 7. Ethische Reflexion vorfindlicher Praxis

Aufgrund der bislang aufgezeigten engen Wechselwirkungen zwischen Armut und Umweltzerstörung, lässt sich die These formulieren, dass globale Armutsbekämpfung globale Umweltpolitik voraussetzt, um erfolgreich zu sein, und vice versa. Wie bereits im Verlauf des Kapitels V dargestellt, ist es immer Ziel, eine Win-win-Situation herzustellen, in der einerseits Armut bekämpft und andererseits Umweltzerstörung verhindert wird. In der Zusammenarbeit mit den Ländern des Südens ist hier besondere Rücksicht geboten: Ihnen muss die Möglichkeit der selbstständigen Entwicklung gegeben werden. Auch wenn bereits entwickelte Länder verstärkt auf den Umweltschutz schauen (müssen), dürfen daraus keine Interessenkonflikte mit den zu entwickelnden Ländern entstehen. Es „zeigt sich (nämlich), dass für manche soziale Gruppen (aufgrund mangelnder Voraussetzungen) eher Nachteile aus Umweltschutzmaßnahmen resultieren können, während andere möglicherweise stärker davon profitieren... Reichere Schichten haben immer wieder größere Vorteile von Umweltgesetzgebungen, ärmere gesellschaftliche Gruppen dagegen spüren in vielen Fällen wenig davon oder müssen sogar Nachteile in Kauf nehmen.“<sup>209</sup> Wenn Arme fürchten müssen, dass der geforderte Umweltschutz der Wahrung der Vormachtstellung der Industrienationen dient und sie selbst weiterhin in Armut und Abhängigkeit hält, sind Konflikte und Widerstände vorprogrammiert. Daher müssen Mittel und Wege gefunden werden, wie armen Ländern beispielsweise neue Technologien zur Verfügung gestellt bzw. wie der Umgang, die Weiterentwicklung und Adaption für den lokalen Kontext gefördert werden können, sodass der Entwicklungsprozess nicht auf Kosten der natürlichen Umwelt geht. Das Zur-Verfügung-stellen von Technik und Know-how sowie die Vermittlung des notwendigen Wissens kann davor bewahren, die Entwicklungsländer den gleichen langen und ressourcenverschwendenden Weg gehen zu lassen. Wenn westliche Gesellschaftsstrukturen einfach auf die Entwicklungsländer übertragen werden, kopiert man damit ein Konsummuster, das erst zur heutigen prekären Lage der Natur und zahlreicher Menschen geführt hat. Wenn armutsbedingte Umweltzerstörung zurückgedrängt werden soll, ist das

---

<sup>208</sup> Der Klimawandel, 40.

<sup>209</sup> Hiller/Dingler: Armutsorientierungen in den Umweltwissenschaften, 503.

nur sinnvoll, wenn dabei nicht gleichzeitig andere, neue Formen entstehen.<sup>210</sup> Aus diesem Grund ist es unerlässlich, das absolut gesetzte Entwicklungsparadigma der gesamten westlichen Welt – höher, schneller, weiter – aufzugeben und Wachstum an ethischen Leitlinien zu orientieren, die jedes Handeln an der Situation der am wenigsten Privilegierten ausrichten.

### **Glaube erfordert Solidarität**

Da Armut die Betroffenen nicht nur in ihrer Konstitution, sondern auch in ihrer Würde beeinträchtigt, ist sie das ethische Hauptproblem jeder Gesellschaft.<sup>211</sup> Da sich die Glaubensüberzeugung immer in der entsprechenden Praxis zeigen muss, hat sie unausweichlich eine politische Dimension – nicht als Parteipolitik verstanden, sondern parteiergreifend. Christsein bedeutet eben nicht nur, auf der Basis von Reflexion bestimmte ethische Haltungen als gut oder eben nicht gut zu erkennen. Es erfordert Solidarität sowie den persönlichen Einsatz zur Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit, weil ein Glaube ohne die dazugehörige Praxis toter Glaube ist, wie schon Oscar Romero gesagt hat. Da Umwelt- und Entwicklungsprobleme elementare Herausforderungen des Lebens sind und damit den Kern der christlichen Botschaft betreffen, muss auch Kirche darauf aufmerksam sein und Antworten formulieren. Im Expertentext der DBK zum Klimawandel wird diese Verantwortung erkannt, die Umsetzung erscheint allerdings noch verbesserungsfähig. Die Deutschen Bischöfe geben selbst zu, dass „angesichts der Dringlichkeit der Probleme ... die katholische Kirche bislang hinter dem Möglichen und Notwendigen zurückgeblieben (ist). Hinsichtlich der Reflexion und der Praxis des Klimaschutzes besteht ein erheblicher Nachholbedarf.“<sup>212</sup>

Obwohl seit über 40 Jahren ein klares Bekenntnis zur Option für die Armen besteht, wozu – wie im vorhergehenden Kapitel aufgezeigt wurde – auch die ökologische Option gehört, hat sich die reale Situation nicht verbessert. Das liegt zu einem großen Teil sicher an der gesellschaftlichen Situation in den Ländern der „Ersten Welt“, die in vielerlei Hinsicht als solidaritätsfeindlich zu bezeichnen ist. Charakteristisch ist eine starke Individualisierung, die die Menschen zunehmend um sich selbst kreisen und sie ihre Bezogenheit auf andere nur ungenügend erfahren lässt. Im Zusammenspiel mit dem Streben nach materiellen

---

<sup>210</sup> Hiller/Dingler: Armutsorientierungen in den Umweltwissenschaften, 500.

<sup>211</sup> Vgl. Foitzik/Schönig: Ein ethisches, kein politisches Problem, 610-615.

<sup>212</sup> Der Klimawandel, 59.

Gütern bildet sich ein Denkschema von Leistung und Gegenleistung aus, in dem Solidarität nur schwer zu argumentieren ist.<sup>213</sup>

Dabei wird Solidarität seit dem Zweiten Vatikanum von der Kirche als soteriologische Kategorie verstanden. Indem Gott seine Liebe und Solidarität zu den Menschen in Jesus Christus offenbart hat, hat er auch zwischen den Menschen eine neue Solidarität und Gemeinschaft begründet, aus der eine wirklich befreiende Praxis entstehen soll.<sup>214</sup> Es kommt darauf an, Armut nicht zu rechtfertigen, wie es in einigen Entwicklungstheorien getan wird<sup>215</sup>, sondern in Solidarität an der Seite der Armen zu stehen und nicht nur schützend die Hand über sie zu halten.

Die „entsprechende Antwort“ auf ihre Unterdrückung kann nur Solidarität sein. „Diese ist nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen, das heißt, für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind.“<sup>216</sup>

### **Ermächtigung der Armen**

Richtig verstandene Entwicklungshilfe muss sich also nach Papst Johannes Paul II. an der Würde und der Ermächtigung der Armen orientieren, sodass sie selbst zu Protagonisten ihrer eigenen Befreiung werden können. Gott will, dass jeder Mensch zum „Urheber seines eigenen Schicksals“ wird, wie es Gustavo Gutiérrez formuliert. Jede Unterstützung darf dabei nur als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden werden und muss langfristig eine wirkliche Befreiung der Betroffenen anstreben. Daher ist es besonders wichtig, auch die Perspektive der zukünftigen Generationen zu bedenken. „Mit den gegenwärtig Armen und Machtlosen teilen sie die Lage, dass sie auf heutigen Märkten keine Kaufkraft besitzen und zudem im politischen Prozess keine Stimme haben ... Die Kommenden besitzen aber im Unterschied zu den Lebenden noch nicht einmal eine theoretische Chance, daran etwas zu ändern, es sei denn, andere – mit Kaufkraft und/oder politischer Stimme – machen sich ihre Interessen zu eigen und bringen sie zu Gehör – eine Solidaritätsleistung, die zumindest als Anschlag auch viele jetzt lebende Ausgeschlossene nötig hätten.“<sup>217</sup>

---

<sup>213</sup> Vgl. Prüller-Jagenteufel: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“, 20.

<sup>214</sup> Vgl. dazu Solidarität. II. Systematisch-theologisch. LThK, 708.

<sup>215</sup> Vgl. zum Beispiel die Modernisierungstheorie.

<sup>216</sup> SRS 38.

<sup>217</sup> Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 58.

## Kostenaufrichtigkeit

Ein zentraler Punkt in der ethischen Reflexion ist zudem die Kostenaufrichtigkeit.<sup>218</sup> Da die realen Kosten von Produkten in der Preisermittlung unzureichend berücksichtigt und Schädigungen Dritter nicht eingerechnet werden, kommt es zu einer Überbeanspruchung von öffentlichen Gütern. Da „die Nutzung der Umwelt keinen oder einen zu geringen Preis hat, werden die Wirtschaftssubjekte mehr ‚Umwelt verbrauchen‘, als wenn sie diesen Faktor bezahlen müssten“<sup>219</sup>. Der individuelle Vorteil zählt hierbei meist mehr als die Bewahrung eines Allgemeinguts. De facto ist die Nutzung öffentlicher Güter aber nicht umsonst, die Kosten werden nur auf die Allgemeinheit umgelegt. Hier ist, ähnlich wie derzeit im Bankensektor, eine „Privatisierung der Gewinne bei gleichzeitiger Kollektivierung der Verluste“<sup>220</sup> zu beobachten. Diese Verzerrung des Marktes schafft kaum Anreize, die negativen Effekte einzudämmen. Nicholas Stern, britischer Ökonom und Professor an der London School of Economics, folgert daraus: „*Climate change is the greatest market failure the world has ever seen.*“<sup>221</sup> Ein System, welches den Verursacher von Schäden haftbar macht und ihn zur Beseitigung der negativen Folgen verpflichtet, wäre für die Weltgemeinschaft daher von großem Vorteil (Verursacherprinzip).

Stern verweist darauf, dass gerade beim Klimawandel die Auslagerung von Schäden und realen Kosten einige Spezifika aufweist: Zum einen ist hier die globale Dimension zu nennen, da jeweils das gesamte System betroffen ist, egal wo die klimaschädigenden Gase ausgestoßen werden. Zum anderen gilt es, die enorm lange Zeitspanne zu bedenken, die aufgrund der Trägheit des Systems nötig ist, bis heute realisierte Verhaltensänderungen ihre Wirksamkeit zeigen. Die aktuell ausgestoßenen Treibhausgase werden noch Jahrzehnte und Jahrhunderte in der Atmosphäre verbleiben, sodass keine genauen Angaben über Art, Umfang und Zeitpunkt der Veränderungen gemacht werden können<sup>222</sup>. Trotz dieser Unsicherheiten ist es unumgänglich, jetzt umfassende Maßnahmen zu ergreifen, um die gesamte Menschheit vor den Folgen des Klimawandels und den damit verbundenen sozialen Konsequenzen zu schützen sowie die Vulnerabilität der Menschen in Entwicklungsländern einzudämmen oder besser noch zu verringern.

---

<sup>218</sup> Kostenaufrichtigkeit meint in diesem Zusammenhang, dass auch die Kosten von Klimaschäden in den Preis eingerechnet werden, die durch Gewinnung und Nutzung verschiedener Energieträger verursacht werden.

<sup>219</sup> Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 57.

<sup>220</sup> Ebd., 58.

<sup>221</sup> Stern: Stern review on the economics of climate change, 2006. Zitiert nach Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 57.

<sup>222</sup> Vgl. ebd.

## Motivation

Die entscheidende Frage ist nun allerdings: Warum? Wie können Bewohner der Industrieländer zu Solidarität und nachhaltigem Handeln motiviert werden, wenn sie selbst bislang kaum von den Folgen betroffen sind? Und wo kann der Anreiz liegen, umweltverträglich zu leben, wenn dies erst in vielen Jahrzehnten eine Wirkung zeigt? Wenn nicht nur selbstbezogen argumentiert werden soll, dass mit der Zerstörung der Umwelt auch zwangsläufig die eigene Lebensgrundlage und Sicherheit bedroht ist, müssen Lösungsansätze gefunden werden, die sowohl aus christlicher als auch aus nicht-christlicher Sicht plausibel erscheinen. Es gilt, den Spagat zu schaffen zwischen der Universalität des Anliegens und dem individuellen Anspruch an jeden Einzelnen, der daraus hervorgeht. Da „Solidarität in hohem Maße auf der konkreten ethischen Einstellung beruht, ... erweist sich jedes Ethik-konzept, das in den Menschen bloße Ausführungsorgane einer objektiven Sittenordnung versteht, als nicht hinreichend, ja sogar kontraproduktiv, weil es die unerlässliche Moralfähigkeit der Person außer acht lässt.“<sup>223</sup> „Subjekt sittlicher Verantwortung und Adressat moralischer Appelle kann also nur der Mensch sein.“<sup>224</sup> Die Entscheidung zu Solidarität mit Anderen und mit der Umwelt ist eine grundlegende, die als Haltung eingeübt werden muss. Daher ist die Frage nach der Motivation zentral.

Günter Roth, Professor für Sozialpolitik und Sozialverwaltung an der Hochschule München, formuliert, *„dass sich Menschen (auch in anonymen Gruppen) zunächst meist solidarisch und kooperativ und weniger egoistisch defektierend verhalten, wobei sie sich an Reziprozität und Gerechtigkeitsnormen orientieren“*. Er folgert daraus, dass es *„für das Funktionieren von Solidarität ... positive gesellschaftliche, ökonomische und politische Rahmenbedingungen und Institutionen (vor allem des demokratischen Sozialstaates) (braucht), die solidarisches Verhalten und Normen stützen, sonst erodiert die Solidarität. Dabei ist solidarisches Verhalten auf der individuellen Ebene v.a. mit Bildung, Alter und der Integration in soziale Netzwerke positiv korreliert.“*<sup>225</sup>

An dieser Stelle finden sich einige der bereits im Kap. III beschriebenen Zusammenhänge zwischen Armut und Umweltzerstörung wieder: die Bedeutung von Sozialkapital sowie der Bildung.

Wie zuvor beschrieben, ist für Arme die Einbindung in ein soziales Beziehungsgefüge existenzsichernd, weil sowohl Interessen als auch Risiken geteilt und gemeinsam getragen

---

<sup>223</sup> Prüller-Jagenteufel: Solidarität – eine Option für die Opfer, 460.

<sup>224</sup> Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 228.

<sup>225</sup> [www.sozial-politik-seminar.de/Soziologie/Solidarit%C3%A4t.html](http://www.sozial-politik-seminar.de/Soziologie/Solidarit%C3%A4t.html), Stand: 24.04.2010.

werden können. Solidarisch sein heißt in diesem Fall, dass das Handeln des Einzelnen der gesamten Gemeinschaft zugute kommt. In Bezug auf die Nutzung natürlicher Ressourcen ist daher auf Nachhaltigkeit zu achten, da ansonsten das langfristige Wohl der Gemeinschaft gefährdet ist. Durch die Verbindung von solidarischem Handeln und fundierter (Aus-)Bildung sowie dem nötigen Wissen über ökologische Zusammenhänge, wird nicht nur die Verantwortung füreinander, sondern auch für die natürliche Umwelt gestärkt. Das bedeutet in der Konsequenz, dass solidarisches Handeln dem Schutz der natürlichen Umwelt zugute kommt.

Die Verflochtenheit und wechselseitige Abhängigkeit aller Einflussfaktoren gilt jedoch nicht nur in kleineren Gemeinschaften, auch weltweit existieren diese Strukturen zwischenmenschlich und zwischengeschöpftlich, wie zum Beispiel die Auswirkungen des Klimawandels zeigen. Somit kann die allgemeine Solidaritätspraxis gestärkt werden, indem die Interdependenzen unter dem Kriterium der Gerechtigkeit erkannt und anerkannt werden. Wenn es gelingt, dies nicht nur auf lokaler Ebene, sondern auch global umzusetzen, kann ein neues Paradigma der weltweiten Solidarität installiert werden.

## **Zusammenfassung**

Wie gezeigt, ist es sinnvoll, konkrete Maßnahmen, die der Armutsbekämpfung und dem Umweltschutz dienen sollen, an einigen grundlegenden Prinzipien zu orientieren. Fundamental ist zunächst, dass Entwicklung auf Dauer hin angelegt ist und zuallererst dem Wohl der Menschen dient. Um dies zu erreichen, müssen die Rechte und die Selbstbestimmung der Menschen gestärkt, sowie ihre Grundbedürfnisse zuverlässig befriedigt werden. Die Bedeutung von Bildung wird in diesem Zusammenhang offensichtlich, wenn man bedenkt, dass durch sie in allen Lebensbereichen eine Verbesserung zu erreichen ist. Vor allem über die Stärkung der Rolle der Frau – ebenfalls ein wesentlicher Punkt in der Armutsbekämpfung – können durch Bildung beachtliche Fortschritte erzielt werden.

Konkrete Schritte dazu sind die exemplarisch vorgestellten, politischen und kirchlichen Maßnahmen ab den 1980er Jahren. Auf politischer Seite ist der Brundtland-Report zu nennen, der zum ersten Mal den Begriff der nachhaltigen Entwicklung herausgearbeitet und die ökologischen wie sozialen Herausforderungen als miteinander verflochten erkannt hat.

Bei der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 wurde die Zusammenarbeit bei Umwelt- und Entwicklungsfragen begründet und beim Millenniumsgipfel in New York erneuert und ausgeweitet. Die zuvor auferlegten Selbstverpflichtungen mündeten in den sogenannten Millennium Development Goals, die ehrgeizige Ziele in der Armutsbekämpfung und im Umweltschutz formulierten. Da diese jedoch bis zum anvisierten Jahr 2015 nicht mehr erreicht werden können, wäre aus heutiger Perspektive eine „Option für die Armen“ in der Politik wünschenswert, die am ehesten von einer übernationalen Institution umgesetzt werden könnte.

Als Motor für eine solche Politik verstehen sich die christlichen Kirchen in ihrer Zusammenarbeit beim konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Angestoßen durch die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver sollte der gemeinsame Weg hin zu einem weltweiten christlichen Friedenskonzil führen. Eine solche Versammlung fand schließlich 1990 in Seoul statt, allerdings ohne Vollmitgliedschaft der katholischen Kirche, die lediglich Berater sandte. Als zentrale Selbstverpflichtungen wurden dabei Solidarität sowie die Option für die Armen bekräftigt.

Nach weiteren europäischen Treffen, wurde in Graz 1997 die Notwendigkeit eines grundlegenden Wandels in den Einstellungen und Überzeugungen der Kirchen festgestellt, da diese existenzielle Antworten auf Umwelt- und Entwicklungsprobleme geben müssen. Die

Deutsche Bischofskonferenz hat dies mit ihrem Expertentext zum Klimawandel versucht, der auf grundlegende Fragen von Gerechtigkeit, auf die Würde aller Menschen sowie den Eigenwert der Schöpfung eingeht. Um das Bekenntnis zur Option für die Armen ernst zu nehmen, muss sich Kirche auf allen Ebenen für eine größere Gerechtigkeit und für eine faire Verteilung der Ressourcen einsetzen. Da das Überleben, vor allem, aber nicht nur in Entwicklungsländern, vom Zustand der natürlichen Umwelt abhängt, muss Kirche auch die Option für die unterdrückte Natur in ihr Engagement einschließen.

Wenn sich die christliche Überzeugung nicht im Einsatz gegen ungerechte Strukturen ausdrückt, ist der Glaube toter Glaube. Angesichts der elementaren Herausforderungen des Lebens ist eine Entwicklungszusammenarbeit zu begründen, die auf die Bedürfnisse der entsprechenden Länder Rücksicht nimmt, statt das Paradigma der Industriestaaten einfach auf sie zu übertragen. Ein entscheidendes Kriterium hierfür ist Solidarität.

Solidarisches Handeln, verstanden als feste Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, orientiert sich an der Ermächtigung der Armen und ihrer Subjektwerdung. Nur als freies Subjekt kann der Mensch wirklich moralisch handeln und sich infolge seiner wirklichen Überzeugung für Umweltschutz und gegen Armut einsetzen.

## VI. Resumée

Armut kann viele Ursachen haben. Bei einem großen Teil der Menschheit ist sie darauf zurückzuführen, dass der Entwicklungsstand der sogenannten Ersten Welt auf ihrem Rücken aufgebaut wurde und sie durch ungerechte Wirtschafts- und Handelsbeziehungen weiterhin in Armut gehalten werden. Angesichts oftmals vorhandener natürlicher wie menschlicher Ressourcen kann Armut daher nur als menschengemacht gelten und auch nur durch sie beseitigt werden. Deutlich gemacht und verschärft wird diese Schieflage zum Beispiel durch den derzeit stattfindenden Klimawandel, der weder bloße Naturkatastrophe noch unvermeidlich ist, sondern ebenfalls vom Menschen verursacht wird.<sup>226</sup> Obwohl global gesehen die Umweltprobleme hauptsächlich durch Produktions- und Konsumverhalten der Industrieländer verursacht wurden und werden, spüren vor allem die weniger entwickelten Länder ihre Folgen.

Armut hat seit der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur quantitativ, sondern auch in ihrer Formenvielfalt (Altersarmut, Obdachlosigkeit, Straßenkinder) zugenommen. Die lokal durch Armut verursachte Umweltzerstörung wird häufig zu einer Frage des Überlebens für die Betroffenen. Daher kann man Armut nicht rein statistisch in Zahlen begreifen, sondern muss sie in ihrer existenziellen und persönlichen wie gemeinschaftlichen Bedeutung ernst nehmen. Sie stellt damit, ebenso wie der anthropogene Klimawandel eine Frage der Gerechtigkeit und ein zentrales ethisches Problem der Gegenwart dar. Die daraus erwachsende „moralische Last“<sup>227</sup> wird jedoch von einem großen Teil der Gesellschaft nicht ausreichend wahrgenommen, denn: „Einige Wahrheiten hört man nicht gerne. Denn wenn man sie sich anhört und weiß, wie richtig sie sind, dann muss man sich verändern. Und Veränderung kann ziemlich unbequem sein.“<sup>228</sup>

Für eine nachhaltige Verbesserung von Lebenssituationen ist die Arbeit an Strukturen sowie eine grundlegende Neugestaltung der vorherrschenden Verhältnisse unverzichtbar. Das leitet sich auch aus den Geboten der Nächstenliebe und der Schöpfungsverantwortung ab. Andreas Novy, Professor am Institut für Regional- und Umweltwirtschaft der Wirtschaftsuniversität Wien, gebraucht dafür folgendes Bild: *„In einem Haus bewohnen die einen die Salons und Regierungszimmer, andere machen es sich in ihrem biedermeierlich eingerichteten Privatraum bequem. Sozial Engagierte wiederum kümmern sich um die*

---

<sup>226</sup> Vgl. Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 47.

<sup>227</sup> Ebd., 19.

<sup>228</sup> Zitat von Al Gore. In: Ebd., 20.

sanierungsbedürftigen Teile des Hauses und stellen sicher, dass das Haus nicht einstürzt.“<sup>229</sup> Aus diesem Bild leitet er zwei mögliche Sichtweisen auf Strukturen und die durch sie bedingten Handlungen ab: „Die eine sieht Strukturen als unveränderlich und beschränkt Handeln daher auf Anpassungsleistungen, auf Reparaturarbeiten in dem Haus, so wie sie es vorgefunden haben, die andere sieht Strukturen als gestaltbar und strebt danach, ein den Bedürfnissen besser angepasstes Haus zu bauen.“<sup>230</sup> Die Konsequenzen, die aus der jeweiligen Sicht gezogen werden, sind sehr unterschiedlich. Novy schreibt weiter: „Ein Haus in Ordnung zu halten ist ein ehrenwertes Ziel. Was aber, wenn das Haus eine Festung oder gar ein Gefängnis ist, wenn die Größe der Zimmer höchst ungleich ist und manche gar gefangen gehalten werden? Ich meine, die Welt, die wir bewohnen, ist mehr als sanierungsbedürftig. Es müssen Wände verschoben werden und sicherlich sind weitergehende Zu- und Umbauten erforderlich, damit sich alle BewohnerInnen im Haus wohlfühlen. Dies erscheint ambitioniert, es kann teuer werden und ist vielleicht auch gefährlich, aber es ist für die Schaffung einer gerechten und freien Welt unabdingbar.“<sup>231</sup> Die Radikalität der notwendigen Veränderungen wird anhand dieser Metapher deutlich. Die Umbauten werden wohl riskant und kostspielig, viel teurer und gefährlicher aber ist es, nichts zu tun. Die negativen Folgen der Globalisierung müssen daher aufgezeigt und durch die Aushandlung verbindlicher globaler Regeln und eine neue Solidaritätspraxis beseitigt werden.

Der Schlüsselbegriff sowohl für die Armutsbekämpfung als auch für die Bewahrung der Schöpfung lautet dabei Gerechtigkeit. Jeder Eingriff, der Mitmenschen und Mitgeschöpfe betrifft, muss ethischen Normen unterworfen sein. „Der Mensch darf nicht alles, was er kann. Je mehr er kann, desto größer wird seine Verantwortung.“<sup>232</sup> Aus seiner Vorrangstellung auf dieser Welt lässt sich nämlich auch eine besondere Fürsorgepflicht ableiten. Die Anthropozentrik der Schöpfung ist eben keine absolute, daher wird in der aktuellen theologisch-ethischen Debatte der Begriff der Anthroporelationalität bevorzugt.<sup>233</sup> Dies bietet die Möglichkeit, die Würde des menschlichen Subjekts mit dem Eigenwert der Natur zusammenzudenken und daraus einen rücksichtsvollen und bewahrenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen abzuleiten. Der Mensch ist vielmehr abhängig und interdependent, als dass er über der Schöpfung stehen und sie beherrschen würde. Als Teil der Schöpfung

---

<sup>229</sup> Novy: Entwicklung gestalten, 130.

<sup>230</sup> Ebd.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit, 1.

<sup>233</sup> Vgl. Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 227-232, Der Klimawandel, 36 oder auch HZS 84, 87f.

gilt es anzuerkennen, dass die gemeinsame Geschaffenheit zu einer „Schicksalsgemeinschaft“<sup>234</sup> führt, die eine Solidarität zwischen allen Geschöpfen bedingt. Diese konkretisiert sich dann, wenn eine Nachhaltigkeit der Lebensstile gewährleistet ist und somit alle genug zum Leben haben. Damit wird nicht nur die Würde des Menschen (als Abbild Gottes) anerkannt, sondern auch die Würde und damit der Eigenwert der übrigen Schöpfung, in der sich die „Spur Gottes“<sup>235</sup> finden lässt. Das schließt nicht aus, dass der Mensch vorhandene Ressourcen nutzen darf, aber das Kriterium hierfür ist und bleibt Gerechtigkeit. Dies wird auch deutlich, wenn das Zweite Vatikanum vom Auftrag des Menschen spricht, „die Welt in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu regieren“ (GS 34). Die Realisierung von Gerechtigkeit bedeutet dann die Erfüllung des Gebots der Gottes- und Nächstenliebe in einer ökologisch erweiterten Form. Dies ist umso notwendiger, da unser „Lebenshaus“ nicht im eigentlichen Sinne Besitz ist, sondern Leihgabe. „Die Welt ist eine Gabe Gottes an den Menschen und sie ist ihm gegeben zum Weitergeben. ... So wird die Schöpfung zum Erbe, das jedes Geschlecht den kommenden Geschlechtern schuldet und ihnen nicht wegkonsumieren, nicht mit unerträglichen Hypotheken belasten darf. ... Verantwortung des Menschen für die Schöpfung ist Verantwortung dafür, das Erbe zu hüten und nicht anstelle eines Gartens eine Wüste zu hinterlassen.“<sup>236</sup> Es ist aber auch die Verantwortung dafür, dass alle Mitmenschen aus eben diesem Garten leben können und er ihnen Lebensgrundlage ist.

Gerechtigkeit ist daher nicht nur in der Umweltethik, sondern auch in jeder (christlichen) Sozialethik das grundlegende Prinzip. In Anbetracht dessen, dass die Armut weltweit immer mehr zunimmt, sind neue Formen der Solidarität zur Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit dringend nötig. Der Einsatz für gerechtere Lebensbedingungen ist gefragt, auch um dem Gebot der Nächstenliebe zu entsprechen, das von der Gottesliebe nicht abzukoppeln ist (vgl. Mk 12,28-34 par). Die Abbilder Gottes, vor allem jene bisher vernachlässigten in den Ländern des Südens, sind als Subjekte in ihrer Würde zu achten und dementsprechend muss auch auf die Einhaltung der Menschenrechte gedrängt werden. Durch ihre Ermächtigung werden sie in die Lage versetzt, ihre eigene Verantwortung gegenüber der Schöpfung wahrzunehmen. Aufgrund der engen Verflochtenheit von Armutsproblematik und Umweltzerstörung bedeuten Armutsbekämpfung und Einsatz für die Subjektwerdung der Armen immer auch einen Beitrag zum Schutz der natürlichen Umwelt.

---

<sup>234</sup> Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 215.

<sup>235</sup> Vgl. ebd., 216.

<sup>236</sup> Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit, II.5.

Auch und gerade Kirche muss sich für die Überwindung ungerechter Strukturen und anhaltender Benachteiligungen einsetzen, denn sie „bildet doch durch ihre praktizierte Liebe und Gerechtigkeit eine neue Gesellschaft, für die besonders die Zuwendung zu den Bedürftigen und der soziale Gebrauch der Güter charakteristisch ist“<sup>237</sup>. Elementar für eine solche neue Gesellschaft ist jedoch, dass Arme dabei nicht als Almosenempfänger gesehen werden und dass Solidaritätsformen so zu gestalten sind, dass Benachteiligte ermächtigt und zu eigenem Handeln befähigt werden, denn eine Verringerung ihrer Vulnerabilität kann nur erreicht werden, wenn der gegebene Kontext entsprechend Beachtung findet. Da gerade bei den beiden hier bearbeiteten globalen Herausforderungen – Armutsbekämpfung und Umweltschutz – eine enge Wechselwirkung besteht, ist es wichtig, den Begriff der Entwicklung neu zu definieren (vgl. Kap. II.3) und ein Nachhaltigkeitsparadigma zu entwickeln, das ein gutes Leben für alle auf dieser Erde ermöglicht. Dass ein rein an wirtschaftlicher Entwicklung interessiertes Vorgehen nicht zielführend sein kann und kaum wirksam ist, zeigt das konkrete Beispiel von El Salvador (Kap. III Exkurs).

Anhand der in Kap. III und IV.1 aufgezeigten Elendsspirale, die für nahezu alle Länder der sogenannten „Dritten Welt“ charakteristisch ist, sollten Akteure (Politik, Kirchen, NGOs etc.) in der Lage sein zu erkennen, dass gegensteuernde Maßnahmen in der Regel nur dann erfolgversprechend sind, wenn sie das Gesamtgefüge mit seinen gegenseitigen Abhängigkeiten beachten. Bisher mangelt es allerdings an „der politischen ‚Ermächtigung‘ der Armen, es mangelt an einer Partnerschaft aller Akteure im Hinblick auf die Armutsbekämpfung, und es mangelt an verantwortlichen Staaten, sowohl was ihre Möglichkeiten, als auch was ihr tatsächliches Bestreben angeht“<sup>238</sup>.

Das Ziel ist, sowohl in der Umwelt- als auch in der Armutsfrage Gerechtigkeit zum „kritischen Regulativ“<sup>239</sup> werden zu lassen. Bewusstseinsbildung ist daher wichtig und notwendig, um die Situation, so wie sie sich darstellt, angemessen erfassen zu können. Es geht darum, den Blick auf andere und anderes zu schulen und aus der Beobachtung der Wirklichkeit ethische Urteile abzuleiten, die dann zu einer begründeten Praxis führen. Um gerechte Lebensbedingungen für alle zu erreichen, ist es nötig, weltweit Armut ernsthaft zu bekämpfen und die natürliche Umwelt zu schützen – und das fängt im Kleinen an. Nur auf diese Weise kann die Spirale aufgebrochen werden, die die Betroffenen immer tiefer ins Elend zieht und die dem Willen Gottes als Schöpfer und Erhalter widerspricht. Denn:

---

<sup>237</sup> Prüller-Jagenteufel: Solidarität – eine Option für die Opfer, 23.

<sup>238</sup> Exenberger/Nussbaumer: Über praktische und theoretische Armut, 24.

<sup>239</sup> Lienkamp: Klimawandel und Gerechtigkeit, 217.

„Gott wird dort geehrt, wo der Arme (als Mensch und als Subjekt) leben kann. ... Gott zu ehren heißt eben nicht (nur) einen schönen Gottesdienst zu feiern oder gut zu predigen. Es heißt, dafür zu sorgen, dass der Arme leben kann. Und das bezieht sich auf das gesamte Leben – nicht nur auf das religiöse. Gott zu ehren bedeutet dann, einzutreten für eine Gesellschaft, in der alle Menschen ihren Platz haben. Das ist geistliches und politisches Tun in einem. Es hat ökonomische und ökologische Verflechtungen: Denn die Armen können nur leben, wenn die Quellen des Lebens und der Schöpfung nicht zerstört werden, sondern erhalten bleiben.“<sup>240</sup>

---

<sup>240</sup> Tambour: Der Heilige und die Angst, 54f.

## Literaturverzeichnis

### I. Quellen und Dokumente

- CARITAS IN VERITATE. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 186. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2009.
- DEUS CARITAS EST. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2006.
- FÜR EINE ZUKUNFT IN SOLIDARITÄT UND GERECHTIGKEIT. Hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Hannover/Bonn: 1997.
- HANDELN FÜR DIE ZUKUNFT DER SCHÖPFUNG. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz / Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen Nr. 19. Bonn 1998.
- KLEINES KONZILSKOMPENDIUM. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich genehmigten Übersetzung. Hrsg. von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler. Freiburg: Herder 1966.
- KLIMAWANDEL, DER: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen / Kommission Weltkirche), Nr. 29. Bonn 2007.
- KOMPENDIUM DER SOZIALLEHRE DER KIRCHE. Hrsg. vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden. Freiburg: Herder 2006.
- SOLLICITUDO REI SOCIALIS. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 82. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1987.
- UNSERE HOFFNUNG. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit. In: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Band 1. Hrsg. im Auftrag des Präsidiums der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz von Ludwig Bertsch SJ. Freiburg: Herder 1976.
- VERANTWORTUNG WAHRNEHMEN FÜR DIE SCHÖPFUNG. Gemeinsame Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz. Hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Gütersloh/Bonn 1985.
- ZUKUNFT DER SCHÖPFUNG – ZUKUNFT DER MENSCHHEIT. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung, Nr. 28. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1980.

### II. Sekundärliteratur

- ARBEITSBUCH FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG. Mit Texten aus Seoul. Hrsg. von Ulrich Schmitthenner. Wethen: Ökumenischer Informationsdienst 1990.
- ARMUT. I. Biblisch. Von Heinz-Josef Fabry. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1. Freiburg: Herder 2006, 1005-1008.

- ARMUT. IV. Theologisch-ethisch. Von Adrian Holderegger. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 1. Freiburg: Herder 2006, 1010-1011.
- ARMUTSBEKÄMPFUNG DURCH UMWELTPOLITIK. Welt im Wandel. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). Berlin/Heidelberg: Springer 2005.
- AUER, ALFONS: Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion. Düsseldorf: Patmos 1984.
- BAUMGARTNER, ALOIS: Solidarität. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2004, 283-292.
- BAUMGARTNER, ALOIS: Wirtschaftliche Effizienz und soziale Gerechtigkeit. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2005, 82-108.
- BAUMGARTNER, CHRISTOPH: Umweltethik – Umwelthandeln. Ein Beitrag zur Lösung des Motivationsproblems. Paderborn: mentis 2005.
- BECK, CHRISTIAN: Die Sozialenzyklika Caritas in veritate. In: Stimmen der Zeit 227 (2009), 631-637.
- BEDFORD-STROHM, HEINRICH: Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1993.
- BLACK, MAGGIE / KING, JANNET: Der Wasseratlas. Ein Weltatlas zur wichtigsten Ressource des Lebens. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2009.
- BLEYER, BERNHARD: Subjektwerdung des Armen. Zu einem theologisch-ethischen Argument im Zentrum lateinamerikanischer Befreiungstheologie. Regensburg: Pustet 2009.
- BÖCKLE, FRANZ / HEMMER, HANS-RIMBERT / KÖTTER, HERBERT: Armut und Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt. Hrsg. von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1990.
- BOFF, LEONARDO: Schrei der Erde, Schrei der Armen. Düsseldorf: Patmos 1996.
- BÖHLER, THOMAS / SEDMAK, CLEMENS: Armutforschung und Armutsminderung – eine Bestandsaufnahme aus einem ethischen Blickwinkel. (Working Papers Facing Poverty, 07) University of Salzburg/Austria: Poverty Research Group 2004.
- BÖHLER, THOMAS ET AL: Armut als Problem – Wie gehen fünf Einzelwissenschaften mit dem Phänomen der Armut um? (Working Papers Facing Poverty, 01) University of Salzburg/Austria: Poverty Research Group 2003.
- BOHRMANN, THOMAS: Subsidiarität. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2004, 293-301.
- BOMMERT, WILFRIED: Kein Brot für die Welt. Die Zukunft der Welternährung. München: Riemann 2009.
- BORMANN, FRANZ-JOSEF: Soziale Gerechtigkeit zwischen Fairness und Partizipation. John Rawls und die katholische Soziallehre. (Studien zur theologischen Ethik, 113) Freiburg/Schweiz: Paulusverlag 2006.
- BRODBECK, KARL-HEINZ: Ökonomie der Armut. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 59-80.
- CHAMBERS, ROBERT: Vulnerability, Coping and Policy (Editorial Introduction). In: Vulnerability. How the Poor Cope. IDS Bulletin Volume 20, Number 2, 1989, 1-7.

- COLLIER, PAUL: Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann. München: C.H. Beck 2008.
- DÍAZ GÓMEZ, ALEJANDRO L.: El Caso de Baterías Record. In: Diario Co-Latino. Hrsg. von Tutela Legal del Arzobispado de San Salvador vom 23.07.2009, 15-18.
- DIRSCHERL, ERWIN: Grundriss Theologischer Anthropologie. Die Entschiedenheit des Menschen angesichts des Anderen. Regensburg: Pustet 2006.
- DOGGETT, MARTHA: Death foretold: The Jesuit Murders in El Salvador. Hrsg. vom Lawyers Committee for Human Rights. Washington D.C.: Georgetown University Press 1993.
- DURNING, ALAN B.: Die Armutsfalle. Die Beziehungen zwischen Armut und Umwelt – Die Elendsspirale umdrehen. In: Worldwatch papers, Bd. 2. Schwalbach: Wochenschau Verlag 1992.
- EL SALVADOR STRATEGIEPAPIER 2002-2006. Hrsg. von der Europäischen Kommission. Brüssel: 2002. Online unter [http://eeas.europa.eu/el\\_salvador/csp/02\\_06\\_de.pdf](http://eeas.europa.eu/el_salvador/csp/02_06_de.pdf), Stand: 05.01.2010.
- EL SALVADOR LÄNDERSTRATEGIEPAPIER 2007-2013. Hrsg. von der Europäischen Kommission. Brüssel: 02.05.2007. Online unter [http://eeas.europa.eu/el\\_salvador/csp/07\\_13\\_de.pdf](http://eeas.europa.eu/el_salvador/csp/07_13_de.pdf), Stand 05.01.2010.
- ENTWICKLUNG, IV. Sozialethisch. Von Peter Langhorst. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3. Freiburg: Herder 2006, 692.
- EXENBERGER, ANDREAS / NUSSBAUMER, JOSEF: Über praktische und theoretische Armut. Vom Vergessen wichtiger Fährten in der Ökonomik und von ihrer aktuellen Relevanz. (Working Papers Facing Poverty, 08) University of Salzburg/Austria: Poverty Research Group 2004.
- FOITZIK, ALEXANDER / SCHÖNIG, WERNER: Ein ethisches, kein politisches Problem. Ein Gespräch über Arm und Reich mit dem Sozialwissenschaftler Werner Schönig. In: Herder Korrespondenz 61 (2007), 610-615.
- FREIRE, PAULO: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1973.
- GERECHTIGKEIT. I. Philosophisch-ethisch. Von Michael Schramm. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder 2006, 498-500.
- GERECHTIGKEIT. III. Neues Testament. Von Karl Kertelge. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder 2006, 501-503.
- GERECHTIGKEIT. IV. Systematisch-theologisch. Von Peter Langhorst. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4. Freiburg: Herder 2006, 503.
- GLOBALISIERUNG DER WELTWIRTSCHAFT – HERAUSFORDERUNGEN UND ANTWORTEN. Zwischenbericht der Enquete-Kommission. Hrsg. vom Deutschen Bundestag als Bundestagsdrucksache 14/6910. Berlin: 13.09.2001.
- GOLSER, KARL: Compendium of the Social Doctrine of the Church and the Ethic of the Environment. In: Applied Ethics in a World Church. The Padua Conference. Hrsg. von Linda Hogan. Maryknoll/ New York: Orbis Books 2008.
- HEIMBACH-STEINS, MARIANNE: Bildung und Chancengleichheit. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen. Hrsg. von ders. Regensburg: Pustet 2005, 50-81.
- HILLER, BETTINA / DINGLER, JOHANNES: Armutsorientierungen in den Umweltwissenschaften. Beiträge der Umweltforschung zu einer „Option für die Armen“. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 489-513.
- IRRGANG, BERNHARD: Christliche Umweltethik. Eine Einführung. (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 1671) München/Basel: Reinhardt 1992.

- KEHL, MEDARD: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung. Freiburg: Herder 2006.
- KESSELRING, THOMAS: Ethik der Entwicklungspolitik. Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung. München: C.H. Beck 2003.
- KIRCHGÄSSNER, GEBHARD: Option für die Armen – eine ökonomische Perspektive. (Working Papers Facing Poverty, 10) University of Salzburg/Austria: Poverty Research Group 2005.
- KÖB, HARTMUT: Globale Entwicklung und Option für die Armen. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2005, 109-136.
- KRÄMER, WALTER: Armut – was ist das überhaupt? Oder: Armutsforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 47-58.
- KUTSCH, THOMAS / NOLTEN, RALF: Armutsbekämpfung durch die Ernährungswissenschaft. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 549-572.
- LIENKAMP, ANDREAS: Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive. Paderborn: Schöningh 2009.
- MAIER, MARTIN: Oscar Romero. Meister der Spiritualität. (Herder Spektrum Bd. 5072) Freiburg: Herder 2001.
- MAZOUZ, NADIA: Gerechtigkeit. In: Handbuch Ethik. Hrsg. von Marcus Düwell, Christoph Hübenthal und Micha H. Werner. Stuttgart: J. B. Metzler 2006, 371-377.
- MILLENNIUM DEVELOPMENT GOALS REPORT 2009. Hrsg. von den Vereinten Nationen. New York: 2009.
- MILLENNIUMS-ENTWICKLUNGSZIELE BERICHT 2008. Hrsg. von den Vereinten Nationen. New York: 2008.
- MORANDINI, SIMONE: Reflections on the Relationship between Ecology and Theological Ethics. In: Applied Ethics in a World Church. The Padua Conference. Hrsg. von Linda Hogan. Maryknoll / New York: Orbis Books 2008.
- NOVY, ANDREAS: Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderungen in der Einen Welt. (Geschichte – Entwicklung – Globalisierung, Bd. 5) Frankfurt: Brandes & Apsel / Wien: Südwind 2007.
- NUSCHELER, FRANZ: Politikwissenschaft und Option für die Armen. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 321-345.
- ÖKOLOGIE UND ETHIK. Hrsg. von Dieter Birnbacher. Stuttgart: Reclam 1980.
- ÖKOLOGISCHES WELTETHOS IM DIALOG DER KULTUREN UND RELIGIONEN. Hrsg. von Hans Kessler. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996.
- OPTION FÜR DIE ARMEN. Von Franz Weber. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7. Freiburg: Herder 2006, 1078.
- OSTNER, ILONA: Armutsbegriffe im Wandel. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 31-45.
- PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: Armut ist immer und überall. Befreiungstheologie in Europa. In: INTERESSE. Soziale Information Nr. 3 (2009), 3-4.
- PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders? Entsolidarisierungstendenzen in der heutigen Gesellschaft. In: Beiheft. Brixner Theologisches Forum 113 (2003), 7-25.

- PRÜLLER-JAGENTEUFEL, GUNTER: Solidarität – eine Option für die Opfer. Geschichtliche Entwicklung und aktuelle Bedeutung einer christlichen Tugend anhand der katholischen Sozialdokumente. (Forum interdisziplinäre Ethik, Bd. 20) Frankfurt u.a.: Peter Lang 1998.
- RAWLS, JOHN: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt: Suhrkamp 1975.
- SCHMITTHENNER, ULRICH: Der konziliare Prozess. Gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; ein Kompendium. Idstein: meinhardt 1998.
- SCHOCKENHOFF, EBERHARD: Grundlegung der Ethik. Ein theologischer Entwurf. Freiburg: Herder 2007.
- SEN, AMARTYA: Development as Freedom. New York: Knopf 2000.
- SENZ, WOLFGANG: Der inhärente moralische Wert nichtmenschlicher Lebewesen: Grundlagen einer Tierethik und Ökologischen Ethik. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 20, Philosophie; 677) Frankfurt / Wien u.a.: Peter Lang 2004.
- SOLIDARITÄT. Von Alois Baumgartner / Joachim Drumm / Hermann Steinkamp. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9. Freiburg: Herder 2006, 706-710.
- STADEL, CHRISTOPH: Verwundbarkeit und Widerstandsfähigkeit. Marginalisierung und Armutsbekämpfung im lateinamerikanischen Kontext. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 365-384.
- SUBJEKT. Von Gerhard Krieger / Klaus Müller / Norbert Mette. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9. Freiburg: Herder 2006, 1070-1073.
- SUBSIDIARITÄT. Von Alois Baumgartner. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9. Freiburg: Herder 2006, 1076-1077.
- SUSTAINABLE DEVELOPMENT. Von Markus Vogt. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9. Freiburg: Herder 2006, 1145.
- TAMBOUR, BARBARA: Der Heilige und die Angst. In: Publik Forum 172 (5/2010), 54-56.
- THOMAS VON AQUIN. Von Wolfgang Kluxen. In: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9. Freiburg: Herder 2006, 1509-1517.
- UMWELTETHIK. Ethik interdisziplinär, Bd. 12. Hrsg. von Hans-Jürgen Kaatsch u.a. Berlin: LIT 2006.
- UMWELTVERANTWORTUNG – AUS RELIGIÖSER SICHT. Hrsg. von Otto Bischofberger, Oswald Eggenberger, Carl-A. Keller, Joachim Müller. (Weltanschauungen im Gespräch, Bd. 3) Freiburg/Schweiz: Paulusverlag; Zürich: Theologischer Verlag 1988.
- UNSERE GEMEINSAME ZUKUNFT. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Hrsg. von Volker Hauff. Greven: Eggenkamp 1987.
- VEITH, WERNER: Gerechtigkeit. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2004, 315-326.
- VEITH, WERNER: Nachhaltigkeit. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2004, 302-314.
- VOGT, MARKUS: Natürliche Ressourcen und intergenerationelle Gerechtigkeit. In: Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 2: Konkretionen. Hrsg. von Marianne Heimbach-Steins. Regensburg: Pustet 2005, 137-162.
- WELTENTWICKLUNGSBERICHT 1984. Hrsg. von der Weltbank. Washington 1984.
- YÁÑEZ, HUMBERTO MIGUEL: Option for the Poor in the Face of Growing Poverty. In: Applied Ethics in a World Church. The Padua Conference. Hrsg. von Linda Hogan. Maryknoll/ New York: Orbis Books 2008, 13-20.
- ZIMMERLING, RUTH: Option für die Armen: Politikwissenschaft. In: Option für die Armen. Die Entmarginalisierung des Armutsbegriffs in den Wissenschaften. Hrsg. von Clemens Sedmak. Freiburg: Herder 2005, 301-319.

### III. Internet-Quellen

AMNESTY INTERNATIONAL:

[www.amnesty.de/laenderbericht/el-salvador](http://www.amnesty.de/laenderbericht/el-salvador), Stand: 02.12.2009.

AUSWÄRTIGES AMT:

[www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/ElSalvador/Sicherheits-hinweise.html](http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/ElSalvador/Sicherheits-hinweise.html), Stand: 07.11.2009.

BERTELSMANN-STIFTUNG:

<http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/102.0.html?&type=98>,  
Stand: 02.12.2009.

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG:

[www.bmz.de/de/index.html](http://www.bmz.de/de/index.html), Stand: 25.10.2009.

[www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/index.html](http://www.bmz.de/de/zahlen/millenniumsentwicklungsziele/index.html) Stand: 14.06.2009.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG:

[www1.bpb.de/publikationen/OLHVTI,1,0,Historische\\_Entwicklung\\_der\\_Weltbev%F6lkerung.html](http://www1.bpb.de/publikationen/OLHVTI,1,0,Historische_Entwicklung_der_Weltbev%F6lkerung.html), Stand: 13.01.2010.

CIA – THE WORLD FACTBOOK:

[www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2102rank.html](http://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2102rank.html),  
Stand: 13.06.2009.

DESTATIS:

[www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2007/08/PD07\\_\\_336\\_\\_12621,templateId=renderPrint.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2007/08/PD07__336__12621,templateId=renderPrint.psml), Stand: 13.06.2009.

INSTITUT FÜR MORALTHEOLOGIE DER UNIVERSITÄT WIEN:

[www.univie.ac.at/ktf/content/site/mt/home/index.html](http://www.univie.ac.at/ktf/content/site/mt/home/index.html), Stand: 05.07.2009.

INTERNATIONALES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR ERNÄHRUNGSPOLITIK (IFPRI):

[www.ifpri.org](http://www.ifpri.org), Stand: 26.10.2009.

[www.ifpri.org/publication/consequences-deforestation-womens-time-allocation-agricultural-production-and-nutrition](http://www.ifpri.org/publication/consequences-deforestation-womens-time-allocation-agricultural-production-and-nutrition) Stand: 26.10.2009.

LEXIKON DER NACHHALTIGKEIT:

[www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik\\_4/Lateinamerika\\_und\\_Karibik\\_91/el\\_salvador\\_info\\_1071.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/weltpolitik_4/Lateinamerika_und_Karibik_91/el_salvador_info_1071.htm), Stand: 30.11.2009.

STATISTIK AUSTRIA:

[www.statistik.at/web\\_de/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/lebenserwartung\\_in\\_gesundheit/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/lebenserwartung_in_gesundheit/index.html), Stand: 13.06.2009.

„STRATEGIEGRUPPE SOZIALKAPITAL“ DES LEBENSMINISTERIUMS:

[www.umweltnet.at/article/articleview/26498/1/7804](http://www.umweltnet.at/article/articleview/26498/1/7804), Stand: 20.10.2009.

STUDIENUNTERLAGEN ZU SOZIALPOLITIK, POLITIK UND GESELLSCHAFT:

[www.sozial-politik-seminar.de/Soziologie/Solidarit%C3%A4t.html](http://www.sozial-politik-seminar.de/Soziologie/Solidarit%C3%A4t.html), Stand:  
24.04.2010.

TEXTE UND MATERIALIEN ZUR ETHIK:

[www.ethikseite.de/rawls.html](http://www.ethikseite.de/rawls.html), Stand: 04.02.2010.

UNESCO WELTBILDUNGSBERICHT 2006:

[www.unesco.de/efareport2006.html?&L=0](http://www.unesco.de/efareport2006.html?&L=0), Stand: 14.06.2009.

VERTRAG ZUR GRÜNDUNG DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT:

[http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/12002E/htm/C\\_2002325DE.003301.html](http://eur-lex.europa.eu/de/treaties/dat/12002E/htm/C_2002325DE.003301.html),  
Stand: 15.01.2010.

WELTBANK:

[www.worldbank.org/](http://www.worldbank.org/), Stand: 26.10.2009.

ZEITUNGSBERICHTE:

[www.faz.net/s/RubB08CD9E6B08746679EDCF370F87A4512/Doc~EFB02D9FDC4BE4EA48527192997A9C9E1~ATpl~Ecommon~Scontent.html](http://www.faz.net/s/RubB08CD9E6B08746679EDCF370F87A4512/Doc~EFB02D9FDC4BE4EA48527192997A9C9E1~ATpl~Ecommon~Scontent.html), Stand: 12.07.2010.  
[www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/mordserie-an-umweltaktivisten/](http://www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/mordserie-an-umweltaktivisten/),  
Stand: 18.01.2010,  
<http://de.indymedia.org/2009/12/269913.shtml>, Stand: 18.01.2010,  
<http://pooble.open.de/poonal/archive/ger/2009/12>, Stand: 18.01.2010,  
[www.blickpunkt-lateinamerika.de/index.php/mID/3/lan/de/xtra/16c6df9879001c83b6a16ee477302f72/msg/c2c34db5242a44c63e49a2afcbdcdf5/itt/El\\_Salvador/index.html](http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/index.php/mID/3/lan/de/xtra/16c6df9879001c83b6a16ee477302f72/msg/c2c34db5242a44c63e49a2afcbdcdf5/itt/El_Salvador/index.html), Stand: 18.01.2010,  
[www.oneworld.at/start.asp?ID=231493](http://www.oneworld.at/start.asp?ID=231493), Stand: 18.01.2010.  
<http://latina-press.com/news/25451-topensturm-agatha-fordert-mehr-als-175-todesopfer/>, Stand: 12.07.2010.  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/notstand-nach-tropensturm-agatha-wuetet-in-zentralamerika-1.951977>, Stand: 12.07.2010.



## Inhaltsangabe

Zwei der großen Herausforderungen der Gegenwart werden in dieser Arbeit dargestellt: die weltweit zunehmende Armut sowie die fortschreitende Zerstörung der Umwelt. Beide betreffen hauptsächlich die „Länder des Südens“ und tragen zur gesteigerten Vulnerabilität der dort lebenden Menschen bei. Der Umgang damit wird für die Zukunft der Menschheit entscheidend sein. Aufgrund des engen Zusammenhangs beider Bereiche empfiehlt es sich, diese akuten Probleme gemeinsam anzugehen und die Wechselwirkungen zu nutzen. Die hier vertretene These ist daher, dass globale Armutsbekämpfung eine globale Umweltpolitik voraussetzt, um erfolgreich zu sein – und umgekehrt.

Nach einführenden Begriffsklärungen wird konkret auf einige der Interdependenzen eingegangen, vor allem auf jene, die die Armen selbst betreffen und sie zur weiteren Ausbeutung ihrer natürlichen Umwelt zwingen, um das eigene Überleben zu gewährleisten. Dazu gehören neben Ressourcenmangel, Bevölkerungsdruck, Krankheit und Unterernährung auch und vor allem mangelnde Bildung. Sie wird ein Schlüsselfaktor sein, um die Elendsspirale aufzubrechen. Anhand des Beispiels El Salvador werden die Zusammenhänge zwischen Armut und Umweltzerstörung weiter verdeutlicht.

In der Reflexion darauf wird der Fokus zunehmend auf den entscheidenden Begriff der Gerechtigkeit gelenkt. Im hier aufgezeigten Spannungsfeld zeigt sich Gerechtigkeit in einer ökologischen, intergenerationellen sowie intragenerationellen Dimension. Trotz unterschiedlicher Vorstellungen im Laufe der Geschichte, erweist sich das heutige Gerechtigkeitsverständnis der katholischen Soziallehre als brauchbar, insofern es auf Würde und Wert jedes Einzelnen zielt und somit Ermächtigung und Subjektwerdung des Armen darin angelegt sind. Die Übereinstimmung einer solchen Vorgehensweise mit dem christlichen Auftrag machen die biblischen Zeugnisse, die Konzilsdokumente, insbesondere *Gaudium et Spes*, und andere kirchliche Schriften deutlich. Der Expertentext der Deutschen Bischofskonferenz zum Klimawandel ist hier positiv hervorzuheben, da er ausdrücklich auf die strukturelle Verantwortung der Gesamtgesellschaft und auch der Kirche verweist. Beispiel für den bereits begonnenen Bewusstseinswandel ist der „konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, zu dem sich die christlichen Kirchen seit 1983 zusammengeschlossen haben.

Auf der Grundlage allgemeiner Handlungsanleitungen, die ebenso für Politik, Wirtschaft oder Entwicklungszusammenarbeit gelten, hat sich auch Kirche auf das Leitbild der Nachhaltigkeit verpflichtet. Die von ihr getroffene Option für die Armen konkretisiert Ge-

reichtigkeit und erfordert ein Handeln in Solidarität mit den Opfern der Armut und der Umweltkrise. Da die Option für die Armen also auch in einer ökologischen Option zutage tritt, gehören ökologische Fragen zum Kernbereich des kirchlichen Auftrags.

## Lebenslauf

von Ines Kunstmann,  
geboren am 25.06.1982 in Müllheim / Baden

### **Schulische Ausbildung**

1988 – 1992 Besuch der Michael-Friedrich-Wild-Grundschule in Müllheim  
1992 – 2001 Markgräfler Gymnasium Müllheim, Abschluss: Abitur

### **Studium**

2001 – 2004 Studium an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg mit dem Ziel  
Staatsexamen Kath. Theologie, Sportwissenschaft, Französisch  
2004 – 2006 Studium mit Ziel Staatsexamen Kath. Theologie und Sportwissen-  
schaft  
seit 2005 zusätzlich Diplomstudiengang in Katholischer Theologie  
2006 – 2007 Auslandsjahr an der Universität Wien mit dem ERASMUS-Programm  
seit 2007 Ordentliche Studierende der Universität Wien, Kath. Fachtheologie

### **Sonstiges**

1997 – 2000 Dreimalige Teilnahme am Wettbewerb „Jugend forscht“ im Fachbereich  
Chemie  
2004 – 2006 Referentin für die Leitung von „Tagen der Orientierung“ (dreitägige er-  
lebnispädagogische Veranstaltung für Schulklassen) in der Fachstelle Ju-  
gend und Schule im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg. In diesem  
Rahmen Fortbildungen zur Gruppenleitung, Teamarbeit, Konflikt-  
management, zielgruppenorientiertem Arbeiten  
seit 2006 Referentin für die Leitung und Durchführung von „Orientierungstagen“ in  
der Erzdiözese Wien  
seit 2007 Mitarbeit in der Redaktion der DIAKONIA – Internationale Zeitschrift für  
die Praxis der Kirche  
2009 Vierwöchiger Forschungsaufenthalt (Exposure) in El Salvador  
seit 2009 Grundausbildung in Themenzentrierter Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn

*Ines Kunstmann*